

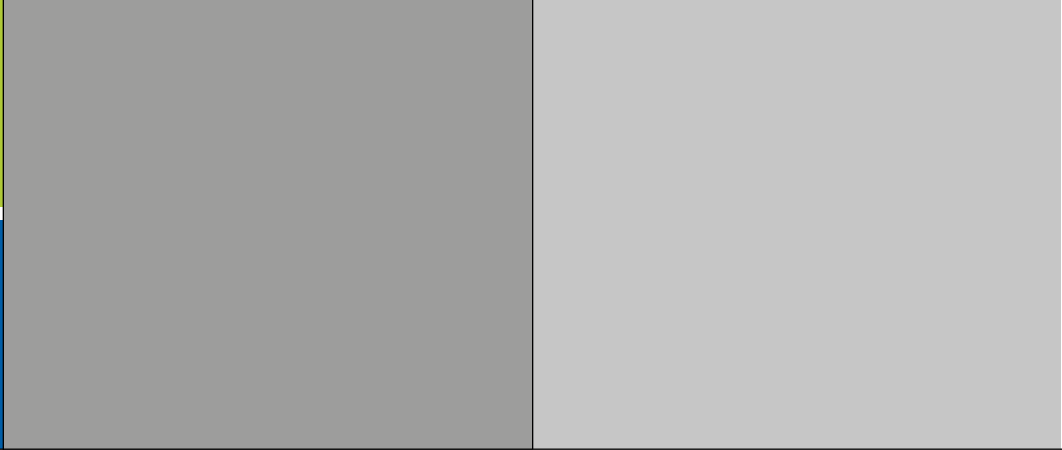
Tätigkeitsbericht 2018

Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.



Vor Ort für Sie da!

**In Arnsberg, Neheim, Hüsten & Sundern –
in der Stadt und auf dem Dorf.**



Impressum

Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.
 Hellefelder Straße 27 - 29, 59821 Arnsberg
 Telefon: 02931 8069, Fax: 02931 806699
 info@caritas-arnsberg.de
 www.caritas-arnsberg.de

Vereinsregister

Amtsgericht Arnsberg, Register-Nr. VR329

Vertreter

Der Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.
 wird gesetzlich vertreten durch den Vorstand:
 Christian Stockmann (Vorstandsvorsitzender)
 Marek Konietzny (Kfm. Vorstand)

Umsatzsteueridentifikationsnummer

303/5980/0097

Redaktionsverantwortlicher

Miriam Konietzny
 (Kordinatorin Marketing & Kommunikation)
 Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.
 Hellefelder Straße 27-29, 59821 Arnsberg
 presse@caritas-arnsberg.de

Rechtliche Hinweise

zur Organisationsform

Der Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.
 ist die vom Erzbischof anerkannte institutio-
 nelle Zusammenfassung und Vertretung der
 katholischen Caritas in den Städten Arnsberg
 und Sundern.

Texte & Bilder

© Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.,
 © Boris Golz Fotografie
 © stock.adobe.com

Satz & Layout

heftzwecke – die gestalten
 Altes Feld 1a, 59821 Arnsberg
 heftzwecke@caritas-arnsberg.de

Inhalt

Vorwort	4
----------------------	----------

Sozialpolitische Interessenvertretung

Ein Jahr erster Bürger der Stadt Arnsberg.....	6
Sozial braucht Digital.....	10
Förderschule wird digital	12

Inklusion und Teilhabe

„Kein Drama für's Lama“	14
K-WIN – Kita Wertvoll inklusiv	16

Arbeit, Bildung und Leben

Werkstätten für Menschen mit Handicap.....	17
Handwerksgehilfe Metall	20
Aktive Teilhabe am Arbeitsleben	22
Wir sind König.....	24
Seelsorgliche Begleitung	26

Pflege und Wohnen

Anlaufstelle Oeventrop	28
Lange Wartelisten in den Tagespflegen	30
Umsetzung des neuen Wohngruppenkonzepts.....	32
Hausnotruf	34
Mut tut gut!.....	36

Ehrenamt und Gemeinde

„Caritas und Pastoral“	38
Auf gute Nachbarschaft!.....	40
Zusammenhalt geht nicht alleine.....	42
Caritas ist	43



Sozialraumorientierung

Dabei Sein.....	46
Projekt „Wir in Arnsberg“	48
Mehrgenerationenhaus Arnsberg.....	50

Arbeitgeber Caritas

Caritasverband Arnsberg-Sundern	52
Ich packe meine Kulturtasche und nehme mit	54

Neu – Neu – Neu

Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)	56
Gründerversammlung.....	58
Gut unterwegs in Sundern.....	60
Aus alt mach neu!	63

Memorandum

Dienstjubilare	64
50 Jahre in Hüsten	67
Verabschiedung	68

Zahlen, Daten, Fakten

Zahlen 2018.....	70
Alle Einrichtungen.....	80
Organigramm	82

Zur besseren Lesbarkeit sind im Folgenden jeweils Formulierungen gewählt, mit der alle Geschlechter (w, m, d) gemeint sind.



Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Förderer der Caritas!

Im Jahr 2018 haben sich wieder sehr viele Menschen ehren- und hauptamtlich im Caritasverband Arnsberg-Sundern für Menschen in individuellen Notlagen engagiert. Um dieses wertvolle Engagement vor Ort mit zahlreichen Hilfen und Angeboten auch zu ermöglichen, haben viele Unterstützer unsere gemeinsame caritative Arbeit positiv begleitet und gefördert.

Ein besonderer Schwerpunkt im letzten Jahr war das Thema „Profil der Caritas“.

Die katholische Kirche steckt gerade in einem großen Umbruch. Kirche vor Ort verändert sich. Es entstehen größere Verbände, Pastorale Räume bzw. Großpfarreien werden gegründet. Diese Entwicklung hat ihre Ursache in der demografischen Veränderung unserer Gesellschaft, aber auch im sozialen Wandel der Generationen und deren Bindung zur (verfassten) Kirche. Schauen wir aber genauer hin, können wir feststellen, dass unsere Kirche ganz schön viel zu „bieten“ hat! Denn die Caritas gehört wie der Gottesdienst und die Verkündigung zum Lebensvollzug der katholischen Kirche dazu. Dies steht nicht nur in der Satzung unseres Verbandes, sondern ist ein wesentlicher Auftrag unserer Kirche, der tagtäglich von uns mit Leben gefüllt wird.

Kardinal Reinhard Marx hat am 28.03.2019 auf dem Caritas-Kongress in Berlin die besondere Bedeutung der Caritas für die katholische Kirche beschrieben: „Unsere Tagesordnung bestimmt der Arme“ in der Gesellschaft. Diese Tagesordnung wird in der katholischen Kirche gerade in der Caritas wahrgenommen und bleibt unsere ständige Herausforderung.

Der caritative Dienst der Nächstenliebe zeigt sich in vielen Werken in unseren Einrichtungen und Diensten oder in den vielfältigen Projekten z.B. in den Sozialräumen, auf den Dörfern oder in der Armutsbekämpfung. Unsere Einrichtungen verstehen sich dabei als pastorale Orte und Gelegenheiten in der Begegnung mit dem Menschen und seinen Alltagssorgen. Als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche wirkt der Caritasverband deshalb mit diesem Grundverständnis aktiv mit an der Gestaltung des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens.

Deshalb ist „die“ Caritas auch nicht nur einfach eine Organisation, sondern eine christliche Bewegung von Menschen für Menschen, die sich für ein solidarisches und mitmenschliches Zusammenleben in einer pluralen Welt und für menschenwürdige Lebensbedingungen einsetzt, in der

Nächstenliebe auch im 21. Jahrhundert noch eine wichtige Orientierung ist.

Die Herausforderung für uns als Verband besteht darin, konsequent den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, auch wenn die rechtlichen und förderrechtlichen Rahmenbedingungen seitens des Gesetzgebers und der Kostenträger eine angemessene Versorgung der Menschen erschweren. Die sozio-ökonomische Entwicklung unserer Gesellschaft setzt seit Jahren zunehmend auf die Selbstverantwortung der Bürger/innen und auf die Ökonomisierung des Sozial- und Gesundheitswesens. Auf Seiten der Caritasverbände hat man sich in den letzten Jahrzehnten deshalb zunehmend spezialisiert und professionalisiert. Die Einführung von politisch gewollten Marktmechanismen in den 90er Jahren in der ambulanten Pflege hat dies rasant beschleunigt. Zunehmend sind Instrumente aus der Ökonomie auch in die Soziale Arbeit eingeführt worden. Diese Maßnahmen haben leider zur Ökonomisierung der Betreuung und Pflege geführt mit der Konsequenz, immer weniger Zeit für die Versorgung der Menschen zu haben und jeden Mehrbedarf der Patienten bei den Kostenträgern „durchkämpfen“ zu müssen.

Diese Entwicklung hat uns aber nicht davon abgehalten, an unserem Caritas-Profil weiter zu arbeiten und es weiterzuentwickeln. Deshalb haben wir z.B. den Bereich der Seelsorglichen Begleitung in den Einrichtungen und Diensten des Caritasverbandes konsequent aufgebaut und intensiviert. Diese Begleitung ist ein



nicht mehr wegzudenkender wertvoller Dienst für die Menschen in seelischen Notsituationen. Wir arbeiten dabei eng mit den jeweiligen Priestern der Gemeinde zusammen.

In den letzten Jahren sind zudem in den sozial-pastoralen Räumen weitere Aktivitäten entstanden, um Menschen zusammen zu bringen und sie zu begleiten wie z.B. die gemeinsame Trägerschaft des Mehrgenerationenhauses mit der Kirchengemeinde Liebfrauen und der Stadt Arnsberg.

Im Jahr 2018 konnten wir die Pilotstelle „Caritas und Pastoral“ realisieren. Diese Stelle ist einzigartig im gesamten Erzbistum Paderborn. Unser gemeinsames Ziel ist es, das Bewusstsein der Einheit unter allen Menschen zu fördern, die sich im Pastoralen Raum Arnsberg hauptberuflich oder ehrenamtlich in den Gemeinden engagieren.

Die Beschäftigung mit dem eigenen Werteprofil als Caritasverband ist im Hinblick auf die großen sozialen und demografischen Veränderungen in unserer Gesellschaft bei den Engagierten, den Mitarbeitenden, aber auch bei den Hilfesuchenden von großer Bedeutung. Es ist auch zukünftig weiterhin wichtig, ein

überzeugendes christliches Profil mit einer klaren Werteorientierung nach innen und außen zu leben und daran tagtäglich zu arbeiten. Wir freuen uns über jeden, der uns dabei unterstützen möchte. Als Mitglied, Förderer oder als engagierte Person im Haupt- oder Ehrenamt sind Sie herzlich willkommen.

An dieser Stelle bedanken wir uns bei allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, der Jugendcaritas und allen Unterstützern, Förderern sowie Kooperationspartnern. Der Caritasverband hat dank unseres gemeinsamen Wirkens die Möglichkeit, sich für Menschen am Rande der Gesellschaft einzusetzen.

Der Ihnen vorliegende Tätigkeitsbericht ist dieses Mal noch lebendiger gestaltet, da er nicht nur über Arbeitsinhalte informiert, sondern Menschen in den Mittelpunkt der Berichte stellt. In Interviews berichten sie über ihre persönlichen Erfahrungen mit der Caritas bzw. über ihre Caritas-Arbeit als haupt- und ehrenamtlich Engagierte.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und freuen uns auf viele gute Begegnungen im Jahr 2019. ■

Herzliche Grüße
Ihre

Friedhelm Wolf
Vorsitzender des Caritasrates

Christian Stockmann
Vorsitzender des Vorstands

Marek Konietzny
Kfm. Vorstand



Ein Jahr erster Bürger der Stadt Arnsberg

**Christian Stockmann im Interview mit
Bürgermeister Ralf Paul Bittner**

Zur Kommunalwahl vor einem Jahr hatten wir drei Kandidaten Peter Erb (CDU), Reinhard Wilhelm (Familienpartei) und Ralf Paul Bittner (SPD) zu einem persönlichen Interview sowie zu einem fachlichen Gespräch zu den Themen soziale Stadt, Inklusion, Langzeitarbeitslosigkeit und Migration eingeladen. Gewonnen hat die Wahl der SPD-Kandidat Ralf Paul Bittner.





Nach nunmehr einem Jahr wollten wir wissen, was Ralf Paul Bittner seitdem bewegen konnte? Was waren seine Themen im Wahlkampf, welche davon hat er angepackt, wo drückt der Schuh immer noch und was treibt ihn an? Genau das hat Christian Stockmann, sozialfachlicher Vorstand im Interview während eines Spaziergangs durch die Stadt gefragt. Nachfolgend einige Auszüge aus dem Gespräch.

Stockmann: „Herr Bittner, vor einem Jahr haben wir Sie gebeten, folgenden Satz zu vervollständigen: Arnsberg ist...? Ihre Antwort war: „Lebenswert und liebenswert“. Was konnten Sie in Ihrem ersten Jahr als Bürgermeister ganz konkret in Bezug auf Ihre Themen „Wirtschaft, Gesundheit und allgemeine Lebensqualität“ in Arnsberg umsetzen, das wirklich spürbar für die Bürgerinnen und Bürger geworden ist?“

Bittner: „Ich glaube, dass schon viel erreicht worden ist, aber nicht nur durch mich, das ist immer eine gemeinsame Leistung, an der viele mitgewirkt haben. Ein paar gute Beispiele aus Verwaltungs-, Politik- und Ratsarbeit sind die geplanten Schulbau-Sanierungen, der Masterplan Kita und der Masterplan Sport. Bei diesen Sachen sind wir jetzt mitten im jeweiligen Thema und gehen sie ganz konkret an. Das sind teilweise Themen gewesen, die dringend angepackt werden mussten, aber hinzu kommen auch Themen, die ich ganz bewusst gesucht habe, zum Beispiel den ‚berühmten‘ Kreisverkehr, der jetzt endlich fertig wird. Kunst liegt

da ja immer im Auge des Betrachters, wir hoffen da den Zahn der Zeit zu treffen, aber man kann es nicht immer allen recht machen, gerade bei Kunst. Die Senkung der Kitabeträge, zumindest ein klein wenig, ist ein erster wichtiger Schritt und ist genauso wichtig wie der humanitäre Beirat, der sich gebildet hat, schon drei Mal mit 50-60 Teilnehmern getagt hat und als Netzwerk erste konkrete Erfolge verbuchen kann wie zum Beispiel eine Zusammenarbeit zwischen der Arnsberger Wohnungsbaugenossenschaft und dem Frauenhaus.“

Stockmann: „Würden Sie denn sagen, der Beirat als Ihre Herzensangelegenheit ist tatsächlich schon für die Bürgerinnen und Bürger spürbar und setzt Impulse in Arnsberg? Also wer Hilfe nötig hat, spürt er bzw. sie das auch?“

Bittner: „Ja, das glaube ich schon. Der Förderkreis psychische Gesundheit beispielsweise ist ganz konkret schon 10 Stunden pro Woche in der Zusammenarbeit mit der Arnsberger Wohnungsbaugenossenschaft vor Ort und begleitet Menschen in psychischen Notlagen, damit diese Menschen in so einer Situation nicht noch ihre Wohnung verlieren. Oder in der Kooperation mit dem Frauenhaus wird nach gemeinsamen Wohnlösungen für die Zeit nach dem Frauenhaus gesucht. Das sind spürbare Sachen, da ist noch unendlich viel zu tun, aber das wird auch sicher nicht aufhören. Wir werden das in einigen Monaten tatsächlich auch mal auswerten, aber es ist auch nicht so gedacht und umsetzbar, dass das Ergebnis auf einen

Schlag zehntausend Menschen spüren. Trotzdem ist es für mich auch schon ein Erfolg, wenn dadurch 50 oder 100 Menschen geholfen werden konnte. Das wird sich an den Vorschlägen aus den Reihen der Teilnehmer weiterentwickeln.“

Stockmann: „Arnsberg als ‚soziale Stadt‘ war ebenfalls ein Anliegen von Ihnen, das Sie sogar mittels Antrag zum Haushalt in den Fokus holen wollten. Zugleich wollen Sie auch eine große Bürgernähe herstellen. Wie gelingt es Ihnen aber gerade mit Menschen, denen es nicht so gut geht, die keine Lobby haben, am Rande der Gesellschaft stehen, in Kontakt zu kommen?“

Bittner: „Das war mein Ziel – nah an den Menschen zu sein. Ich weiß das sagt jeder. Ich hab‘ mir das wirklich vorgenommen, das mit Leben zu füllen. Um das umzusetzen, braucht es möglichst viele unterschiedliche Formate. Das sind zum einen die Bürgersprechstunden, die wirklich für jeden offen und zugänglich sind und die wirklich auch gut und von vielen unterschiedlichen Menschen genutzt werden, von Menschen, die einfach mal den Bürgermeister kennenlernen wollen und vielleicht nur ein kleines Problem oder Anliegen haben, bis zu Menschen, die wirklich dramatische Fälle wie drohende Obdachlosigkeit schildern und diese Situationen auch wirklich persönlich betroffen machen und ich selbst erst einmal schauen muss, wie ich dann helfen oder an die richtigen Stellen vermitteln kann. Die Spaziergänge in den Ortsteilen als weitere Möglichkeit sind auch gut



angekommen und im ersten Jahr jetzt in jedem Ortsteil, in dem es möglich war, umgesetzt. Man kommt auf dem gemeinsamen Weg gut ins Gespräch und es gibt natürlich auch noch den Whatsapp-Kanal.“

Stockmann: „Wer steckt hinter dem Whatsapp-Kanal? Machen Sie das tatsächlich selbst?“

Bittner: „Bis auf wenige Ausnahmen wie während Dienstreisen oder Urlaub tatsächlich schon, dann übernimmt meine Kollegin das in Absprache mit mir. Aber 98% würde ich sagen, liegen da schon bei mir.“

Stockmann: „Jetzt muss ich doch mal nachfragen, wie lange wollen Sie das denn noch so intensiv machen?“

Bittner: „Erstmal sieben Jahre und dann wenn's geht noch mal fünf.“ (lacht)

Stockmann: „Nein wirklich, jetzt interessiert mich mal der Mensch Bittner!“

Bittner: „Ich glaube, ich habe da aus dem Polizeidienst einen klaren Vorteil. Ich brauch nicht ganz so viel Schlaf und ich mache das wirklich mit Leidenschaft, das gibt Kraft. Ich weiß, dass auch positiver Stress Stress ist, aber viele der Termine im ersten Jahr wie Antrittsbesuche, um sich vorzustellen, werden ja auch weniger und meine Vertreterin und mein Vertreter nehmen mir da auch zunehmend Termine ab. Bürgerbeteiligung ist ein Teil meines Jobs und das bleibt es auch.“

Stockmann: „Ärgert es Sie eigentlich, dass Arnsberg unter Haushaltssicherung steht? Manchmal hilft auch das wohlthuende Wort des Bürgermeisters nicht, da braucht man ja auch einfach Geld, um was zu bewegen?“

Bittner: „Meine Mutter hat immer gesagt, man kann nicht auf 'nem Perser laufen, wenn man nur Geld für'n Kokosläufer hat. Das ist egal, ob es der Haushalt der Stadt oder der eigene ist. Was mir helfen würde, wenn man es verständlicher darstellen kann, dass wir einen Doppelhaushalt haben und dass nur das Geld ausgegeben werden kann, das auch schon als Ausgabe eingeplant ist. Für Sonderausgaben, die nicht im Plan stehen, ist einfach nichts da. Da kann ich auch mit gutem Willen und wenn ich helfen möchte, bis zum nächsten Haushalt einfach kaum etwas machen. Das ist beim Personal in der Verwaltung nicht anders. Wir bräuchten dringend mehr Personal, müssen aber aufgrund des Haushaltssanierungsplanes immer noch Personal reduzieren. Diese Probleme kann man aber nur sukzessive lösen, das heißt aber nicht, dass man die Ziele nicht verfolgt.“

Stockmann: „Ein „Arnsberg ohne Barrieren“, inklusiv und mit allen dabei, wir, Caritas und Stadt, haben unser gemeinsames Inklusionsprojekt „Arnsberg einerwalle“, in dem wir dafür gemeinsam sensibilisieren. Wie ist Ihrer Ansicht nach der Stand der Dinge im Hinblick auf Barrierefreiheit und nicht nur im Hinblick auf räumliche Barrieren?“

Bittner: „Barrierefrei ist ein hohes Ziel, an vielen Stellen wird möglicherweise nur ein „barrierearm“ erreichbar werden. Das habe ich im ersten Jahr schon in vielen Gesprächen mit Betroffenen gelernt, wir sind da erst auf den ersten Metern und das ist echt noch ein langer Weg. Ein erster Schritt ist das Kooperationsprojekt mit der Uni Dortmund, in dem sich Studenten mit unseren Gebäuden und Lösungsvorschlägen beschäftigen. Barrierefreiheit ist aber auch im Hinblick auf Teilhabe im Ganzen kritisch zu betrachten.“

Stockmann: „Wir haben z.B. auch darüber gesprochen, dass dies nicht nur Zugänglichkeit von städtischen Gebäuden oder Veranstaltungen bedeutet, sondern auch verständliche Formulare und Bescheide der Behörden!“

Bittner: „Wir arbeiten dran, aber das ist bei formalen Bescheiden nicht so einfach und geht leider nicht von heute auf morgen. Wir versuchen, das zumindest für die formlosen Schreiben schon in leichterem und einfacherer Sprache zu formulieren. Das soll auch beim Neubau der Homepage berücksichtigt werden.“

Stockmann: „Wir hatten auch darüber gesprochen, dass die Bescheide eine Zusammenfassung bekommen könnten in einer „leichten Sprache“!“

Bittner: „Ja stimmt, Sie erinnern mich gerade nochmal daran, ich werde es nochmal aufgreifen und mit der Verwaltung thematisieren.“

Stockmann: „Thema ‚Langzeitarbeitslosigkeit‘: Seitens des Bundes ist (endlich) der Passiv-Aktiv-Transfer* im §16i SGBII ermöglicht worden. Seit Jahren kämpft die Caritas dafür. Wie engagiert sich die Stadt Arnsberg aktuell und gerade auch in Kooperation mit unserem Ortscaritasverband (Hinweis: Landesprogramm öffentlich geförderte Beschäftigung und Teilhabechancen SGB II)?“

Bittner: „Erstmal freue ich mich über die gute und enge Zusammenarbeit mit dem Caritasverband in diesem Themengebiet. Mit Ihrer Unterstützung haben wir auch auf die Bundes- und Landespolitik einwirken und sen-

sibilisieren können. Was mich aber besorgt, sind die Ergebnisse der Statusgespräche. Arnsberg ist negativer Spitzenreiter für die Region Arnsberg/Soest und hat für unsere Region erschreckend viele – tatsächlich über 1000 – Menschen, die von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind. Das hat mich echt vom Hocker gehauen. Ich würde mir wirklich wünschen, diese Zahl halbieren zu können und mit dieser neuen Gesetzeslage diesen Menschen neue Perspektiven zu ermöglichen.“

Stockmann: „Leider gibt es aber weiterhin einen Hasenfuß, denn die Unterstützung der Menschen kann

erst nach 6 Jahren in Arbeitslosigkeit angeboten werden. Finden Sie das richtig, wollen wir solange warten? Können Sie sich z.B. auch kommunale Lösungen vorstellen, die bereits früher greifen? Die Stadt Berlin und ihr Bürgermeister diskutieren z.B. gerade intensiv die Möglichkeit, auch Hilfen für Menschen anzubieten, die erst 1, 2 Jahre arbeitslos sind. Also um viel früher die Spirale der Arbeitslosigkeit zu vermeiden...“

Bittner: „Vorstellen ja, aber wir haben aktuell begrenzte Personalkapazitäten und wir müssen aktuell Prioritäten setzen. Sechs Jahre finde ich auch einen langen Zeitraum.“ ■



Hier sollten wir gemeinsam weiter nach Lösungen suchen.

Es lohnt sich für die Menschen.

* PAT = statt Langzeitarbeitslosigkeit (passiv) wird Arbeit (aktiv) gefördert



Sozial braucht Digital

Wieviel soziales Potential steckt in digitalisierte Arbeitswelten wie der CNC-Bearbeitung der Werkstätten?

„Wir haben da so’ne neue Maschine, die muss ich Dir unbedingt zeigen“, schwärmt Claus Reimann, Abteilungsleiter im Metallbereich der Werkstätten. „Eine an der wir super unsere Mitarbeitenden einarbeiten und ausbilden können, weil alles ’n bisschen kleiner ist als bei den Großen, weil man Sachen so super erklären kann und direkt auch sieht was die Maschine macht und weil man diese Maschine theoretisch sogar mit unseren Mitarbeitenden für Projektarbeiten in externe Unternehmen mobil integrieren könnte.“

Arthur Derksen, Mitarbeiter im Metallbereich und Daniel Möller, Mitarbeiter mit Handicap haben sich die Maschine zusammen genauer angesehen. Was die Vorzüge von genau solchen Nischen sind und warum das Arbeiten mit solcher Technik Spaß macht und auch mit Handicap kein Problem ist, möchte ich im Interview mit Claus Reimann und den beiden erfahren.

„Was sind aus Eurer Sicht die Vorteile, die Digitalisierung für Bereiche wie den CNC-Bereich bietet?“

Arthur Derksen: „Besonders bei der kleinen Maschine ist die Bedienoberfläche wie ein Smartphone gestaltet, man hat einzelne Apps für die Arbeitsprozesse. Die Bedienung erfolgt intuitiv über Gestensteuerung und die Maschine führt nacheinander

durchs Menü. Man muss sich nicht komplizierte Tastenkombinationen und Wege merken, um sie bedienen zu können.“

Daniel Möller: „Man sieht auf dem Tablet der Maschine mit der Kamera genau was die Maschine macht und gemeinsam mit Arthur kann ich dann bei einigen Sachen sogar beim Einrichten helfen. Bei den größeren Maschinen steht nur das Programm als Text auf dem Display, da kann man sich das nur schwer vorstellen, was als Nächstes passiert.“

Claus Reimann: „Die Programmierung unserer Maschinen wird generell an unserem CAD-CAM-Arbeitsplatz vorgenommen, alle Maschinen sind vernetzt, so dass der Schwerpunkt der Arbeit an der Maschine darin liegt die fertigen Programme abzurufen und die Maschine rüsten zu können.“

„Warum findet Ihr es wichtig, dass auch Menschen mit Handicap digitale Technik im Berufsalltag kennen- und bedienen lernen?“

Arthur Derksen: „Digitalisierung hilft besonders bei komplizierten Abläufen im Arbeitsgeschehen, man muss sich nicht alles merken, dabei ist es glaube ich auch egal, ob man ein Handicap hat oder nicht, es erleichtert und unterstützt einfach die Abläufe und minimiert die Fehlerquote, weil man nichts vergisst.“

Daniel Möller: „Für mich bedeutet das mehr Selbstständigkeit, ich kann dann mehr Sachen alleine an meinem Arbeitsplatz erledigen, ohne dass Arthur helfen muss. Wenn ich den anderen Kollegen davon erzähle, macht mich das auch ganz schön stolz.“



Claus Reimann: „Mit digitaler Technik können wir Prozesse gemeinsam erarbeiten, die sonst für viele unserer Mitarbeitenden nicht dauerhaft alleine leistbar wären. Wir arbeiten an weiteren Projekten in der Werkstatt im Rahmen von Digitalisierung unter anderem auch gemeinsam mit der Fachhochschule Meschede.“

„Wie war das früher ohne Digitalisierung? Konnten da Mitarbeitende ohne Ausbildung überhaupt mitwirken?“

Claus Reimann: „Mit einem sehr langen und hohen Einarbeitungs- und Schulungsaufwand ging es früher auch ohne, auch die Begleitung unserer Mitarbeitenden mit Handicap musste früher viel enger erfolgen. Heute ist jeder der sein Smartphone bedienen kann auch in der Lage an unserer kleinen CNC-Maschine angelernt und unterwiesen zu werden.“

Arthur Derksen: „Eine fundierte Ausbildung ersetzt die Digitalisierung meiner Meinung nach nicht, auch Berufserfahrung, ob mit oder ohne Ausbildung, kann ein digitalisierter Prozess nicht aufwiegen, Digitalisierung ist zumindest in unserem Arbeitsbereich nur eine erleichternde und unterstützende Methode, aber ersetzt den Menschen nicht.“

Daniel Möller: „Früher habe ich in der Werkstatt eher Verpackungsarbeiten gemacht, das hat mir auch Spaß gemacht. Ich finde das wichtig, dass man sich mit den Kollegen versteht, deshalb gefällt es mir in der

Werkstatt auch so gut, ich bin ja auch schon viele Jahre hier. Wir arbeiten hier ja alle zusammen an den Aufträgen der Kunden, egal wer gerade was macht.“

„Was begeistert Euch an der digitalisierten Unterstützung bei der Bedienungsoberfläche der kleinen Maschine?“

Daniel Möller: „Ich finde das gut, dass da ein Touchscreen dran ist und man das alles gut erkennen kann. Es ist auch nicht so laut und die Maschine macht nicht so viel Dreck, weil sie anders gekühlt wird ohne das Kühlmittel, das die anderen Maschinen bekommen.“

Arthur Derksen: „Es macht tatsächlich auch einfach Spaß an der kleinen Maschine zu arbeiten, die Optik und die Bedienfreundlichkeit ist deutlich besser als bei den anderen Maschinen mit der herkömmlichen Technik.“

Claus Reimann: „Die neue Steuerung der Maschine, die auch Mitarbeitenden mit Handicap den Zugang ermöglicht, macht das Arbeitsfeld innerhalb unserer Werkstatt für unsere Mitarbeitenden mit Handicap attraktiv. Das ist uns als Abteilung natürlich auch sehr wichtig.“ ■

Text: MiK





Förderschule wird digital

Neue Gestaltungsmöglichkeiten für den Unterricht

Digitale Technologien sind in der heutigen Zeit kaum noch wegzudenken. Doch wie sieht der digitale Wandel im Hinblick auf den Unterricht in den Förderschulen aus?



Mit Hilfe von Lehrer Herrn Kaschlaw bedient Schüler Nils die neu angeschafften Whiteboards bereits zum größten Teil eigenständig und beschriftet hier ein zuvor ausgesuchtes Bild mit den abgebildeten Obst- und Gemüsesorten.

Im Zuge dieser stetigen Weiterentwicklung hat die Caritas-Schule Mariannhill in interaktive Whiteboards der Firma Smart investiert. Welche Gestaltungsmöglichkeiten diese Boards für den Unterricht darstellen und wie die Schülerinnen und Schüler an die Nutzung aktueller Technologien herangeführt werden, habe ich im Gespräch mit Lehrer Herrn Kaschlaw und seinen Schülern Katharina und Nils erfahren.

„Welchen Mehrwert bieten die interaktiven Whiteboards der Schule?“

Herr Kaschlaw: „Den Mehrwert sehe ich ganz klar in der medialen Unterstützung von Unterrichtseinheiten und in der Motivation der Schülerinnen und Schüler. Sie können an den Boards beispielsweise Kreuzworträtsel lösen, Lückentexte ausfüllen oder Zuordnungs- und Sortieraufgaben durchführen. Ich mache montags immer einen Einstieg in die Woche. Wir besprechen, was wir am Wochenende erlebt haben und schauen uns danach die Logo-Nachrichten an, um zu erfahren, was in der Welt passiert ist.“

Durch die große Präsentationsfläche muss ich keinen Medienwagen holen, sondern kann über die Mediathek einfach die Nachrichten aufrufen und auch pausieren, wenn ich einzelne Themen daraus aufgreifen möchte. Zusätzlich stellen die Boards natürlich einen großen Motivator für die Schülerinnen und Schüler dar, weil das auch ihrer Lebenswelt entspricht. Sie sind sehr mit Medien konfrontiert und nutzen zu Hause beispielsweise Spielekonsolen, Smartphones oder Tablets und haben da Interesse dran. Das versuchen wir hier dann aufzugreifen, indem sie die Whiteboards dann auch selber bedienen sollen.“

„Wie findet Ihr als Schülerinnen und Schüler das Arbeiten mit den Boards?“

Nils: „Ich finde das schon nützlich, weil man da viel mit machen kann. Wir haben auch bereits öfters damit gearbeitet und können die Boards zur Hälfte schon selbst bedienen. Wir hatten jetzt im Sachunterricht eine Deutschlandkarte und sollten dann die Bundesländer richtig zuordnen. Das ging auf dem Board viel besser, als wenn wir alle um einen Laptop rumstehen müssten.“

Katharina: „Es macht Spaß, weil wir da selber auch etwas ausprobieren dürfen. Uns wird zu erst genau erklärt was wir machen und beachten müssen und dann können wir an den Boards selber arbeiten. Montags beispielsweise kochen wir hier in der Schule gemeinsam und da habe ich über das Board ein Bild von einem

Gericht rausgesucht und dazu das passende Kochrezept aufgeschrieben und anschließend eine Liste erstellt, was wir alles einkaufen müssen.“

„Kann man also sagen, die Investition hat sich gelohnt?“

Herr Kachlaw: „Wir können mit den Boards einfach verschiedene Aspekte des Unterrichts verbessern und vereinfachen. Gerade auch an unserer Schule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung ist es wichtig, viele Dinge zu visualisieren, da die Schülerinnen und Schüler mit der inneren Vorstellung oft Schwierigkeiten haben. Und da bietet es uns als Lehrkräfte jetzt einen sehr schnellen Zugang, um die Interessen der Schülerinnen und Schüler aufzugreifen und Fragen unmittelbar beantworten zu können. Die Investition hat sich also auf jeden Fall sehr gelohnt und war auch wichtig.“

Text: CoS



Info

Anzahl:	4 Stück
Modell:	SBID-6265
Größe:	65 Zoll
Gewicht:	60,9 kg
Kosten:	(pro Gerät) Smartboard 3.495 € Fahrgestell ca. 900 €
Lizenzen:	140 Stück
Software:	Smart Educations Learning Suite
Funktionen:	Höhenverstellbares Fahrgestell (elektrisch), Touchscreen, Schreiben, Zeichnen, Verschieben, Löschen, Speichern, Webbrowser, Audio-, Bild- und Videowiedergabe

„Kein Drama für's Lama“

Wie barrierefrei ist Arnsberg wirklich?

Bewusstsein schaffen für Menschen mit Einschränkungen ist ein zentrales Thema im Inklusionsprojekt Arnsberg – einerwirALLE. Dazu wurde in 2018 die Kampagne „Kein Drama für's Lama“ gestartet. Mit Hilfe dieser Kampagne testete das Projektteam, einige Situationen in Arnsberg auf Barrierefreiheit, die sie in kleinen Videoclips festhielten.

Margit Böger, ehrenamtliche Mitarbeiterin in dem Projekt und Besitzerin eines Lamahofes in Breitenbruch, stellte dafür ihr Lama Pablo gerne zur Verfügung. Neben dem Lama wirkten zusätzlich Menschen mit unterschiedlichen Handicaps an den Videoclips mit. Auf humorvolle Weise wurde so auf das Problem der fehlenden Barrierefreiheit aufmerksam gemacht. Die einzelnen Szenen zeigten, dass manche Situationen für ein Lama leichter zu bewältigen sind, als für einen Menschen mit Handicap. Darunter beispielweise Treppenstufen oder das Kopfsteinpflaster. Für Pablo stellten all diese Situationen kein Hindernis dar, für Personen mit Rollator oder Rollstuhl aber durchaus.

Auch auf ebenen Wegen ist Barrierefreiheit ein Thema. Ein gehörloser Mensch hört zum Beispiel keine Fahrradklingel, sondern bemerkt den Radfahrer erst, wenn er an ihm vorbeifährt. So gibt es viele Situationen im Alltag, die für Menschen mit Einschränkungen eine Herausforderung

darstellen, was vielen anderen Menschen aber gar nicht bewusst ist.

Wie wichtig es für Menschen mit Handicap ist, an einem solchem Projekt teilzunehmen, habe ich in einem Interview mit Jana Reuther, die selber an einen Rollstuhl gebunden ist, erfahren.

„Aus welcher Motivation heraus haben Sie an dem Projekt teilgenommen?“

Jana Reuther: „Letztes Jahr war ich zu dem Zeitpunkt noch in der Werkstatt tätig. Frau Kinze, also die Projektleitung, hat dann bei meiner ehemaligen Gruppenleiterin angerufen und gefragt, ob ich bei dem Projekt mitmachen möchte. Meine Freundin Judith nimmt auch an dem Projekt teil. Sie arbeitet im Caritashaus Arnsberg an der Zentrale. Und dann habe ich auch sofort ‚Ja‘ gesagt. Ich finde es auch gut, dass man wirklich auf mich selber zugekommen ist und gefragt

hat. Und natürlich habe ich auch alleine schon wegen dem Tier ja gesagt. Ich finde Lamas schön, ich habe zwar selber keins zu Hause, aber dafür einen kleinen Hund. Wann hat man sonst mal die Chance, mit einem Lama zu arbeiten? Ja und an dem bestimmten Tag bin ich dann von der Werkstatt abgeholt worden und dann haben wir oben auf dem Neumarkt bei dem Hirschberger Tor den Videoclip mit Pablo gedreht.“

„Wie wichtig finden Sie das, dass Menschen mit Handicap an dem Projekt teilnehmen und warum?“

Jana Reuther: „Ich finde das gut. So bekommen auch die Leute, die wirklich ein Handicap haben, die Chance, in einem solchen Projekt mitzumachen. Und so können sich die Leute, die kein Handicap haben, hinterher vielleicht etwas besser in deren Lage versetzen. Meine Szene handelte ja davon mit einem Rollstuhl über das Kopfsteinpflaster zu fahren. Das ist



für mich total holperig. Ich bin zwar nicht komplett auf den Rollstuhl angewiesen und kann auch mit einem Rollator laufen, aber gut zu Fuß bin ich trotzdem nicht. Ich würde alleine, ohne Hilfe, nicht über das Kopfsteinpflaster gehen oder fahren, weil ich immer Angst hätte hinzufallen. Für andere die etwas besser zu Fuß sind oder kein Handicap haben, für die mag beispielsweise das Kopfsteinpflaster kein Problem sein, für Leute mit einem anderen Handicap vielleicht auch nicht, aber ich gehöre zu den Menschen, die ein bisschen Panik haben.“

„Die einzelnen Szenen wurden anschließend auch im Arnsberger Kino als Trailer abgespielt, wie war das für Sie sich auf einer großen Leinwand zu sehen?“

Jana Reuther: „Sagen wir mal so, also es war ungewohnt, aber trotzdem gut. Ich wurde vorher ja auch aufmerksam darauf gemacht und gefragt, ob ich damit einverstanden bin, dass der Videoclip im Kino gezeigt wird. An dem Tag waren dann auch alle Beteiligten von dem Projekt vor Ort und zusätzlich auch noch andere Personen, die sich dafür interessierten. Es war auf jeden Fall eine Erfahrung wert.“

„Wie würden Sie abschließend das Projekt beurteilen und würden Sie noch ein weiteres Mal dort mitmachen?“

Jana Reuther: „Ganz gut. Und unter der Anleitung von Frau Kinze hat das alles gut geklappt. Also wenn man mich persönlich noch einmal fragen würde und ich noch einmal mit dabei sein soll, klar natürlich würde ich dann noch einmal mitmachen. Aber sonst würde ich eher nein sagen. Nicht aus dem Grund das ich das nicht möchte, sondern ich möchte damit erreichen, dass auch andere Leute mit Handicap die Chance haben bei diesem Projekt mitzumachen und dadurch selber so eine Erfahrung wie ich machen können.“

Text: CoS



K-WIN – Kita Wertvoll inklusiv

Caritasverband Arnsberg Sundern e.V. wird neuer Träger der inklusiven Kindertageseinrichtung in Sundern

Der Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V. hat am 29.10.2018 durch den Jugendhilfeausschuss der Stadt Sundern in einer öffentlichen Sitzung durch Mehrheitsentscheid die Zustimmung als Träger für die neue Kindertageseinrichtung in Sundern-Settmecke erhalten.

Der Bewerber Kinderzentren Kunterbunt gGmbH aus Nürnberg erhielt dabei von den Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses keine Stimme, der Caritasverband Arnsberg-Sundern e. V. hingegen bekam 9 Stimmen und die Step Kids KiTas gGmbH aus Berlin 5 Stimmen.

Vorangegangen war zunächst ein Interessenbekundungsverfahren. Gemeinsam wurde mit dem Architekturbüro Walenta aus Arnsberg und der AL-KITA Bau GmbH aus Brilon ein Konzept entwickelt, dass sich an den aktuellen und künftigen Herausforderungen unserer Gesellschaft orientiert. Genauso wie bei den Mitbewerbern wurde dieses in einer halbstündigen Präsentation inkl. Rückfragen den Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses präsentiert. Danach fiel die Entscheidung zu Gunsten des Caritasverbandes.

Bei der Umsetzung dieser Entscheidung kümmern sich das Architekturbüro Walenta und die AL-KITA Bau GmbH komplett um Planung, Bau und Vermietung. Beide Partner

haben schon viele KITA-Bauprojekte miteinander realisiert. Der Caritasverband Arnsberg-Sundern wird das Gebäude nach Fertigstellung mieten und die Kindertageseinrichtung betreiben.

Der Betrieb der Einrichtung kann bei der geplanten Holzbauweise etwa zehn Monate nach Erteilung der Baugenehmigung, bei Massivbauweise etwa zwölf Monate nach Erteilung der Baugenehmigung, aufgenommen werden (also voraussichtlich Ende 2019/Anfang 2020).

„Das Konzept unseres ‚K-WIN (Kindergarten wertvoll-inklusive) – Kindergartens‘ konnte durch eine Offenheit

für alle Kinder überzeugen. In unserem Kindergarten ist es normal, verschieden zu sein, andere Meinungen zu haben oder andere Lernwege zu bevorzugen. Jeder ist willkommen. Und davon profitieren alle!“, so Frank Demming, Fachbereichsleiter Arbeit, Bildung und Leben des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern.

Das Team des Heilpädagogischen Kindergartens wird sich mit seiner Erfahrung und Kompetenz in den Aufbau der KITA einbringen.

Wir sind stolz, diesen Zuschlag bekommen zu haben und freuen uns alle auf die Umsetzung, die schon bald beginnen wird. ■



Caritasverband Arnsberg-Sundern freut sich über die Trägerschaft der neuen Kindertageseinrichtung an der Settmecke.

(Foto: Jana Sudhoff/Sauerlandkurier)

Werkstätten für Menschen mit Handicap

Weil Arbeiten Teilhabe an gesellschaftlichem Alltag ist.

Hätten Sie gewusst, welche Breite von Betreuungs- und Begleitungsangeboten in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung geboten werden oder wie ein ganz normaler Tag in einer Werkstatt-Gruppe aussieht? Um Ihnen genau hierzu einen Einblick zu geben, durfte ich zwei Mitarbeitende der Caritas-Werkstätten interviewen, die ihre Gruppen und Tagesabläufe vorstellen.

Die Unterschiede könnten dabei nicht größer sein: Andrea Henneke ist Gruppenleiterin einer betriebsintegrierten Arbeitsgruppe in Sundern bei der Firma Schulte Duschkabinen, Florian Ehlert arbeitet als Heilerziehungspfleger in der Werkstatt Arnsberg mit Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung.

„Wie sieht ein ganz normaler Tagesablauf bei Euch aus und welche Menschen begleitet ihr im Arbeitsalltag?“

Florian Ehlert: „Bei uns ist Tagesstruktur sehr wichtig, wir beginnen zusammen jeden Tag mit einem Morgenkreis, alle Mahlzeiten haben feste Zeiten, für die Pflege sind feste Zeiten eingeplant und auch die Ruhezeiten sind fest definiert, damit für jeden die Abläufe optimal passen. Diese Routinen schaffen besonders für unsere

Mitarbeitenden mit Handicap Sicherheit im Alltag, besonders für Mitarbeitende, die feste Bezugspersonen brauchen. In der täglichen Betreuung ist es bei aller Struktur trotzdem unglaublich wichtig, individuell auf den einzelnen Menschen und sein Handicap einzugehen, um ihn im Arbeitsalltag fördern zu können. Unsere Mitarbeitenden sind schwerstmehrfachbehindert, sie können teilweise nicht sprechen, sind an Hilfsmittel wie Rollstuhl oder Rollator gebunden, haben kognitive Einschränkungen oder behinderungsbedingt ein herausforderndes Sozialverhalten gegenüber ihren Mitmenschen. Die Produktionsaufträge, die wir gemeinsam bearbeiten, sind eher niederschwellige und einfache Arbeiten ohne großen Zeitdruck. Alle unsere Beschäftigten kommen mit einem Sonderfahrdienst in die Werkstatt und werden zum Feierabend auch durch diesen wieder abgeholt.“

Andrea Henneke: „Bei uns ist es so, dass fast alle selbst zum Arbeitsplatz anreisen, entweder zu Fuß, mit eigenem PKW oder mit dem öffentlichen Nahverkehr. Wir haben 5 Mitarbeiter, die auch auf Rollstuhl oder Rollator angewiesen sind, diese nutzen auch den Sonderfahrdienst der Werkstätten. Unsere Mitarbeitenden haben entweder eine geistige Behinderung oder eine psychische Behinderung, sind aber trotz ihrer Handicaps sehr selbstständig und organisieren sich auch in vielen Dingen, wie zum Beispiel dem Küchendienst für unsere Ausgabeküche, selbst. Unseren Mitarbeitenden ist besonders wichtig, hier eine geregelte Tagesstruktur zu haben, das wird auch in der Förderplanung häufig thematisiert, die Kollegen jeden Tag zu sehen und Teil der „normalen“ Gesellschaft zu sein. Es hat einen anderen Stellenwert für sie, sagen zu können, ich arbeite bei Schulte Duschkabinen, als zu sagen,

ich arbeite in einer Behindertenwerkstatt. Auch die Arbeitsauslastung ist für die Mitarbeitenden ein großes Thema, Leerlauf- oder Wartezeiten, wie sie in der Werkstatt auch vorkommen, werden bei uns hier nur ungerne mit anderen Angeboten überbrückt, unsere Mitarbeitenden wollen arbeiten und dabei Teil der Wertschöpfungskette sein.“

„Was ist aus Eurer Sicht der größte Unterschied zum Bereich des jeweils anderen?“

Andrea Henneke: „Der Hilfebedarf in unserer Arbeitsgruppe ist meiner Meinung nach deutlich geringer. Bei uns geht es vorrangig um die Arbeit, darum die Produktionsaufträge gemeinsam im Team abzuarbeiten. Die pädagogische Begleitung hat da einen deutlich geringeren Stellenwert für unsere Mitarbeitenden und wird auch deutlich weniger eingefordert. Sicher gibt man hier und da mal eine Hilfestellung, aber der Grad der Selbstständigkeit der Kolleginnen und Kollegen hier vor Ort ist enorm hoch im direkten Vergleich zum Schwerstmehrfachbereich. Pflege-

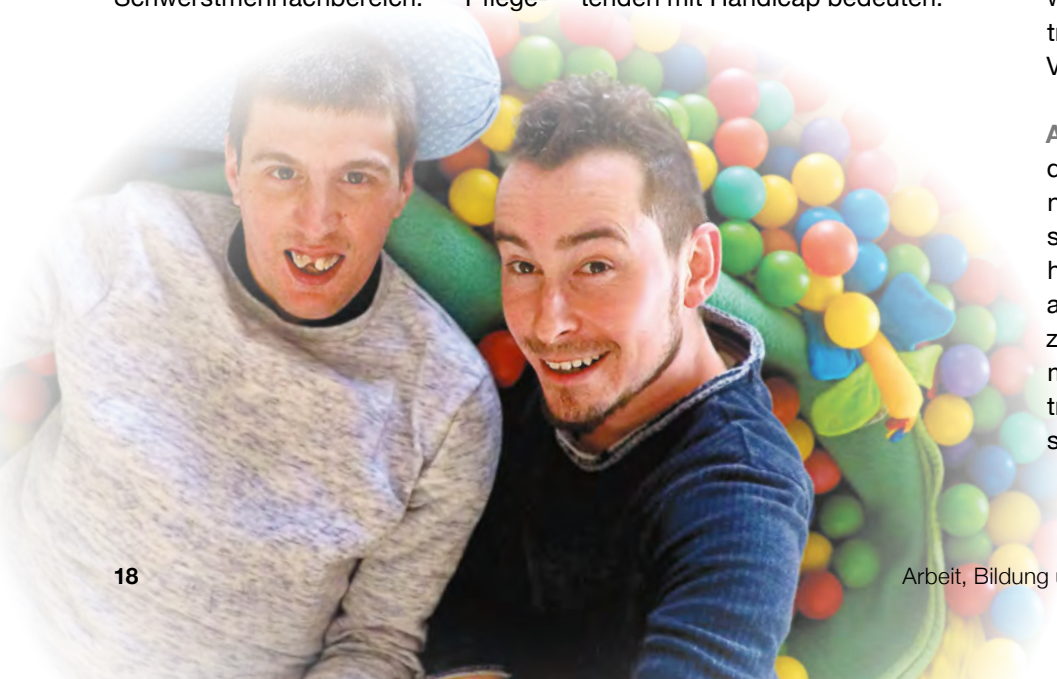
rische Tätigkeiten fallen bei uns so gut wie gar nicht an, da sie entweder nicht erforderlich sind oder ebenfalls durch die Kollegen selbstständig für sich geleistet werden.“

Florian Ehlert: „Ich sehe das auch so, der direkte Hilfebedarf für den Einzelnen ist der wohl gravierendste Unterschied. Bei uns sind alleine für die Pflegeprozesse dann meist zwei Kollegen für einen Menschen mit Handicap eingebunden, um beispielsweise einen Toilettengang zu realisieren, wenn dieser mittels Lifter durchgeführt werden muss. In meiner Arbeitsgruppe haben 12 von 13 Personen einen pflegerischen Hilfebedarf und man möchte dabei ja auch jedem gerecht werden und eine gute Pflege ohne Stress für den Mitarbeitenden realisieren. Genau deshalb sind unsere Routinen über den Tag für uns auch so wichtig. Kurzfristige Änderungen des Tagesablaufes, die bei der anderen Gruppe bei Schulte Duschkabinen wahrscheinlich nicht zu Problemen führen würden, könnten bei uns tatsächlich Stresssituationen bis Krisen für manchen Mitarbeitenden mit Handicap bedeuten.“

„Was ist aus Eurer Sicht der Vorteil eines kleinen Standorts oder betriebsintegrierten Standorts in einem Unternehmen, was spricht eher für eine große zentralisierte Werkstatt mit vielen Experten an einem Ort?“

Florian Ehlert: „Ich fände den Ansatz spannend, betriebsintegrierte Standorte auch für Menschen mit schwerstmehrfacher Behinderung mal zu durchdenken. Aktuell glaube ich allerdings, dass beispielsweise Vertretungssituationen oder sich im Alltag gegenseitig auch kurzfristig zu unterstützen oder kollegial auszutauschen in der aktuellen Konstellation mit 6 Arbeitsgruppen im Schwerstmehrfachbereich an einem Standort der komfortablere und auch für die Mitarbeitenden mit Handicap der optimalere Weg ist. Wir sind in Arnberg da auch räumlich einfach gut aufgestellt und die zu schaffende Infrastruktur, wie Therapie- oder Snoozelräume, die man sonst für einzelne Standorte schaffen müsste, wäre sicher sehr kostenintensiv. Auch die enge Bindung an Bezugspersonen wäre sicher schwierig auf einem betriebsintegrierten Arbeitsplatz, wenn Vertretungssituationen entstehen.“

Andrea Henneke: „Ich finde es super, dass wir hier bei Schulte Duschkabinen so toll ins Unternehmen integriert sind, unsere Mitarbeitenden haben hier ganz selbstverständlich kollegiale Kontakte auch über die Dienstzeiten hinaus, wo man sich abends mal auf'n Bierchen oder zum Essen trifft. Zwei unserer Mitarbeitenden sind sogar extra nach Sundern um-





gezogen, weil sie jetzt hier arbeiten und das Konzept hier so gut finden. Die Aufgabenvielfalt auch für mich als Anleiterin ist hier total groß, von ein bisschen Lagerist, über ein bisschen Küchenfee, ein bisschen Seelsorger und natürlich Arbeitsanleiter, man ist hier von jedem etwas und das macht es natürlich sehr abwechslungsreich. Natürlich ist man, wenn der direkte Kollege ausfällt oder im Urlaub ist, auf sich alleine gestellt, dann hat man keinen Kollegen mehr vor Ort, der die Verantwortung in der Anleitung mit einem teilt oder mit dem man sich kurzfristig austauschen kann. Wir haben dann natürlich unseren Standort in Meschede als Backup und dort auch Kollegen, die im Notfall unbürokratisch unterstützen.“

„Wie unterscheidet sich die Kommunikation in Euren Arbeitsgruppen?“

Florian Ehlert: „Bei uns ist es immer schwierig, die ganze Arbeitsgruppe auf einmal anzusprechen, Kommunikation findet eher mit der jeweiligen Bezugsperson im „Eins-zu-Eins-Kontakt“ statt. Kommunikation ist dabei nicht immer verbal mit Worten zu verstehen, sondern findet auch über Mimik, Gestik oder Methoden wie basale Kommunikation nach Winfried Mall statt. Für mich persönlich ist das total interessant, die unterschiedlichen Menschen mit ihren jeweiligen Ressourcen über ihre individuellen Wege zu erreichen und mit ihnen im Alltag in den Kontakt treten zu können und Angebote realisieren zu können.“

Andrea Henneke: „Bei uns ist es eher industrieorientiert, wichtige Informationen werden in Teamgesprächen gemeinsam besprochen und diskutiert, auch die Kommunikation mit den Mitarbeitenden von Schulte Duschkabinen findet im direkten Dialog mit den Mitarbeitenden mit Handicap statt, im Vergleich zur Werkstatt ist das ein deutlich weniger geschützter Rahmen, der sich am ersten Arbeitsmarkt orientiert. Natürlich hat man für die Kollegen auch ein offenes Ohr, wenn jemand mal Sorgen oder Probleme hat, aber anders als in der Werkstatt ist der begleitende soziale Dienst bei uns nicht permanent vor Ort.“

„Was ist Euer schönstes Dönneken oder aktueller Best-of-Moment aus Eurer Gruppe?“

Andrea Henneke: „Worüber wir im Moment häufig reden ist eine Geschichte zu einer Kollegin die kürzlich leider verstorben ist. Ich kannte sie auch aus vergangenen Ferienfreizeiten und wir hatten da immer eine Menge Spaß. Zum Frühstück habe ich sie immer gefragt, ob sie Butter oder Margarine möchte und sie hat dann immer gescherzt und gesagt, dass sie Butterine möchte. Das war auch hier so ein Spruch, den alle mit ihr in Verbindung brachten und über den wir häufig in den vergangenen Wochen über sie ins Gespräch gekommen und an sie gedacht haben. Man reflektiert gemeinsam als Team die schönen Momente während der Arbeit und behält sie in guter Erinnerung.“

Florian Ehlert: „Man erlebt schon viele Sachen, bei denen man unglaublich viel gemeinsam lacht. Mein Lieblingsritual ist donnerstags die Musik zum Feierabend in der Gruppe lauter zu machen, weil für mich dann die Arbeitswoche endet und ich Freitags in die Uni starte. Romeo, ein Kollege mit Handicap hat das dann sofort immer auf dem Schirm, dreht am Rekorder noch 'ne Spur lauter als ich und wippt mit dem Kopf im Takt der Musik mit, wenn's dann richtig laut ist, eskalieren wir zusammen und hüpfen einmal richtig durch die Gegend oder bis ins Bällebad, einmal richtig Chaos machen und Spaß haben. Da sind wir dann zusammen vollkommen albern, wie die Kinder und genießen den Start ins Wochenende.“

„Warum habt ihr den besten Job der Welt?“

Andrea Henneke: „Weil man von den Beschäftigten hier jeden Tag so viel zurückbekommt, an Lebensfreude und es einfach schön ist, hier jeden Tag hinzukommen. Wenn man in Urlaub war und ist wieder da, wird man umarmt und begrüßt mit „Schön, dass Du wieder da bist“ und das gibt es bei sonst keinem Arbeitgeber (lacht). Das macht halt einfach Spaß hier.“

Florian Ehlert: „Da kann ich mich nur anschließen und es ist auch toll, wenn man sieht was man selbst bewirken kann, wie sich die Menschen entwickeln, weil man sie begleitet und weil man seine Ideen und Vorschläge ins Team einbringen und umsetzen kann.“

Text: MiK

Handwerksgehilfe Metall

Was kann ich einem Unternehmen jetzt bieten?

Nach langer Vorbereitungszeit hat das Arbeits- und Bildungszentrum in Oeventrop die Berechtigung erhalten, eine neue Qualifizierung anzubieten – Handwerksgehilfe Metall. Hierbei handelt es sich um einen von der Handwerkskammer anerkannten Abschluss. Somit steht nun erstmalig neben den berufsbildenden Maßnahmen im Berufsbildungsbereich der Caritas-Werkstätten, eine handwerkskammer-anerkannte Bildungsmaßnahme zur Verfügung.

Wie lange diese Bildungsmaßnahme dauert, welche Aufgabenbereiche durchlaufen werden und was ich einem Unternehmen im Anschluss als Handwerksgehilfe Metall bieten kann, haben mir Bildungsbegleiter Oliver Albrecht und Lars Schmidt, der diese

Qualifizierung derzeit durchläuft, an einem Tag im sogenannten Schnell-durchlauf gezeigt.

„Erst im vergangenen Jahr wurde der Handwerksgehilfe Metall durch die Handwerkskammer Südwestfa-

len bewilligt. Im Gegensatz zu Niedersachsen, wo diese Qualifizierung bereits etabliert ist, sind wir hier im Raum Arnberg bislang die Einzigen, die dies anbieten“, berichtet mir Oliver Albrecht. „Somit wird Lars der Erste sein, der die Qualifizierung durchlaufen und im Anschluss, da gehe ich stark von aus, auch bestehen wird.“ Bereits neben einem drei wöchigen Orientierungspraktikum in der Caritas-Werkstatt in Arnberg bringt Lars von zu Hause aus viel Fachwissen mit. Gemeinsam mit seinem Papa oder wie er ihn nennt „seinen Gesellen“ werkeln die beiden nämlich an verschiedenen Projekten in ihrer kleinen hauseigenen Werkstatt. So fiel es ihm auch an diesem Tag nicht schwer, mir zu zeigen, wie man ein Werkstück misst, anreißt sowie anschließend sägt und auf die richtigen Maße feilt – natürlich immer unter Einhaltung der Allgemeinmaßtoleranzen, die er zuvor aus der Zeichnung ablas und bestimmte.





Insgesamt dauert die Qualifizierung zweieinviertel Jahre und ist durch einen Berufsbildungsplan gegliedert. In den ersten drei Monaten findet ein berufliches Eingangsverfahren statt worauf anschließend eine zwei Jahre nachgelagerte berufliche Bildung folgt. Im ersten Teil der Qualifizierung wird Lars im Arbeits- und Bildungszentrum sein, wo ihm neben allgemeinen Arbeitsanforderungen wie Pünktlichkeit, Ordnung und Verhaltensregeln am Arbeitsplatz auch die Grundkenntnisse im Bereich Metall vermittelt werden – welche Werkzeuge, Mess- und Prüfmittel gibt es, lösbare und unlösbare Verbindungen, Anreißen und Körnern sowie das Kennenlernen verschiedener Bohrwerkzeuge.

Im weiteren Verlauf der Qualifizierung wechselt er seinen Arbeitsplatz dann in den Werkzeugbau der Caritas-Werkstätten am Standort Arnsberg, wo Lars die Bohrmaschine sowie verschiedene Sägearten kennenlernen und an der Dreh- und Fräsmaschine ausgebildet wird. Das Ziel besteht darin, später selbst CNC-gesteuerte Werkzeugmaschinen bedienen zu können und den Unternehmen somit als Maschinenbediener zur Verfügung zu stehen. Auch wir sind an diesem Tag in die Werkstatt gefahren, in der ich einen Eindruck von den verschiedenen Maschinen bekam – echt beeindruckend zu sehen, was alles im „Hintergrund“ beachtet und programmiert werden muss, sodass die Maschinen auch das tun, was sie sollen.

Natürlich wurde dieser Besuch auch gleich dazu genutzt, Lars durch eine weitere praktische Übung Fachwissen zu vermitteln und ihn an die Bedienung von Maschinen heranzuführen. Nach einer Unterweisung von Christian Karla, Gruppenleiter Werkzeugbau, an der Bohrer-Schleifmaschine, durfte er selbst verschiedene Bohrergrößen schärfen, sodass diese wieder einsatzbereit sind.

Abgeschlossen wird die Qualifizierung mit einer Abschlussprüfung, in der neben der Beantwortung theoretischer Fragen, ein kleines Werkstück eigenständig erstellt und nachgewiesen werden muss, dass zwei Maschi-

nen sicher bedient werden können. „Ich versuche ihn möglichst offensiv auszubilden und ihm möglichst viel mit auf den Weg zu geben, damit er für die Anforderungen gut aufgestellt ist“, versichert Oliver Albrecht. Und auch Lars ist zuversichtlich und hat bereits klare Vorstellung, wie sein weiterer beruflicher Werdegang aussehen soll. „Nach der Qualifizierung Handwerksgehilfe Metall möchte ich gerne die Ausbildung zum Zerspansmechaniker beginnen. Und mein großer Wunsch ist es, später selber Handwerksmeister zu sein.“ ■

Text: CoS



Aktive Teilhabe am Arbeitsleben


Passiv-Aktiv-Transfer statt Perspektivlosigkeit in Hartz IV

Caritas als sozialpolitischer Akteur macht sich seit vielen Jahren für eine Umsetzung des sogenannten Passiv-Aktiv-Transfers stark, der Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanziert. Langzeitarbeitslose werden nach der im Dezember 2018 neu verabschiedeten Fassung des §16i SGB II über einen Zeitraum von 5 Jahren mit einer Art Entgeltumwandlung im neuen Unternehmen unterstützt.

„Die Sozialleistungen für den Mitarbeitenden entfallen, dafür werden durch die Agentur für Arbeit dem chancengebenden Unternehmen die entstehenden Lohnkosten in den ersten zwei Jahren voll und danach anteilig gemäß Mindestlohn oder Tarifvertrag zuzüglich der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung erstattet“, erklärt Simone Tillmann, Leiterin JoKA bei der Caritas Arns-

Leslie Müller begrüßt mich am Parkplatz des Sauerlandtheaters mit einem LKW mit Auflieger. Er ist heute zur Verkehrserziehung mit einem Kindergarten verabredet – normalerweise fährt er für ein Wickeder Unternehmen im Güterverkehr Tagestouren.

„Herr Müller, stellen Sie sich doch bitte kurz vor.“



„Ich bin Leslie Müller, zweifacher Vater von zwei Söhnen, der Kontakt zur Caritas ist über meine Familienhelferin entstanden, die mich auch dabei unterstützt hat, wieder in meinen Job reinzukommen. Gerade als alleinerziehender Vater ist das ja nicht so einfach, schon gar nicht wenn man auf'n LKW will. Frau Lingemann von der Caritas habe ich dann kennengelernt und sie hat mit mir zusammen geguckt, dass ich eine Tagesmutter finde, die dann für mich die Jungs vom Kindergarten und von der Schule abholt damit ich halt vernünftig meinen Job machen kann und weiß dass meine Jungs gut versorgt sind.“

„Wie lange sind Sie von Frau Lingemann begleitet worden?“

„Gute drei, vier Monate waren das auf jeden Fall, natürlich nicht jeden Tag aber um nach und nach die Gespräche zum Beispiel mit dem Jugendamt für die Tagesmutter zu führen. Ich kannte die Leute, mit denen ich da sprechen sollte ja alle nicht.“

„Was war die wertvollste Unterstützung in dieser Zeit, die das Projektteam geleistet hat?“

„Das Kontaktnetzwerk der Caritas, mir die richtigen Leute zu vermitteln, die mir dann auch weiterhelfen konnten und mich beraten haben, welche Möglichkeiten ich als Alleinerziehender habe. Das ist echt so super gelaufen, ich bin wieder in meinem Wunschberuf angekommen und ich kann das nur jedem empfehlen.“



Petra Müller treffe ich in der Tagespflege Arnsberg, sie musste seinerzeit aus familiären Gründen aufhören zu arbeiten und war deswegen dann lange arbeitslos.

„Frau Müller, wie sind Sie mit dem Projekt in Kontakt gekommen?“

„Weil ich früh mein erstes Kind bekommen habe, hatte ich keine Ausbildung auf die ich zurückgreifen konnte. Der Kontakt zu Frau Tillmann und das Projekt JOKA ist dann über meine Sachbearbeiterin hergestellt worden, ich hatte meine Sachbearbeiterin vorher schon regelrecht bekniert, ob sie nicht was gutes hätte und ich habe mich da sehr drüber gefreut.“

Ich bekam das Angebot zwei Jahre in der Tagespflege zu arbeiten, um über diesen Weg wieder in Arbeit zu kommen, da habe ich sofort zugesagt. Nach dem ersten Jahr habe ich bei Moveo dann meinen 43c-Schein für Betreuung und Pflege gemacht und danach noch LG1 und LG2-Qualifizierungen gemacht. Ich könnte damit jetzt auch in der Pflege arbeiten.“

„Was war die wertvollste Unterstützung in dieser Zeit, die das Projektteam geleistet hat?“

„Für mich war das wichtigste, dass ich die Zeit bei Moveo unter weiterlaufenden Bezügen zur Qualifizierung bekommen habe und freigestellt worden bin. Ich bin alleinerziehend und hätte das sonst finanziell nicht stemmen können und ohne die Qualifizierung hätte ich nicht dauerhaft hier anfangen können.“

„Was machen Sie jetzt beruflich?“

„Ich habe direkt im Anschluss an das Projekt eine Festanstellung in der Tagespflege Arnsberg bekommen und arbeite hier mit 65 % Stellenumfang, vor kurzem war dann eine Stellenausschreibung für den Hausnotruf der Caritas ausgeschrieben, darauf habe ich mich dann auch beworben und habe dort weitere 25 % Stellenumfang, also fast wieder eine Vollzeitstelle.“

berg-Sundern. „Der Mitarbeitende, der mit Begleitung wieder in den Arbeitsalltag integriert wird, erhält ein branchenübliches Gehalt und trägt damit seinen Lebensunterhalt selbst.“

„Diese absolut sinnvolle Art der Förderung ist ein Schritt in die richtige Richtung“, findet auch Christian Stockmann, sozialfachlicher Vorstand. „Ich persönlich bedauere es trotzdem sehr, dass bei der letzten Verabschiedung des Gesetzes leider nur halbherzig gehandelt wurde. Die Zugangsvoraussetzung zur Förderung, mindestens sechs Jahre in einem Zeitraum von sieben Jahren arbeitslos gewesen sein zu müssen, ist eine Farce für alle Betroffenen und eine unnötige Wartezeit. Wir müssen

die Menschen früher in das Arbeitsleben integrieren. Durch einen Arbeitsplatz bekommen sie eine Perspektive zu einem unabhängigen und eigenständigem Leben und tragen auch etwas zur „Wertschöpfungskette“ unserer Gesellschaft bei.“

„Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht schon vorher aktiv helfen können“, stellt Simone Tillmann selbstbewusst klar. Gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen von JoKA, der Job und Kontaktstelle Arbeit der Caritas Arnsberg-Sundern, organisiert sie das Projekt ÖGB (öffentlich geförderte Beschäftigung), das Projekt „CarloS“, berät Unternehmen und Interessierte zum Thema inklusiver Beschäftigung oder Integrati-

on von Geflüchteten und damit verbundenen Fördermöglichkeiten und begleitet selbst mit dem Stromsparmcheck ein Projekt in dem Langzeitarbeitslose wieder fit für den ersten Arbeitsmarkt gemacht werden sollen. Die Menschen, die in diesen Projekten unterstützt werden und auch deren Geschichten sind so vielfältig und individuell wie die unterschiedlichen Schwerpunkte der Projekte. Das es sich lohnt, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren, zeigen folgende zwei Menschen. ■

Text: MiK



Wir sind König

Schützen- und Hüttenfeste in den Wohnhäusern des Caritasverbandes

In den Wohnhäusern des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern ist immer etwas los. Ein Gemeinschaftsgefühl in der Wohngruppe sowie die Teilhabe am Gemeindeleben werden den Bewohnerinnen und Bewohnern durch vielfältige Angebote ermöglicht. So auch im Wohnhaus St. Marien in Hachen. Dort unterstützt und organisiert der Freundes- und Förderkreis des Wohnhauses für die Bewohnerinnen und Bewohner die unterschiedlichsten Angebote. Vom Krippenweg mit anschließendem Schnitzeessen, über Reibekuchenessen im Gasthof Stadtkrug und Kochkurse in der Fabrik in Sundern, bis hin zu Ausflügen zu Holiday on Ice sowie Malkurse mit der Künstlerin Elke Frommhold.

Ein besonderes Ereignis sticht allerdings aus diesen Angeboten hervor – das schon traditionelle Hüttenfest, das in diesem Jahr zum fünften Mal gefeiert wird. Was dieses Fest so besonders macht, haben mir die Vorstandsmitglieder des Freundes- und Förderkreises St. Marien, Ursula Schockemöhle und Alois Hatting, in einem Interview berichtet.

„Wie sieht ein typisches Hüttenfest im Wohnhaus St. Marien aus?“

Frau Schockemöhle: „Die Organisation, die Durchführung und die Finanzierung übernehmen wir vom Freundes- und Förderkreis. Um 14.00 Uhr starten wir mit Kaffee und Kuchen in Enkhausen im Pfarrheim und dann gehen wir gemeinsam zum Vogelschießen zur Pfingskenhütte. Diejenigen, die nicht mobil sind, werden gefahren oder mit dem Rollstuhl geschoben. An der Hütte ist der Vogel mit Luftballons sowie die Schießhalterung bereits aufgebaut – also wie beim Schützenfest. Unter Assistenz dürfen die Bewohner dann auf den Vogel schießen, was ihnen unglaublich viel Spaß bereitet. Da wird die Schlange schnell länger und jeder möchte am liebsten gleich noch einmal schießen.“

Herr Hatting: „Und dann spielt die Musik auf. Das ist natürlich eine super Atmosphäre. Deswegen ist es für uns auch ganz wichtig, dass eine Musikkapelle dabei ist. In den letzten Jahren war immer der Musikverein Langscheid im Einsatz – eine große Gruppe mit 30 Personen im Alter von 14 bis 76 Jahren. Gespielt wird Volks- und Marschmusik, alles, was die Bewohnerinnen und Bewohner gerne möchten. Das ist wirklich sehr beeindruckend und auch den Musikern hoch anzurechnen, denn das machen die Langscheider ehrenamtlich.“

Frau Schockemöhle: „Nachdem der Vogel abgeschossen wurde, geht es wieder in das Pfarrheim zurück, wo der Hüttenkönig und seine Hüttenkönigin gekürt werden. Die Königin bekommt ein Krönchen und einen Blumenstrauß, der Hüttenkönig erhält einen Anstecker und eine Kette, die wir jedes Jahr um eine Plakette, mit den Namen des Königspaares und dem jeweiligen Jahr, erweitern. Dann kann getanzt und gefeiert werden und Herr Tolle, der aus



Hachen kommt und sich sehr für das Wohnhaus engagiert, schwitzt hinter seinen Pommes. Seine Pommes Frites und die Bratwurst sind überall beliebt und er macht das jedes Jahr aufs Neue mit einer solchen Zuverlässigkeit und Selbstverständlichkeit – wirklich toll. Gegen 18.00 Uhr geht es dann wieder ins Wohnhaus zurück, wo noch ein Riesen-Banner mit der Aufschrift „Hoch leben Hüttenkönig und Hüttenkönigin“ auf das Königspaar wartet.“

„Gibt es Ihrer Meinung nach, einen Unterschied, zu dem normalen Schützenfest aus der Gemeinde?“

Herr Hatting: „Der Hauptunterschied liegt darin, dass wir bei unserem Hüttenfest unter uns sind und keine Gäste von außerhalb dazu kommen. Aber die Atmosphäre ist genauso wie bei dem Schützenfest aus der Gemeinde. Und das erleben auch alle Beteiligten so, seien es die Bewohnerinnen und Bewohner oder auch wir vom Förderverein und alle anderen Helfer.“

„Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an das Hüttenfest denken?“

Frau Schockemöhle: „Das Fest ist eine runde Sache mit höchster Freude und Zufriedenheit für alle Beteiligten. Wir wissen, dass sich die ganze Mühe, die wir vorher in die Planung und auch in die Durchführung stecken, lohnt. Und die Rückmeldungen zu dieser Veranstaltung sind durchweg positiv und alle Bewohnerinnen und Bewohner finden es großartig. Es ist für alle Beteiligten wirklich ein Erlebnis.“

Herr Hatting: „Das Echo zu unserem Hüttenfest ist uneingeschränkt positiv. Bei dieser Veranstaltung wird auch die Fortführung gar nicht in Frage gestellt. Das wird bei manch anderen Aktionen durchaus überlegt, aber bei diesem Fest eben nicht. Es hat von allen Seiten die höchste Akzeptanz.“

Frau Schockemöhle und Herr Hatting: „Und, ganz wichtig: Das Hüttenfest ist ein Ausflug für das ganze Haus und damit die einzige Aktion, an der wirklich alle Bewohnerinnen und Bewohner zusammen teilnehmen können – und das liegt unserem Förderverein natürlich sehr am Herzen.“



Text: CoS

Königinnen und Könige im ...

... Sankt Marien

- 2015 Doreen Pestel und Gregor Schockemöhle
- 2016 Jannika Lohoelter und Dirk Laumann
- 2017 Ursula Klasen und Martin Treude
- 2018 Ursula Busch und Patrick Drees

... Mariannahill (im Wechsel mit Oktoberfest)

- 2016 – 2018
Lucy Westermann und Antonius Wiethoff
- 2018 – 2020
Alexandra Voss und Matthias Jonke

... St. Christophorus

- 1998 Hannelore Braukmann und Hermann Picht
- 1999 Karin Bornemann und Hubertus Schlünder
- 2000 Ursula Klasen und Uwe Stamen
- 2001 Diana Loer und Frank Lohn
- 2002 Andrea Riemer und Heinz-Werner Graf
- 2003 Monika Fellechner und Martin Schweißhelm
- 2004 Barbara Schröjahn und Peter Bley
- 2005 Ute Reimann und Simon Bohne
- 2006 Bärbel Deimel und Waldemar Arens
- 2007 Irmgard Baumeister und Heinrich Pieper
- 2008 Waltraud Boenig und Rolf Ermes
- 2009 Christa-Verena Dirkschnieder und Kurt-Dieter Loferski
- 2010 Birgit Arens und Mario Messina
- 2011 Bettina Grewe und Heinrich Stratmann
- 2012 Erika Dabers und Jochen Strauß
- 2013 Andrea Riemer und Detlef Voss
- 2014 Melanie Steiner und Christian Bode
- 2015 Birgit Arens und Dietmar Schmitz
- 2016 Karin Bornemann und Christoph Wenzke
- 2017 Heidrun Kunen und Jens Stamen
- 2018 Ute Reimann und Martin Schweißhelm

Seelsorgliche Begleitung

in der Behindertenhilfe

In den Wohnhäusern gibt es seit fast 3 Jahren in Person von Corinna Reiter eine seelsorgliche Begleitung, auch im ambulanten Bereich ist der Caritasverband Arnsberg-Sundern als Pilotprojekt mit seelsorglicher Begleitung präsent. In der Altenhilfe beschäftigt sich die seelsorgliche Begleitung häufig mit der Begleitung des letzten Lebensabschnittes eines Menschen, welche Schwerpunkte in der Arbeit mit Menschen mit Handicap gesetzt werden, möchte ich von Corinna Reiter im Interview erfahren.

„Welche Herangehensweise und welchen Fokus hat die Seelsorgliche Begleitung in der Behindertenhilfe?“

Corinna Reiter: „Die Herausforderung ist, dass es ein sehr großer und sehr unterschiedlicher Personenkreis ist, von schwerstmehrfachbehinderten Menschen, die eine einge-

schränkte Kommunikationsfähigkeit haben bis zu psychisch behinderten Menschen, die kognitiv keinerlei Einschränkungen haben. Insgesamt bin ich für rund 720 Menschen mit Handicap Ansprechpartner. Ich habe mit offenen Angeboten für Gruppen angefangen, von religiösen Angeboten wie Andachten bis hin zu spirituellen Angeboten, wie Persönlichkeitsfindung oder Wegbegleitung, je nachdem wer welche Interessen hat. Einzelgespräche wurden tatsächlich mit der Zeit immer mehr angefragt, häufig entsteht das Bewusstsein dafür, dass seelsorgliche Begleitung eine Hilfe sein könnte auch erst in den Gruppenangeboten. Die Suche nach Gott oder etwas, das größer ist als wir selbst taucht zunehmend in diesen Gesprächen auf. Aus diesen Erfahrungswerten haben sich regelhafte gemeinsame Angebote in bestimmten Einrichtungen ergeben oder der Fokus auf Einzelgespräche in einer Einrichtung herauskristallisiert.“





„Wie hilft Seelsorge denn dann? Gibt es Halt oder bringt Lösungen für die Betroffenen?“

Corinna Reiter: „Ich glaube Erklärungen oder Antworten liefert Seelsorge nicht, trotzdem bekomme ich die Rückmeldung von den Menschen, dass es gut ist, dass man mit jemandem Unbeteiligten darüber sprechen kann, was einen belastet. Das jemand da ist, der zuhört, der es mit einem zusammen aushält, es erträgt.“

„Hat es in den drei Jahren schon Situationen gegeben, in denen Du Dich als Seelsorgerin auf den ersten Blick hilflos gefühlt hast und Du erst auf den zweiten Blick eine Hilfe warst?“

Corinna Reiter: „Diese Situationen gibt es tatsächlich immer wieder, dass ich im Gespräch von einzelnen Schicksalen so betroffen und berührt bin, dass es mich selbst sehr nachdenklich macht, weil ich praktisch erstmal nicht helfen kann, weil es möglicherweise auch nichts zu helfen gibt, weil die Situation so ist wie sie ist. Häufig bekomme ich genau bei diesen Situationen dann viel später die Rückmeldung, dass das drüber Sprechen und das Dasein für denjenigen die richtige Hilfe in dem Moment war.“

„Caritas ist diakonisches Handeln, Kirche eher Liturgie und Verkündigung, ist die seelsorgliche Begleitung dann eine Art Bindeglied zwischen Caritas und Kirche, dass Kirche und diakonische Nächs-

tenliebe ganz praktisch begreifbar macht?“

Corinna Reiter: „Ich glaube, dass ist eine der wichtigsten Aufgaben von Kirche und Grundzug von Caritas, Wege mit Menschen zu gehen, die für den Menschen nicht immer erträglich sind und dem Menschen nah zu sein. Ich persönlich glaube, dass es die Menschen wieder näher an die Kirche heranbringt.“

„Was bedeutet für Dich Kirche?“

Corinna Reiter: „Kirche bedeutet für mich die Gemeinschaft von Menschen, deren Grundlage der Glaube an Jesus Christus ist und die die Werte, die Jesus Christus uns versucht hat zu vermitteln versuchen zu leben. Das gelingt natürlich nicht immer, aber es geht dabei auch eher um den Zusammenhalt von Menschen, die sich gemeinsam auf die Suche nach Jesus Christus oder Gott begeben.“



Text: MiK



Anlaufstelle Oeventrop

Zwei Fachbereiche unter einem Dach – die Kümmerer!

Bereits im Jahr 2018 fiel der Startschuss für das Pilotprojekt der Anlaufstelle Oeventrop. Es ist ein gemeinsames Projekt der Fachbereiche Pflege und Wohnen und Sozialraumorientierung des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern. Ziel dieser Anlaufstelle ist es, die Bedarfe der Dorfbewohnerinnen und -bewohner zu ermitteln und passgenaue Angebote zu realisieren. Was genau hinter der Anlaufstelle steckt und wie sie funktionieren soll, haben mir die Mitarbeiterinnen Julia Kemper und Silvia Geißler in einem Interview erzählt.

„Worum geht es bei der Anlaufstelle?“

Julia Kemper: „Die Anlaufstelle bündelt unterschiedliche Angebote der Bereiche Gesundheit und Beratung unter einem Dach. Wir möchten bedarfsorientierte Angebote für die Dorfbewohner realisieren und Informationsveranstaltungen/Thementage zu aktuellen Interessen der Oeventroper anbieten, unter anderem die Rentenberatung, Themen für Familien z.B. „Entspannt durchs erste Lebensjahr“ und Patientenvollmachten, sowie Kooperationen zwischen ortsansässigen Organisationen und Ärzten herstellen. Wir sind ein „Beratungszentrum vor Ort“, indem wir schnelle Hilfen vermitteln und koordinieren können, mit dem Ziel die Gesundheitsförderung im ländlichen Bereich aufrechtzuerhalten und zu stärken.“

„Wie soll die Anlaufstelle funktionieren? Welche Tätigkeiten und Funktionen hat die Anlaufstelle?“

Silvia Geißler: „Auf der einen Seite haben wir hier den Aspekt der Pflegeberatung und die Arbeit der Sozialstation. Jeder kann hier vor Ort Beratung in Anspruch nehmen ebenso tätigen wir Hausbesuche. Beispielsweise gibt es Beratungen zu Pflegehilfsmitteln, dazu bieten wir Unterstützung und schauen uns die Gegebenheiten vor Ort an. Außerdem sollen die Schwestern der Sozialstation durch die Anlaufstelle entlastet werden, indem sie auf kurzen Wegen die Möglichkeit haben, sich im dienstlichen Rahmen auszutauschen und Informationen an Kolleginnen weiterzuleiten. Auf der anderen Seite soll die Anlaufstelle die Bedarfe der Bürgerinnen und Bürger ermitteln und daraus neue Angebote entstehen lassen. Die Dorfbewohner können also gemeinsam mit uns

Ideen angehen und verwirklichen. Denn nur wenn sie zu uns kommen und uns sagen, was sie in Oeventrop wünschen oder was ihnen fehlt, können wir daraus neue Angebote realisieren. Beispielsweise ist das Taxi in Oeventrop weggebrochen. Viele ältere Menschen haben keine Angehörigen mehr oder die Angehörigen sind berufstätig. Sie sind also nicht mehr mobil und können somit nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben, als Beispiel könnten wir hier den klassischen Kaffeeklatsch unter Freunden oder Bekannten nennen. Hier können wir ansetzen und schauen, inwieweit wir Hilfen oder auch passende Angebote realisieren können. Genau für solche Anliegen sind wir auf die Mithilfe der Bürger angewiesen. Alle Bewohner sind jederzeit herzlich willkommen.“



„Wie wird die Anlaufstelle angenommen, gibt es schon Rückmeldungen?“

Silvia Geißler: „Seit der Eröffnung kam schon der ein oder andere interessierte Oeventroper herein. Ich denke, das wird aber noch ein bisschen dauern, bis es sich herumgesprochen hat und die Menschen wissen, was wir hier anbieten. Ich lege es allen Besucherinnen und Besuchern immer wieder ans Herz und sage, erzählen sie es gerne weiter, damit viele von uns erfahren. Bisher haben wir aber vielversprechende Rückmeldungen bekommen.“

Julia Kemper: „Es kam schon zu vielen positiven Anmerkungen in Bezug auf die Ganzheitlichkeit der Beratung

und die Initiative der Anlaufstelle für jedermann. Wir haben im Dezember 2018 bei dem ersten Informationsabend, wie auch bei 35 Interviews von Bürgerinnen und Bürgern Oeventrops, Bedarfe und Ideen erfragt. Hier ist ersichtlich geworden, dass Bedarfe in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens stecken wie zum Beispiel Angebote im Bereich Begegnung und Hilfen transparenter machen und ggf. neue Ideen antreiben. Außerdem kamen kreative Vorschläge wie ein generationsübergreifender Treff in Form von Spielenachmittagen sowie Informationsveranstaltungen zu verschiedenen Themen. Diese Wünsche versuchen wir jetzt zu konkretisieren und umzusetzen.“ ■

Die Mitarbeiterinnen der neuen Anlaufstelle in Oeventrop (v.l.n.r.) Lea Spiller, Silvia Geißler und Julia Kemper freuen sich darauf, gemeinsam mit den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern passgenaue Angebote zu realisieren.

Text: CoS



Lange Wartelisten in den Tagespflegen

Weiterentwicklung sozialraumnaher Angebote

Der Fachbereich Pflege & Wohnen des Caritasverbandes entwickelt seine Angebote bedarfsorientiert in den Sozialräumen weiter. Bereits in 2018 sind Planungen für weitere Tagespflegeplätze angegangen worden. Anlass dieser Überlegungen war und ist die hohe Nachfrage nach Plätzen in den vorhandenen Tagespflegen. Woran die hohe Nachfrage liegt und wie die Weiterentwicklung in diesem Bereich aussieht, habe ich in einem Interview mit Fachbereichsleiterin Kathrin Gries erfahren.

„Seit wann bestehen in den Tagespflegen so hohe Nachfragen?“

Kathrin Gries: „Das hat sich im Jahr 2018 abgezeichnet. In Sundern haben wir die zweite Tagespflege aufgemacht. Ein knappes Jahr hat es dann gedauert, bis die Tagespflege ausgelastet war. Aber der Nachfragedruck hat sich im Grunde nicht relativiert, sondern ist einfach immer größer geworden. Aber auch die Tagespflegen in Arnsberg und in Hüsten sind ausgelastet und haben lange Wartelisten. Wobei Wartelisten in diesen Bereich schwierig sind, denn oftmals melden sich Menschen die jetzt konkret den Bedarf haben. Nach 3 Wochen kann es dann schon sein, dass sie sich bereits anderweitig orientiert haben oder sich beispielweise auch der Bedarf geändert hat.“

„Welche Gründe stecken hinter den hohen Nachfragen?“

Kathrin Gries: „Wir sehen das in Sundern ein bisschen im Zusammenhang mit der Einführung der Pflegeberatung in der Sozialstation. Die Pflegeberaterin berät die Patienten der Sozialstation und auch neue Kunden ganz umfassend und bedarfsorientiert. In vielen Fällen ist es so, dass nicht die Sozialstation als ambulanter Pflegedienst alleine den Bedarf abdecken kann, sondern dass auch weitere Angebote wie beispielweise die Tagespflegen in Frage kommen. Wichtig zu wissen ist, dass die Tagespflegen mittlerweile ein eigenes Budget haben, d.h. wenn die Tagespflege in Anspruch genommen wird, geht das nicht vom Budget der Sozialstation runter. Das wissen viele nicht und

durch eine gute Beratung kann man so für den Patienten mehr Angebote generieren. Zum anderen ist natürlich seit einigen Jahren auch politisch der Wille da, ambulant vor stationär zu versorgen. Die Menschen sollen länger zu Hause bleiben und erst einmal die ambulanten Angebote ausschöpfen, bevor es in die stationäre Einrichtung geht. Ich glaube es ist aber auch der demografische Wandel. Es gibt einfach mehr ältere Menschen und der Wunsch der meisten ist, solange wie möglich zu Hause zu bleiben.“

„Sind bereits konkrete neue Angebote geplant?“

Kathrin Gries: „Ja, wir sind mit mehreren Dorfgemeinschaften im Gespräch. Zuerst haben wir uns al-



lerdings angeschaut, wie unser Einzugsgebiet Arnsberg und Sundern überhaupt mit Tagespflegen abgedeckt ist. Wir haben festgestellt, dass es viele weiße Flecken gibt, die noch nicht mit Tagespflegen bedacht sind. Unser Ziel ist es, die Fahrtzeiten für die Menschen zu minimieren und wohnortnah und auch sozialraumbezogen die Angebote auszubauen, sowohl in den „Stadtzentren“ als auch in der Peripherie. Momentan sind wir in den Planungen in Arnsberg-Voßwinkel und Sundern-Hachen. In Hachen ist angedacht, eine Kombination aus kleinen Wohnungen/Appartements für Ambulant Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung zu realisieren. In Voßwinkel wird es eine neue Tagespflege geben. Das Objekt ist uns auch von der Dorfgemeinschaft sehr ans Herz gelegt worden. Sobald die Abstimmungsbescheinigung von der WTG-Behörde vorliegt, werden wir den Mietvertrag abschließen und ich hoffe, dass wir die Tagespflege dieses Jahr noch eröffnen können. Auch mit den Dorfgemeinschaften in Sundern-Endorf und in Bruchhausen sind wir im Austausch und in Oeventrop haben wir unsere Anlaufstelle auf der Kirchstraße eröffnet. Dadurch versuchen wir die Bedarfe zu konkretisieren und wollen so erfahren, was vor Ort gewünscht und gebraucht wird.“ ■



Text: CoS





Seniorenhaus
Sankt Anna

Umsetzung des neuen Wohngruppenkonzepts

Für Frau Rickert im Seniorenhaus Sankt Anna ein absoluter Mehrwert.

Die Umbaumaßnahmen, die durch das Wohn- und Teilhabegesetz erforderlich geworden sind, kommen in den ersten Einrichtungen des Caritasverbandes auf die Zielgerade. Mehr aktive Teilhabe an ganz alltäglichen Dingen und ein kleineres, familiäreres Wohnumfeld, das war ein ganz wichtiges Ziel das zu Beginn der Baumaßnahmen im Fokus der Informationsgespräche für Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörige stand.

Im Seniorenhaus Sankt Anna, das seit 2015 umgebaut wird, sind die ersten neuen Wohnbereiche bereits bezogen und die neuen Wohngruppenkonzepte werden mit Leben gefüllt. Statt vormals über 30 Menschen wohnen nun 9 bis 13 Menschen zusammen in einer Wohngruppe. Die separaten Verteilerküchen wurden in andienungsfähige Gemeinschaftsküchen in die Wohnräume integriert. Welche Verbesserungen und Veränderungen das für die Bewohnerinnen und Bewohner aber auch für die Mitarbeitenden gebracht hat, möchte ich im Interview mit Frau Rickert, Bewohnerin des Hauses und Frau Fuchs, Einrichtungsleiterin herausfinden. Wir treffen uns in der Wohngruppe von Frau Rickert im Gemeinschaftsraum zum gemeinsamen Gespräch.

„Seit wann wohnen Sie im Seniorenhaus Sankt Anna und seit wann und warum auf diesem Wohnbereich?“

Frau Rickert: „Ich wohne seit drei Jahren im Seniorenhaus Sankt Anna, eingezogen bin ich zusammen mit meinem Mann auf den Wohnbereich 2. Vor einem Jahr mussten wir umbaubedingt hier ins Erdgeschoss umziehen, erst waren mein Mann und ich davon nicht begeistert, wir hatten uns da ja schon gut eingelebt. Wir sind aber dann doch zusammen ins Erdgeschoss gezogen und es hat uns schnell beiden richtig gut gefallen. Mein Mann ist leider dann im Dezember verstorben. Trotzdem war für mich klar, dass ich hier in der neuen Wohngruppe bleiben möchte.“

„Was ist so besonders oder anders seit dem Umbau, jetzt in der kleineren Wohngruppe?“

Frau Rickert: „Das ist einfach eine ganz tolle Truppe, die wir hier haben, jeder kennt jetzt jeden und man versteht sich und achtet auch aufeinander. Ich bin jetzt hier auch damit angefangen, bei Sachen mitzuhelfen, die Spülmaschine einräumen oder ausräumen, den Tisch zu decken oder mit abzuräumen, das gefällt mir so gut, das ist als wenn ich Zuhause wär’.“

„Und das geht, wenn ich fragen darf, alles auch trotz Rollstuhl?“

Frau Rickert: „Ja natürlich, ich komm ja an alles dran, das ist ja alles berücksichtigt worden beim Umbau.“



Ich kenn mich hier ja auch aus, wie in meiner eigenen Küche, ich koche mir auch morgens sehr früh hier schon selbst einen Kaffee und muss dafür nicht mehr einen Mitarbeiter fragen, das kann ich jetzt selbst. Und wenn besprochen wird, was wir so bestellen müssen, dann bin ich ja auch hier und dann sag ich auch Bescheid, wenn ich meine, wir brauchen noch Butter oder Milch. Das ist hier jetzt einfach mehr Freiraum und mehr Möglichkeit zum Mitreden. Ich warte jetzt nur drauf, dass das Wetter gut wird, dann kann ich auch draußen im Garten mich um's Unkraut und die Beerensträucher kümmern, die hab' ich vorm Winter sogar extra abgedeckt, damit da nichts kaputtfriert.“

„Würden Sie sagen, es hat sich in ihrer Aktivität etwas verändert oder waren Sie vorher auch so aktiv?“

Frau Rickert: „Ja auf jeden Fall, als ich noch im alten Wohnbereich mit so vielen Menschen war, war es mir häufig zu drummelig und unruhig. Da war ich viel auf meinem Zimmer und hatte auch keine Lust, wenn mir jemand gesagt hat, komm mach doch mal mit, wollte ich lieber für mich sein. Jetzt bin ich kaum noch auf meinem Zimmer, denn ich hab' ja hier auch immer was zu tun, in der Küche oder im Garten und ich komm jetzt hier auch überall alleine hin und an alles dran. Ich bin da sehr glücklich drüber, dass sich das so entwickelt hat und ich jetzt hier bin.“

„Frau Fuchs, was hat sich aus Ihrer Sicht durch die neue Wohngrup-

penstruktur verändert, wie ist das neue Wohngruppenkonzept für die Mitarbeitenden?“

Frau Fuchs: „Für die Mitarbeitenden war das eine ziemliche Umstellung, die Abläufe sind ja jetzt ganz anders und mussten erst gemeinsam neu organisiert werden. Was mir auffällt ist, dass die neuen Wohngruppen insgesamt viel ruhiger sind und der Geräuschpegel niedriger ist, das wirkt sich auch auf die Bewohnerinnen und Bewohner aus, viele sind entspannter und aktiver und machen aus Eigeninitiative mit. Das ist auch für die Mitarbeitenden neu, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr so viel „versorgt“ und dafür mehr „aktiviert und unterstützt“ werden können.“

„Frau Rickert, wie sehen Sie das? Traut man Ihnen jetzt mehr zu oder mussten Sie das erst einfordern?“

Frau Rickert: „Nein das machen die Schwestern von Anfang an, jeder darf so wie er es kann und wir gucken auch untereinander und man darf es auch sagen, wenn man es alleine erst probieren will und wenn es nicht geht bekommt man dann Hilfe. Wissen Sie, es ist ja auch mein Zuhause und meine Küche, da darf mir auch keiner drin rumfuchsen.“

Frau Rickert lacht, ihre Mitbewohnerin Frau Rode, die ebenfalls im Wohnraum ist und gespannt unser Gespräch verfolgt und Besuch von Ihrer Tochter hat, auch. Die spontane Nachfrage, wie es für Sie ist, die Mutter im Seniorenhaus zu besuchen und wie Sie das neue

Wohngruppenkonzept als Angehörige findet, beantwortet mir Frau Malycha-Witt gern.

Frau Malycha-Witt: „Ich kann seitdem meine Mutter hier im Seniorenhaus ist, beruhigt zu Besuch kommen und auch beruhigt wieder gehen, weil ich weiß, dass sie hier gut versorgt ist. Egal ob es um Aufmerksamkeit, persönliche Zuwendung, wenn es einem Mal nicht so gut geht oder die Einbeziehung in ganz alltägliche Abläufe oder individuelle Wünsche geht, hier wird alles möglich gemacht. Die kleinere Atmosphäre ist aus meiner Sicht die beste Alternative, wenn man im Alter das eigene Zuhause verlassen und ein Neues finden muss, hier fühlt es sich nicht an wie eine Pflegeeinrichtung sondern wie ein Zuhause, auch für mich, wenn ich zu Besuch komme. Meine Mutter kann hier im kleinen Rahmen soziale Kontakte halten und an den Aktivitäten teilnehmen, ohne dass es ihr zu hektisch ist.“

„Frau Rickert, wie würden Sie es abschließend beurteilen, dass der Gesetzgeber das Wohn- und Teilhabegesetz, welches diese Umbaumaßnahmen erforderlich gemacht hat, verabschiedet hat?“

Frau Rickert: „Ich finde das richtig gut, das ist viel besser als in so großen Gruppen, nicht so laut und hektisch und es macht wieder Spaß bei allem noch mittendrin zu sein und selber mitmachen zu können. Also, alles richtig gemacht.“ ■

Text: MiK

Hausnotruf

Sicher alleine zu Hause



In seinen eigenen vier Wänden wohnen und leben zu können, solange es geht, ist für viele ein großer Wunsch. Doch das Alter ist oft mit Beschwerden und Krankheit verbunden und nicht jeder hat das Glück, Angehörige, Bekannte oder Freunde in unmittelbarer Nähe zu haben.

„Was mache ich, wenn mir zu Hause etwas zustößt und ich niemanden zu Hilfe rufen kann?“ Eine Frage, die sich sicherlich so manch einer schon gestellt hat. Hier kann der Hausnotruf Abhilfe schaffen. Doch wie funktioniert der Hausnotruf überhaupt und ab wann macht es Sinn, diesen bei sich zu installieren? Das habe ich in einem Interview mit Frau Beleke und Frau Müller erfahren, die seit dem 01.02.2019 das Team des Hausnotrufes als Außendienstlerinnen unterstützen.

„Kann sich jeder den Hausnotruf installieren lassen oder gibt es spezielle Voraussetzungen?“

Frau Beleke: „Nein, spezielle Voraussetzungen gibt es nicht. Das einzige, was vorhanden sein muss, ist ein Stromanschluss. Das Hauptgerät wird dann über den Telefonanschluss angeschlossen. Sollte kein Telefonanschluss vorhanden sein, haben wir auch ein Gerät, das über eine Handkarte läuft und somit überall aufgestellt werden kann.“

Frau Müller: „Und dann sind da natürlich noch die Kosten. Monatlich kostet der Hausnotruf 34,10 Euro. Be-

steht allerdings ein Pflegegrad, übernehmen die Pflegekassen 23,00 Euro der Kosten. Und wenn bereits Leistungen von den Sozialstationen oder den Tagespflegen des Verbandes in Anspruch genommen werden, dann übernimmt die Caritas zusätzlich die restlichen 11,10 Euro und die Person bekommt den Hausnotruf dann quasi kostenlos.“

„Wie funktioniert der Hausnotruf?“

Frau Müller: „Die Personen oder Familienmitglieder sagen entweder an der Sozialstation oder im Hauptbüro bescheid, dass sie Interesse



Frau Müller (links) und Frau Beleke (rechts) unterstützen seit dem 1. Februar 2019 das Team des Hausnotrufes als Außendienstlerinnen

daran haben. Wir vereinbaren dann einen Beratungstermin und schauen uns vor Ort an, welches Gerät benötigt wird und nehmen die Daten auf. Gut ist, wenn dann ein Angehöriger dabei ist, weil wir auch Angaben zu den Kontaktpersonen brauchen, die im Notfall angerufen werden sollen und die natürlich auch einen Haustürschlüssel besitzen müssen.“

Frau Beleke: „Wenn wir den Hausnotruf dann installieren sollen, bekommen die Personen neben dem Hauptgerät einen Sender, den sie als Armband oder Halskette tragen. Im Notfall soll dieser Sender gedrückt werden. Es leuchtet dann ein rotes Licht auf und er verbindet sich mit dem Hauptgerät. Das Gerät wählt dann die Hauptzentrale in Paderborn an, die 24 Stunden erreichbar ist. Die Zentrale sieht genau, von wo der Notruf rausgegangen ist und kann mit den Personen über den integrierten

Lautsprecher an dem Hauptgerät kommunizieren und die angegebenen Kontaktpersonen informieren. Wenn wir die Geräte aufstellen, gehen wir das aber alles gemeinsam durch und machen auch einen Proberuf, damit die Personen wissen, wie feste sie den Sender drücken müssen und wie der weitere Ablauf funktioniert.“

„Ab wann macht es Sinn, sich den Hausnotruf installieren zu lassen?“

Frau Beleke: „Der Hausnotruf macht für ältere Menschen, Menschen mit Handicap oder auch für Menschen vom Alter, Sinn, solange sie noch eigenständig sind und in den eigenen Wänden leben möchten, aber die Angehörigen nicht unmittelbar vor Ort sind. So haben sie trotzdem die Möglichkeit, sich schnell Hilfe zu holen, wenn es ihnen schlecht geht oder sie

Hilfe benötigen, weil sie beispielsweise gefallen sind oder etwas anderes passiert ist.“

„Welche Vorteile bietet der Hausnotruf?“

Frau Müller: „Ich denke der größte Vorteil besteht darin, dass die Personen noch länger selbstständig zu Hause leben können oder in einer betreuten Wohnanlage. Der Hausnotruf gibt ihnen zusätzlich ein Stück Sicherheit, denn sie haben den Sender immer bei sich. Selbst unter der Dusche oder beim Waschen brauchen sie diesen nicht ablegen, da er wasserfest ist und sie können im Notfall auf diesen zurückgreifen. Zusätzlich dazu werden die pflegenden Angehörige entlastet, da sie nicht 24 Stunden vor Ort sein müssen.“ ■

Text: CoS



Seniorenhaus
St. Joachim

Mut tut gut!

Ehrenamtssuche im Seniorenhaus St. Joachim total erfolgreich

Die Suche nach Ehrenamtlichen für das Caritas Seniorenhaus St. Joachim in der Arnsberger Grafenstraße war ein Riesenerfolg. Bereits kurz nach dem Erscheinen der 15 Fotoleinwände, auf denen die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Wünschen abgebildet sind, meldeten sich die ersten Interessierten.



Ich wünsche mir jemanden,
der mich im Seniorenhaus
besucht und mit mir
Doppelkopp
oder Karten spielt.

Noch nicht
das passende Geschenk
gefunden?



Seniorenhaus
St. Joachim





„Damit haben wir nicht gerechnet. Kaum standen die Leinwände, hatten wir schon die ersten Interessierten am Telefon. So ging das die ganze Adventszeit über, jeden Tag neue Kontakte. Manche kamen auch direkt zu uns ins Seniorenhaus und informierten sich vor Ort. Unsere Erwartungen wurden vollkommen übertröfen, wir sind überwältigt von so viel Zuspruch. Einfach genial“, freut sich Ramona Schmitt, Pflegedienstleitung im St. Joachim. Mittlerweile ist die Zahl der Kontakte auf 28 gestiegen,

von Schülern bis hin zu älteren Mitbürgern, alles vertreten.

Und auch das erste Ehrenamts-Projekt läuft bereits – Doppelkopfrunde im Seniorenhaus. Ein Wunsch, der kaum ausgesprochen und anschließend direkt in die Tat umgesetzt werden konnte. „Ja, hier darf gezoekt werden, nach Herzenslust bis die Karten glühen.“

„Wir hier im St. Joachim sind bereit, bereit für neue Ideen, gute Gespräche. Wir sind neugierig auf alles, was da so auf uns zukommt. Mit

unserer Aktion haben wir ja schon eine Menge ins Rollen gebracht“, so der Heimbeirat des Seniorenhauses. „Und jetzt sind wir gespannt und auch aufgeregt, wie sich das weiterentwickelt. Danke an alle, die mitgeholfen haben. Aber an erster Stelle, Danke an die vielen Mutigen, die das Abenteuer Ehrenamt mit uns aus dem Seniorenhaus St. Joachim gemeinsam gestalten wollen. Wir freuen uns auf Sie.“ ■



Ich wünsche mir jemanden,
der mich im Seniorenhaus
besucht und mit mir
in Arnsberg im Städtchen
bummeln geht.

Noch nicht
das passende Geschenk
gefunden?



Seniorenhaus
St. Joachim





Das erste Jahr Pilotstelle

„Caritas und Pastoral“

Wo stehen Caritas und Kirche in der gemeinsamen Zusammenarbeit in Arnsberg.

Im Januar 2018 wurde Peter Radischewski als neuer Mitarbeiter für die Pilotstelle Caritas und Pastoral von Christian Stockmann, sozialfachlicher Vorstand, und Propst Hubertus Böttcher beauftragt. Ein absolutes Unikum in der ganzen Diözese, Gemeinsamkeiten von Kirche und Caritas sollten mit dieser Pilotstelle gefunden und aktiviert werden.

Unter dem Motto „Zusammenwachsen“ hat sich Radischewski auf den Weg gemacht, um eine stärkere Vernetzung der „diakonisch Tätigen“ im Pastoralen Raum Arnsberg zu unterstützen und im Austausch mit Christian Stockmann, Jutta Schlinkmann-Weber, Caritas-Koordination und Propst Hubertus Böttcher in Arnsberg Begegnungsräume zu schaffen.

„Propst Böttcher, wer sind denn diese „diakonisch Tätigen“? Muss ich dazu irgendwelche kirchlichen Vorkenntnisse erwerben oder kann das jeder?“

Propst Böttcher: „Das kann jeder und ich bin der festen Überzeugung, dass „diakonisch tätig sein“ in jedem Menschen steckt. Es bedeutet nichts anderes, als für den Anderen da zu sein. Ge-

nau deshalb ist das auch nicht davon abhängig, ob man bei der Caritas oder bei der Kirche etwas tut oder sich völlig losgelöst davon in der Gemeinschaft engagiert. Peter Radischewski hat da den Vorteil, dass er mit einem weiten Blick ohne ‚Stallgeruch‘ des einen oder des anderen Projektpartners auf die Menschen zugeht und das Netzwerk für alle, unabhängig von Konfession, Alter und Geschlecht, offen gestaltet. Menschen suchen oft Abgrenzung, wir sind die von der Caritas oder wir sind die von der Kirche, denn Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe schafft ja auch Sicherheit. Aber die Gesellschaft verändert sich und es ist eine Chance, diese Veränderungen mitzugehen und genau diese Abgrenzungen zu öffnen. Einseitigkeit ist, egal wo, immer eine große Gefahr.

„Herr Radischewski, war es schwer, diese Leute ausfindig zu machen und gibt es davon noch viele? Was waren die Anliegen, die an Sie gerichtet wurden, welche Begegnungsräume konnten Sie gemeinsam mit den Menschen schon realisieren? Wie eng sind Caritas und Kirche in Arnsberg miteinander verbunden?“

Peter Radischewski: „Es war nicht schwer, denn ich kenne ja zumindest schon die Gruppierungen von Caritas und Kirche, die sich im pastoralen Raum engagieren und ja es gibt viele Menschen, die Gemeinschaft ganz aktiv mitgestalten, manche sind sich darüber häufig nicht ganz klar, dass sie sich eigentlich gerade ehrenamtlich beteiligen. In meiner neuen Rolle als Netzwerkstelle konnte ich diese aber auch ganz neue Menschen noch mal anders kennenlernen und das war sehr spannend und macht mir wirklich viel Spaß. Die ersten Akteure nehmen mich auch schon ganz aktiv in Anspruch, zum Beispiel für kleine Filmprojekte, in der ihre eigenen Projekte vorgestellt werden. Ich glaube das voneinander wissen und die Akteure in Arnsberg miteinander „bekannt zu machen“ ist die Herausforderung, vor der ich stehe. Viele Menschen sind tatsächlich sowohl in Kirche als auch in Caritas aktiv engagiert, aber übersehen im Alltag selbst die Gemeinsamkeiten und Schwerpunkte, die beide haben. Das alles wird sich langsam entwickeln müssen, gerade so komplexe Netzwerke entstehen ja nicht von heute auf morgen. Durch meine Mitarbeit bzw. Mitgliedschaft z.B. im Pastoralteam, dem Fachbereich Sozialraumorientierung, den Caritaskonferenzen, dem Arbeitskreis Seelsorgliche Begleitung, Gruppierungen in den Gemeinden, etc. kann ich Themen und Anliegen der verschiedenen Felder im Sozial-Pastoralen Raum Arnsberg transportieren und gegenseitig transparent machen. So wird ein gegenseitiges Wahrnehmen ermöglicht und zusammenwachsen gefördert. Die Veranstaltung „Es geht um die Wurst“ im Propstgarten, zu der Akteure



aus dem Caritasverband und den Gemeinden eingeladen waren, sowie das Projekt „Alle Welt im Zirkuszelt“, in dem es um die Ermöglichung neuer spiritueller Zugänge für junge Menschen geht, wurden sehr gut angenommen und als Begegnungsräume genutzt. Zur Zeit arbeite ich z.B. am Aufbau einer Projektgruppe für den YouTube Kanal „Zusammenwachsen“, wirke bei der Gestaltung eines Pilgerweges und der Realisierung eines „Fair Teilers“ nach der Schließung der Arnsberger Tafel mit. Mein Arbeitsfeld ist so bunt und vielfältig, wie die Menschen im Sozial-Pastoralen Raum Arnsberg.

Aber alle Aktionen, Veranstaltungen und Projekte laufen ins Leere, wenn sie nicht von vielen verschiedenen Akteuren mitgetragen und gestaltet werden. Deshalb steht bei all meinen Bemühungen auch immer das Wecken von Verständnis und Neugierde für den Anderen, sowie die Freude am Miteinander im Fokus. Nur so entsteht ein „Wir-Gefühl“ und ein Zusammenwachsen von Caritas und Pastoral.

„Frau Schlinkmann-Weber, würden Sie sagen, dass sich das Ehrenamt verändert? Welche Chancen und Herausforderungen sehen Sie in dieser Veränderung?“

Jutta Schlinkmann-Weber: „Ich glaube im Augenblick sind die Veränderungsprozesse in der Gesellschaft überall spürbar und erlebbar, nicht nur im Ehrenamt. Natürlich gibt es die Menschen, die noch das klassische Ehrenamt mit der festen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ausführen und für die genau diese Zugehörigkeit

und das gemeinsame Engagement in der jeweiligen Gruppe auch wichtig ist. Auch die Arbeit dieser Bewahrer ist enorm wichtig, denn sie sichert wichtige Ehrenämter, wie zum Beispiel regelmäßige Besuchsdienste bei älteren oder erkrankten Mitmenschen. Es gibt aber eben auch die „neue Generation“ Ehrenamtliche, die sich engagieren wollen aus dem eigenen Bedürfnis, mit anzupacken und für andere da zu sein. Das läuft dann ganz selbstorganisiert, ohne dass erst der Pfarrer gefragt wird. Und genau bei diesen Leuten ist es völlig egal, ob das Caritas oder Kirche ist, es geht darum, dass es sinnstiftend ist und ihnen auf ihrer eigenen Wertevorstellung basierend wichtig ist. Genau da dockt die Pilotstelle an, die schon vorhandenen Strukturen für alle transparent zu gestalten, damit alle im Ehrenamt von dem Wissen um den anderen und dessen Fähigkeiten profitieren können. Gemeinsam mehr bewegen und gemeinsam stark sein, wären, finde ich, gute Zielbeschreibungen für die Arbeit von Herrn Radischewski.“

„Herr Stockmann, Caritas braucht Kirche oder Kirche braucht Caritas? Wer lernt bei diesem gemeinsamen Pilotprojekt welche Kompetenzen vom anderen?“

Christian Stockmann: „Wir brauchen uns gegenseitig. Ich glaube, Kirche und Caritas haben sich vor langer Zeit etwas aus den Augen verloren, weil jeder seinen Schwerpunkt ohne den jeweils anderen vertieft hat. Caritas hat sich auf den diakonischen Auftrag professionalisiert, Kirche auf Liturgie und Spiritualität, obwohl ursprünglich

alles zusammengehört hat. Ich tue mich schwer damit, dass es immer unterschieden wird, denn Caritas und Kirche sind ja nicht eine leere Institution, sondern das sind die Menschen, die in der Caritas aktiv sind oder eben in der Kirche. Deswegen brauchen wir auch aktive Mitwirker und Kritiker, aber auch Befürworter, damit man gemeinsam dialogisch Kirche und Caritas miteinander gestaltet. Bei aller Kritik, die besonders die verfasste Kirche aktuell bekommt, nützt es nicht, sich abzuwenden, denn genau jetzt braucht es Menschen, die diese Kritik aufnehmen und den Veränderungsprozess, den Kirche zumindest hier in Arnsberg-Sundern auch gehen will, mitgestalten. Ich glaube, das ist auch eine Kompetenz, die Kirche hier von Caritas stärker lernen kann, sich zu öffnen und Kritik auch anzunehmen. Caritas hingegen kann von Kirche sicher wieder mehr Spiritualität lernen, das ist nix Esoterisches und hat nichts mit Räucherstäbchen zu tun, sondern damit Begegnung miteinander wieder bewusster zu machen, im alltäglichen Stress mal zwischendurch innezuhalten, runterzukommen und nicht immer durch den Alltag zu hetzen. Ich für mich selbst finde das einen absoluten Mehrwert, dass wir im Verband den Raum ermöglichen, beispielsweise durch Entlastungsangebote für Mitarbeiter, die schon präventiv angeboten werden und nicht erst wenn ein Mitarbeiter schon ein Burnout hat. Dass es ok ist, zu sagen, ich brauch mal 'ne Pause oder muss mal 'n Gang runterschalten, weil es grad zu viel wird. Das Miteinander ist also beidseitig mehr als 'ne gute Sache.“

Text: MiK



Auf gute Nachbarschaft!

Nachbarschaftspicknicks in der Gesamtpfarrei St. Petri Hüsten

Im vergangenen Jahr wurden 14 dezentrale Nachbarschaftspicknicks durch die Pfarrei und Caritas organisiert, um die Nachbarschaften zu stärken. Miteinander essen, Zeit füreinander haben, miteinander reden, lachen, die Sorgen teilen und neue Ideen finden stand bei diesen Picknicks im Vordergrund. Die Menschen sollen sich wieder gegenseitig in den Blick nehmen, sich beachten, achten und wertschätzen.

Wie unkompliziert ein Nachbarschaftspicknick ablaufen kann und welche Erfahrungen die Menschen dabei gewinnen konnten, habe ich in einem Interview mit Norbert Albersmeier, der selbst Organisator eines Picknicks war, erfahren.

„Aus welcher Motivation heraus haben Sie sich dazu entschieden, selbst ein Picknick durchzuführen?“

Norbert Albersmeier: „Hier in der Möthe gab es immer eine sehr gewachsene Nachbarschaft. Durch die

abgerissenen Häuser und die Neubauten hat sich die alte Nachbarschaft verändert, sodass es Leute gab, die man nur vom Vorbeigehen sah und einige, die sich nicht einmal mehr grüßten. Und wir haben dann in der Petri Gemeinde gesagt, wir möchten etwas Niederschwelliges tun, um wie-

Norbert Albersmeier organisierte in Hüsten, in der Petri-Schule, ein Nachbarschaftspicknick, an dem ca. 60 Personen teilnahmen.



der einen stärkeren Zusammenhalt in der Nachbarschaft zu erreichen. Und gleichzeitig wollte ich, dass die Leute merken, mein Nachbar hat etwas mit Kirche zu tun, aber das läuft trotzdem ganz unkompliziert und freundlich ab.“

„Wie kann ich mir die Organisation vorstellen und wie wurde dies von Ihren Nachbarn angenommen?“

Norbert Albersmeier: „Ich habe nicht nur die Einladungen in den Briefkasten geworfen, sondern ich bin wirklich von Tür zur Tür gegangen und habe meine Nachbarn persönlich zu dem Picknick eingeladen. Es war an dem Tag ein bisschen auch ein Kommen und Gehen, aber man kann sagen so etwa 50 bis 60 Leute waren da. Wir haben morgens gegen 11 Uhr begonnen. Gottseidank konnten wir in die benachbarte Petri-Schule ausweichen, da es an diesem Tag stark ge-

regnet hat. Durch die Taschen mit den Würstchen, Brötchen und den Flyern waren wir gut vorher von der Caritas vorbereitet worden. Hier in der Möhe gibt es auch ein paar ausländische Familien oder Zugezogene, die alle etwas mitgebracht haben. Es blieb also nicht nur bei den Würstchen. Eine Familie kam sogar etwas später, weil sie unbedingt einen Kuchen mitbringen wollte und der erste ihnen wohl nicht richtig geraten war. Sie haben dann extra noch einen zweiten gebacken. Es war also von vorne herein eine recht unverkrampfte Sache.“

„Würden Sie sagen, Sie kennen Ihre Nachbarn jetzt besser?“

Norbert Albersmeier: „Ja in der Tat. Also Nachbarn, die vorher, wenn man sie begrüßt hat nicht oder kaum geantwortet haben, grüßen jetzt mit einem Lächeln zuerst oder zu min-

destens auch zurück. Ich kenne jetzt eigentlich auch von allen die Namen, das war vorher auch nicht der Fall.“

„Was war Ihre schönste Erfahrung an der Aktion?“

Norbert Albersmeier: „Eigentlich die ganze Aktion. Ich hatte den Eindruck, dass die Leute froh waren, dass endlich so etwas durchgeführt wurde. Also eine gewisse Sehnsucht nach guter Nachbarschaft scheint überall da zu sein. An dem Tag haben wir uns wirklich sehr intensiv unterhalten und haben dann gemeinsam gegessen. Die Männer waren sofort beim Grillen dabei und kamen dort ins Gespräch, da brauchte ich mich also überhaupt nicht drum kümmern. Und durch die Kinder wurde der ganze Nachmittag sowieso aufgelockert. Wir hatten wirklich viel Spaß und haben viel gelacht.“

„Also sind Sie der Meinung man sollte diese Picknicks, auch wenn sie vielleicht nur in einem kleinen Rahmen stattfinden, weiterführen?“

Norbert Albersmeier: „Auf jeden Fall. Alle haben gesagt, das möchten wir gerne noch einmal machen. Es wäre natürlich schön, wenn man da weiter Unterstützung bekäme. Vielleicht braucht es da auch einfach wieder einen Anstoß von der Caritas. Für das zentrale Nachbarschaftspicknick 2019 auf den Petrikirchplatz laden wir dann natürlich auch alle wieder mit ein.“

Text: CoS



Gemeinsam organisierten Caritas und die Gesamtpfarrei St. Petri Hüsten 14 dezentrale Nachbarschaftspicknick, um die Nachbarschaften zu stärken.

Zusammenhalt geht nicht alleine

Die „wir.jetzt.hier-Tour“ der youngcaritas machte halt in Arnsberg

Die Caritas-Initiative für gesellschaftlichen Zusammenhalt und die youngcaritas Deutschland machten mit ihrem „wir.jetzt.hier-Bus“ an 15 Orten in Deutschland zusammenHALT – so auch in Arnsberg auf dem Europaplatz.

Zu Beginn haben die Jugendlichen zusammengetragen, was für sie Zusammenhalt bedeutet: Gegenseitiges Vertrauen, Ehrlichkeit, Teilen, Füreinander da sein, Nächstenliebe, helfen, Teamwork, Akzeptanz, Rücksicht, verzeihen, Kompromisse eingehen,

Gleichberechtigung, Gemeinschaft, Kommunikation, Freundschaft, soziales Engagement, um nur einige von den Gedanken der Jugendlichen zu nennen.

Und dann ging es in 3 Entdeckerteams durch die Stadt, um mit den

Arnsbergern ins Gespräch zu kommen und Orte des Zusammenhaltes zu entdecken. Zwei ältere Damen, viele Jahre befreundet, inzwischen nur noch schlecht zu Fuß, saßen auf einer Bank an der Ruhwiese und erfreuten sich an dem wunderschönen Platz und dass sie diesen gemeinsam genießen konnten. Auf der Brücke ein Aufkleber an einer Lampe: Suche entlaufene Katze. Schulplakate mit der Aufschrift: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage. Beratungsstelle: Frauen helfen Frauen. Viele Cafés, Bäckereien mit Sitzgelegenheiten, der Kiosk am Europaplatz – es gibt sie, die Orte des Zusammenhaltes in Arnsberg.

Doch auf die Frage, was für sie Zusammenhalt bedeutet, bekamen die Jugendlichen von einer Dame die Antwort „Für mich gibt es kein Zusammenhalt, Zusammenhalt alleine geht nicht.“ Einsamkeit, sicherlich auch hier in Arnsberg ein Thema.

Zusammenhalt geht nicht alleine – nur gemeinsam können wir aus Arnsberg eine Stadt des Zusammenhaltes machen. ■





ekd Das Netzwerk
von Ehrenamtlichen



Arsberg
sundern

Caritas ist ...

die gelebte Nächstenliebe

Bei dem Begriff Nächstenliebe erntet man heutzutage möglicherweise den ein oder anderen unglaublichen Blick. Gibt es so etwas überhaupt noch und was bedeutet das, wenn man ganz pragmatisch draufblickt? Warum gibt es Menschen, die ihren Nächsten lieben oder sich vielmehr nicht nur mit dem Nächsten sondern auch mit dem Übernächsten, dem weiter entfernten Mitmenschen, verbunden fühlen und sich für selbigen einsetzen, ganz ohne davon irgendeinen Eigennutz zu haben.





KD Das Netzwerk
von Ehrenamtlichen

Ist das nicht „old school“, wenn sich Jugendliche mit solchen Themen auseinandersetzen sollen? Sind die jungen Leute der Generation Smartphone überhaupt zu persönlichem Engagement in der Lage? Will das alte und traditionelle Ehrenamt sich überhaupt bewegen und verändern?

Vorurteile, die ich im Interview mit vier ehrenamtlich aktiven Frauen zur Diskussion stellen durfte. Hannelore Reuther, 77 Jahre, Martina Gerdes, 56 Jahre, Fiona Juchem und Theresa Hölter, beide 14 Jahre, engagieren sich alle bei der Caritas.

„Was waren ihre Motivatoren, Anreize oder Zugänge zu ihren Ehrenämtern bei der Caritas?“

Theresa Hölter: „Bei uns wurde die Jugendcaritas in der Schule durch Martina Gerdes vorgestellt. Ich fand die Themen und Projekte spannend und ich fand es schön, im Kontakt mit älteren Menschen zu sein und Zeit mit Ihnen zu verbringen, deshalb will ich jetzt auch regelmäßig im Seniorenhaus mithelfen.“

Fiona Juchem: „Bei uns auf dem Schreppenberg ist die Caritas ja so wieso sehr präsent, man ist gut informiert. Martina hat das bei uns in der Schule dann ja auch vorgestellt und über die Jugendcaritas informiert und für mich war dann schnell klar, dass ich gerne im Hospiz ehrenamtlich helfen möchte, weil auch meine Oma im Hospiz war.“

Hannelore Reuther: „Ich bin seinerzeit durch Pastor Hülster an die Caritas

gekommen, der hat mich seinerzeit angesprochen und konkret mit den Kinder- und Jugendangeboten für die Ferienbetreuung Hilfe angefordert. Über mein Ehrenamt bin ich dann irgendwann sogar hauptamtlich in den Caritas-Werkstätten in Arnshausen angefangen und habe dort bis zur Rente gearbeitet, danach ging es dann „nur noch“ ehrenamtlich weiter.“

Martina Gerdes: „Ich bin auch durch Pastor Hülster drangekommen, wir waren gerade auf den Schreppenberg gezogen und hatten die Kartons noch nicht ausgepackt, da hatte er schon angerufen und mich solange besprochen, bis ich ja gesagt habe. Ich hatte dann viele tolle Menschen in der Konferenz, die mir gezeigt haben, was alles an Caritasarbeit so anliegt, 2011 haben wir dann die Jugendcaritas ins Leben gerufen.“

„Das Tollste an meinem Ehrenamt ist...“

Martina Gerdes: „...dass sich alles am Ende immer zum Guten fügt und immer noch irgendwo eine Tür aufgeht und Dinge im Ehrenamt möglich sind, die man vorher nicht geglaubt hätte zu schaffen. Das geht so, weil man es gemeinsam macht. Toll ist natürlich auch die Dankbarkeit der Menschen, denen man begegnet und denen man hilft.“

Hannelore Reuther: „...es gibt mir sehr viel und ich sehe wie gut es den Leuten tut und ich bin sehr dankbar, dass ich so ein Ehrenamt machen darf. Ich mache Besuchsdienste in

der Gemeinde oder Krankenkommunion in unserer Gemeinde.“

Fiona Juchem: „...dass man Zeit verschenken kann und tolle Gespräche führen kann. Da braucht man manchmal schon ein bisschen Mut, weil im Hospiz Menschen sind, die sehr krank sind, aber wenn man sich engagiert, lernt man viele tolle Menschen kennen. Im Hospiz wird der Rest des Lebens für die Menschen noch so schön wie möglich gemacht, das finde ich gut.“

Theresa Hölter: „...ich finde es gut, dass man sich entscheiden kann, bei was man mitmachen möchte und bei was nicht. Wir werden in unserer Whatsapp-Gruppe immer informiert und bei den Sachen, die ich unterstützen möchte, kann ich mich dann melden. Es ist aber auch keiner böse oder enttäuscht, wenn ich etwas nicht mitmachen möchte.“

„In meinem Ehrenamt ärgere ich manchmal über... oder mache mir Sorgen um...“

Fiona Juchem: „Ich könnte jetzt nicht sagen, dass ich mich über irgendetwas ärgere oder mir Sorgen machen muss. Im Hospiz bin ich immer willkommen und auch wenn mal wenig los ist, habe ich nicht das Gefühl, dass ich überflüssig bin, ich werde dann eingeladen, noch zu bleiben und mich mit den Bewohnern zu unterhalten, wenn ich mag.“

Theresa Hölter: „Ich bekomme auch nur durchweg positives Feedback zu



Fiona Juchem



Hannelore Reuther



meinem Ehrenamt, viele Mitschüler sagen, sie finden das toll aber haben selber keine Zeit. Manche sind sogar ein bisschen eifersüchtig, weil wir für die Jugendcaritas auch schon mal für Projekte von der Schule freigestellt werden.“

Martina Gerdes: „Ich Sorge mich in den letzten Jahren sehr darum, dass sich die Strukturen verändern, auch wenn ich weiß, dass sich etwas ändern muss. Es gibt ja immer weniger Ehrenamtliche und Kirche verändert sich auch in ihren Bezügen. Ich hoffe dann immer, dass man bei aller Veränderung und Weiterentwicklung die Sachen nicht vergisst oder unter den Tisch fallen lässt, die gut waren und den Blick für die Mitmenschen in der eigenen Straße oder der Gemeinde nicht verliert.“

„Wenn ich einmal Bundeskanzlerin wäre, würde ich...“

Fiona Juchem: „Ich denke es gibt viele Themen, wo Politiker schon von wissen und auch drüber sprechen, aber es passiert nicht großartig was. Ich würde die Politiker dazu auffordern, mehr zu machen und nicht immer nur zu diskutieren und sich auch an sein Wort zu halten.“

Hannelore Reuther: „Ich finde auch, die Politik sollte transparenter informieren über die Dinge, die sie plant und entscheidet. Der Umgang untereinander, der in der Politik herrscht, lässt sehr zu wünschen übrig, hier sollte man sich wieder auf bessere Umgangsformen besinnen. Beson-

Theresa Hölter



Martina Gerdes

ders für die Altenpflege müsste sich mehr eingesetzt werden, sowohl für die alten Menschen als auch für die Mitarbeiter in der Pflege.“

Martina Gerdes: „Ich würde ändern wollen, dass es sich lohnt zu arbeiten. Die Menschen, die arbeiten gehen, müssten deutlich mehr Geld zur Verfügung haben, als die die nicht arbeiten gehen, besonders bei den Geringverdienern finde ich das wichtig. Es wäre mir auch ein Anliegen, wie Fiona es gesagt hat, sich in der Politik an sein Wort zu halten und nicht immer nur zu diskutieren.“

Text: MiK



Dabei Sein

Integration von Geflüchteten in den Sozialraum

Bewusstsein für mehr Toleranz zu schaffen und Begegnungen zwischen den Geflüchteten und der Ankommensgesellschaft in den Sozialräumen zu ermöglichen – genau diese beiden Aspekte greift das Projekt „Dabei Sein“ auf. In einem Gespräch mit Projektleitung Sophie Gerlach und Frau Weber-Bange, die sich ehrenamtlich für Flüchtlinge einsetzt, habe ich erfahren, wie es gelingen soll, die geflüchteten Menschen als einen Teil unserer Gesellschaft zu integrieren.

„Welche Ziele sollen mit dem Projekt erreicht werden?“

Sophie Gerlach: „Das Projekt ist im Sommer 2017 angelaufen und verfolgt seitdem zwei klare Schwerpunkte. Zum einen soll es Begegnungsangebote zwischen der Ankommensgesellschaft und den Geflüchteten aufbauen und zum anderen soll es ein Netzwerk für die Ehrenamtlichen geben, wo sie Unterstützung bekommen oder sich austauschen können. Zu Beginn des Projektes haben wir uns mit den unterschiedlichen Ehrenamtsgruppierungen getroffen und geschaut, was brauchen die Menschen eigentlich? Daraus ist dann das Netzwerk ‚Flüchtlingshilfe NAH‘ für Neheim, Arnsberg und Hüsten entstanden. Jetzt treffen wir uns alle zwei Monate in diesem Netzwerk, um Neuigkeiten aus den Verbänden, der Stadt und auch von den Ehrenamtlichen auszutauschen.“

„Wie kann ich mir dieses Netzwerktreffen vorstellen?“

Sophie Gerlach: „Wir haben immer eine klare Tagesordnung. In der Regel wird eine Organisation von außerhalb eingeladen und berichtet über Themen, die für die Arbeit mit Geflüchteten wichtig sind und was für die Ehrenamtlichen in diesem Bereich relevant ist. Danach besprechen wir Neuigkeiten von der Stadt Arnsberg, also beispielsweise wie viele neue Zuweisungen oder auch Abschiebungen gab es und wie es mit den Flüchtlingsunterkünften aussieht. Anschließend berichten andere Träger und Organisationen über aktuelle Entwicklungen. Natürlich kommen auch die ehrenamtlich Mitarbeitenden zu Wort. Zum Schluss klären wir noch offene Fragen und geben Informationen zu weiteren Veranstaltungen, die in diesem Bereich der Flüchtlingsarbeit wichtig sein können. Das Netzwerktreffen ist ein Austausch für und

mit Haupt- und Ehrenamtlichen, so dass jeder auf dem neusten Stand ist und weiß, was wo und wann passiert.“

„Frau Weber-Bange, wie sind Sie zu der Flüchtlingsarbeit gekommen?“

Frau Weber-Bange: „Ich habe mich schon in den 90er-Jahren neben meiner beruflichen Tätigkeit und meinen Kindern um eine pakistanische Familie in Hüsten gekümmert. Die habe ich ungefähr 8 Jahre begleitet. Die Tochter der Familie war so alt wie meine Tochter und auch öfters bei uns. Als deren Familie dann zerbrach, hat leider auch unser Verhältnis aufgehört. Aber ich habe die Flüchtlingsarbeit schon immer als wichtige Aufgabe gesehen. Wenn ich mir vorstelle, ich käme in ein anderes Land, wollte ich auch, dass man mir hilft. Und gut ein halbes Jahr bevor die ‚Flüchtlingswelle‘ angefangen hat, bin ich wieder in diese Aufgabe eingestiegen, weil



Oben: Sophie Gerlach hat seit letztem Jahr die Projektleitung übernommen und setzt sich gemeinsam mit den Ehrenamtlichen ein, die geflüchteten Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und Begegnungsangebote aufzubauen.

ich dann pensioniert war und ich mich neu orientieren wollte. Das war dann wieder so die Aufgabe, die auf mich wartete und das mache ich jetzt ehrenamtlich.“

„Was sind denn Ihre Erfahrungen mit dem Netzwerk?“

Frau Weber-Bange: „Für mich ist das Netzwerk sehr wertvoll. Schon alleine aus dem Grund, dass ich darüber informiert bin, welche Gruppen und welche Neuerungen es gibt. Nicht immer ist man sofort in der Situation, dass man die Informationen anwenden muss oder kann. Aber wenn man beispielsweise ein viertel Jahr später ein bestimmtes Problem hat, was bei den Netzwerktreffen besprochen wurde, weiß man direkt, wie man damit umgehen soll. Zu Beginn war dieses Netzwerk ein großer Wunsch von uns, damit nicht jede kleine Gruppe ganz alleine vor sich hin lebt ohne

vernetzt zu sein. Und glücklicherweise besteht dieses Netzwerk jetzt.“

„Werden bereits konkrete Projekte zu dem Thema Begegnung angeboten?“

Frau Weber-Bange: „Also ich engagiere mich in der Gruppe ‚Christen für Flüchtlinge Hüsten‘ und wir betreuen die Flüchtlinge rund um die Häuser Rumbecker Holz und Berliner Platz. Wir machen einmal pro Monat einen sogenannten Stammtisch, wo wir uns gemeinsam treffen. Zu unseren Adventfeiern kommen aber durchaus Personen aus Hüsten dazu, die Lust haben, gemeinsam mit uns ein paar Stunden zu verbringen. So lassen wir dann langsam den Kontakt zu der Gesellschaft entstehen, sodass die Geflüchteten nicht nur auf uns ‚Flüchtlingshelfer‘ fixiert sind. Wir haben auch ab und zu Referenten von außen eingesetzt, aber einigen fällt

es mangels Erfahrung schwer die einfache Sprache, die man mit den Flüchtlingen benutzen muss, zu sprechen.“

Sophie Gerlach: „Es ist schwierig Angebote zu finden, da für die Geflüchteten vorerst das Finden einer Arbeitsstelle und einer Wohnung im Vordergrund stehen. Das sind aber keine Punkte, wo wirklich Begegnungen stattfinden. Zurzeit planen wir ein Musik-Angebot in Kooperation mit der Musikschule, für das wir Mütter mit kleinen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gewinnen möchten. Außerdem sind für diesen Herbst in Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen von der Migrationsberatung interkulturelle Abende geplant. Begegnungsangebote zu realisieren ist ein großer Teil des Projektes und wir sind auch weiterhin auf der Suche nach neuen Ideen.“ ■

Text: CoS



Schon immer hat Frau Weber-Bange die Flüchtlingsarbeit als eine wichtige Aufgabe angesehen und betreut ehrenamtlich mit der „Gruppe Christen für Flüchtlinge Hüsten“ die geflüchteten Menschen rund um die Häuser Rumbecker Holz und Berliner Platz.

Projekt „Wir in Arnsberg“

Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft

Seit dem 01.04.2017 läuft das Projekt „Wir in Arnsberg“ und wird durch das Deutsche Hilfswerk – die Fernsehlotterie gefördert mit einem Bewilligungszeitraum von drei Jahren. Der Projektantrag wurde im Zuge der im Jahre 2015 einhergehenden Flüchtlingsbewegung und der damit stark wachsenden Aufgaben hiesiger Behörden, Beratungsstellen und caritativen Anlaufstellen beantragt und bewilligt.

Die Zuwanderung stellte das ganze Land vor große, vor allem auch vor politische Herausforderungen. Nachdem die Erstaufnahme, die Erfassung und Unterbringung der Flüchtlinge zunächst im Vordergrund standen,

gilt es jetzt die Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren und somit auch gesellschaftliche Zugänge zu erleichtern und Integration voranzubringen. Wie dies erfolgreich gelingen kann, habe ich in einem Interview

mit den beiden Projektmitarbeiterinnen Anke Oelmann und Lea Spiller erfahren.

„Wo liegen die Schwerpunkte in dem Projekt?“

Lea Spiller: „Zu Beginn des Projektes war es meiner Kollegin Frau Oelmann und mir besonders wichtig, dass wir einen guten und strukturierten Überblick über bereits bestehende Bildungs- und Beratungsangebote bekommen. Dazu zählen für das Projekt unter anderem die weiterführenden Schulen/Berufsschulen, die Agentur für Arbeit, die Kommunen Arnsberg und Sundern, die Volkshochschule, Moveo, Kolping, sowie kleine selbstorganisierte Angebote im Bereich Sprache und Qualifizierung. Aus diesen Kontexten entstanden neue Netzwerke. Sie sind für unseren Auftrag absolut bereichernd und zielführend im Hinblick auf sich ergebende Fragestellungen der Zuständigkei-





Oben: Lea Spiller (links) und Anke Oelmann (rechts) bieten den neu zugewanderten Menschen eine individuelle Beratung an und begleiten sie auf dem Weg in den Arbeitsmarkt.

ten: ‚Wer macht eigentlich was und wo‘. Der andere Schwerpunkt liegt ganz klar in der individuellen Beratung der neu zugewanderten Menschen. In einem Gespräch ermitteln wir gemeinsam mit den Klienten seine Anliegen, blicken auf seine Qualifikationen, welche er bereits in dem Heimatland erworben hat und legen den Fokus auf seine Fähigkeiten und Wünsche. Unsere Intention ist es, so nachhaltig wie möglich freie Arbeits- oder Ausbildungsplätze zu besetzen. Nachhaltig bedeutet in diesem Bezugsrahmen, ein realistisches Ziel zu verfolgen, welches die Klienten aus eigener Kraft heraus weiterverfolgen können.“

„Wie kann ich mir eine solche Beratung vorstellen?“

Anke Oelmann: „Die Beratungen finden in den Räumlichkeiten der Inpetos Arnsberg, Sundern und Neheim statt. Zum einen vergeben wir feste Termine und zum anderen bieten wir eine offene Sprechstunde an. Das Erstgespräch dient zur Aufnahme der Daten. Wir erstellen ein Persönlichkeitsprofil, in dem die Vorbildung aus dem Heimatland oder auch bereits erworbene Qualifizierungen und Weiterbildungen aus Deutschland, dokumentiert werden. Zu Beginn des Projektes mussten die ausländischen Zeugnisse zunächst von einem Übersetzungsbüro in die deutsche Sprache übersetzt und/oder von einer ent-

sprechenden Fachstelle anerkannt werden. Dann war es zum Teil erst möglich nach entsprechenden Schulen, Unis, Arbeits- oder Ausbildungsplätzen zu suchen, die auch dem Bildungsstand entsprechen. Einige Klienten haben, verständlicher Weise, den Wunsch in ihrem erlernten Beruf weiter zu arbeiten. Dies gelingt aufgrund mangelnder Anerkennung der Berufe oder Schulabschlüsse und zu geringer Fachsprache nur selten. Wir recherchieren nach möglichen Alternativen oder Wegen, dass die Klienten zufrieden sind und sich ihr Leben in einem neuen Land aufbauen können.“

Lea Spiller: „Gerne unterstützen wir die Männer und Frauen dabei, sich auf eine mögliche Arbeitsstelle zu bewerben. In dem Umfang bieten wir Hilfe bei der Recherche einer Stelle an, dem Verfassen von Bewerbungsschreiben und in Einzelfällen begleiten wir auch zu Vorstellungsgesprächen oder Behördengängen. Im Jahr 2017 waren die Sprachkenntnisse noch sehr gering. Zu dem Zeitpunkt haben wir bei Unternehmen angerufen und nach freien Arbeitsplätzen gefragt, um eine erste Hemmschwelle abzubauen. Dies erwies sich als eine gute Möglichkeit, um ins Gespräch zu kommen und das Projekt bekannt zu machen. Der Begleitungsumfang ist in dem Punkt weniger geworden, da die meisten neu Zugewanderten unsere Sprache ausreichend verstehen und in der Lage sind sich eigenständig bei einer Firma vorzustellen.“

„Bestehen neben der Beratung auch konkrete Angebote für die Geflüchteten?“

Anke Oelmann: „Durch die Beratungen und Kontakte in den unterschiedlichen Netzwerken konnten wir feststellen, dass einige junge Menschen eine Ausbildungsstelle aufgenommen haben. Dort im praktischen Teil, in der Regel im Handwerk, sehr gute Fähigkeiten haben, jedoch im schulischen Bereich einige Hürden zu bewältigen sind. Seit Februar in diesem Jahr bieten wir eine „Ausbildungshilfe“ an einem Abend in der Woche an. Die Teilnehmer bekommen Unterstützung beim Schreiben und Verfassen ihrer Berichtshefte und können Fragen mit der zuständigen Referentin klären. Um auch den mathematischen Teil abzudecken, konnten wir einen ehrenamtlichen Herrn finden, der sehr engagiert ist. Die Teilnehmer sollen so umfangreich wie möglich begleitet werden und somit auch im schulischen Bereich gute Chancen haben, die Ausbildung erfolgreich fortzuführen und zu beenden. An dieser Stelle blicken wir ganz positiv in die Zukunft und hoffen, dass dieses Projekt sich ein weiteres Jahr gut entwickeln kann, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer Interesse sehen sich zu engagieren und uns diese Vielfalt, eine gesellschaftliche Bereicherung in allen Hinsichten bietet.“

Text: CoS

Mehrgenerationenhaus Arnsberg

Ein Haus der Begegnung



Das Bundesministerium fördert bereits seit Anfang 2000 das Konzept der Mehrgenerationenhäuser (MGH). Der Gedanke besteht darin, Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und sozialem Status zusammenzubringen, Begegnung zu schaffen und gemeinsam Angebote zu realisieren. Mit Mitteln des Bundes und durch die Kofinanzierung der Stadt Arnsberg ist in 2017, im Gemeindezentrum Liebfrauen, zusammen mit dem Jugendbegegnungszentrum Liebfrauen und dem Caritasverband Arnsberg Sundern, das Konzept des Mehrgenerationenhauses umgesetzt worden. Wie dieses von den Menschen in Arnsberg angenommen wird und welche Angebote bislang umgesetzt wurden, habe ich in einem Interview mit Christiane Linn, die die Aktivitäten und Angebote im Mehrgenerationenhaus bündelt, erfahren.

„Wie wird das Mehrgenerationenhaus von der Bevölkerung angenommen?“

Frau Linn: „Zwei einhalb Jahre sind wir jetzt an dem Standort neben der Liebfrauenkirche. Mittlerweile hat es sich auch rumgesprochen, dass es das Mehrgenerationenhaus in Arnsberg gibt, wodurch unser Bekanntheitsgrad natürlich stetig wächst. In dieser Zeit sind viele neue und offene Treffs entstanden und auch die Stim-

mung hier im Haus ist viel besser geworden. Zu Beginn haben die einzelnen Gruppen häufig nur ihr eigenes Ding gemacht und waren skeptisch, was das Mehrgenerationenhaus überhaupt ist und was das für ihre Gruppen bedeutet. Jetzt kennt man sich untereinander viel besser und die Rückmeldungen zu dieser Entwicklung sind sehr positiv. Ich lege auch großen Wert darauf, dass beispielsweise gemeinsame Weihnachtsfeiern oder auch Nachbarschaftsfeste

organisiert werden, sodass die Menschen die Chance bekommen, sich untereinander zu begegnen und sich kennenzulernen.“

„Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen den Kooperationspartnern aus, bietet jeder Angebote im Mehrgenerationenhaus an?“

Frau Linn: „Die Zusammenarbeit kann man als Unterstützung auf verschiedene Art und Weise beschreiben.



Das Jugendbegegnungszentrum als Kooperationspartner setzt Personal für das Mehrgenerationenhaus ein. Petra Fromm organisiert die angebotenen Treffs, wie die Brutzel-Küche und das kreative Café Zeitlos. Doris Berg organisiert den „Eine-Welt-Laden“ und zusammen mit Ulrike Becker ist sie zusätzlich für die Bücherei zuständig. Die Fachstelle Zukunft Alter, hilft bei übergreifenden Angeboten wie Moderationstreffen oder bei Vorträgen von verschiedenen Referenten. Sie hilft und unterstützt das Mehrgenerationenhaus also ehr beratend. Die Gemeinde hat ihren Anteil daran, dass sie diese Räumlichkeiten für das Mehrgenerationenhaus zur Verfügung stellt und die inhaltliche Arbeit liegt im Rahmen der Caritas, also in meiner Person, ich versuche die Gruppen und Treffs zusammenzuführen und neue Ideen zu entwickeln.“

„Welche Angebote werden Ihrer Meinung nach am häufigsten genutzt?“

Frau Linn: „An erster Stelle sehe ich die Brutzel-Küche, die montags stattfindet. Zum einen ist die frische Suppe immer lecker und zum anderen macht das gemeinsame Kochen sehr viel Spaß. Das Angebot besteht also aus viel mehr, als nur zusammen zu kochen und zu essen. Die Gespräche, die Kontakte und die Begegnungen machen dieses Angebot so interessant. Die Kombination, aus gemeinsam kochen und in Gemeinschaft gesund zu essen ist ein absolutes Erfolgsrezept – im wahrsten Sinne des Wortes. Dienstags findet das Café Zeitlos statt. Das Angebot spricht

vor allem kreative Personen an. Wer nicht selber kreativ werden möchte, kann sich dennoch gerne mit einer Tasse Kaffee dazu setzen und den anderen über die Schultern schauen. Mittwochs ist der altbekannte Spieltreff. Jeder hat dort seinen festen Sitzplatz und wenn angefangen wird Skip Bo oder andere Spiele zu spielen, darf man auch nicht groß stören (schmunzelt). Und donnerstags findet der Hobby-Treff statt. Dieses Angebot ist für alle interessant, die ihre Freizeit gemeinsam mit anderen gestalten möchten. Im Hobby-Treff wird unter anderem zusammen gekocht und verschiedenen Themen werden besprochen. Auch bei Festen im Mehrgenerationenhaus hilft der Hobby-Treff immer fleißig mit. Wir sind aber auch schon zusammen an den Soppesee, zur Freilichtbühne oder zur „Creativa“ nach Dortmund gefahren. Für die Angebote sind keine Anmeldungen erforderlich. Jeder kann kommen und gehen, wann er möchte. Durch diesen offenen Charakter sind die Treffs für viele sehr ansprechend, da man sich nicht an etwas Festes binden muss.“

„Also würden Sie sagen das Projekt Mehrgenerationenhaus mit dem Standort an der Liebfrauenkirche hat sich gelohnt und war die richtige Entscheidung?“

Frau Linn: „Das auf jeden Fall. Wir sind hier so wunderbar zentral. Das einzige was in Arnsberg noch fehlt, ist der Bürgerbus. Wir haben hier eine Frau, die ist über 80 Jahre alt und reist aus Hüsten an oder eine andere kommt aus Freienohl. Aber auch

für diejenigen, die auf dem Schreppenberg wohnen und schlecht zu Fuß sind, wäre ein Bürgerbus optimal. Das ist ein Punkt, den ich für die kommenden Jahre noch auf dem Plan habe. Und natürlich haben wir für neue Angebote noch ganz viele Ideen – vom Filmtreff über Angebote für Familien, neue Kochangebote und Spielnachmittage. Ideen gibt es viele, wir müssen nur Ehrenamtliche finden, die diese Angebote auch regelmäßig betreuen. Gerade jüngere Ehrenamtliche zu akquirieren ist schwierig, für das Mehrgenerationenhaus ist das aber sehr wichtig. Ich denke, wir müssen viele kleine Einheiten schaffen, damit die Menschen sich begegnen und auch die Chance haben sich kennenzulernen. Denn das ist menschlich einfach bereichernd und das versuchen wir hier immer wieder aufs Neue.“

Text: CoS



Christiane Linn bündelt die Aktivitäten und Angebote im Mehrgenerationenhaus und setzt sich dafür ein, weitere Angebote zu realisieren.

Caritasverband Arnsberg-Sundern

wurde als familienfreundliches Unternehmen Hochsauerland zertifiziert

Torsten Kapteiner, zuständig für das Qualitätsmanagement und die Zertifizierung, ist selbst zweifacher Papa. Zusammen mit seiner Frau Vanessa und seinen zwei Söhnen Ben (3 Jahre) und Moritz (10 Monate) wohnt er in Arnsberg.

„Hand aufs Herz, Herr Kapteiner. Woran merkt man tatsächlich Familienfreundlichkeit im Caritasverband?“

Torsten Kapteiner: „Als Privatperson finde ich es super, dass ich Mitarbeiter-Mittagessen zum Beispiel aus den Seniorenhäusern nutzen kann. Entweder esse ich mittags selbst dort oder kann es auch als Mitnehmeressen mit nach Hause nehmen,

wenn wir den Bedarf haben, weil es mit selbst kochen mal nicht klappt oder stressfreier ist. Genauso ist es mit der Möglichkeit, Homeoffice zu machen, das erleichtert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders mit ganz kleinen Kindern enorm und ist für mich gerade ein absoluter Mehrwert. Insgesamt ist es ein ganzes Füllhorn an Möglichkeiten, die im Verband geboten werden. Nicht jeder kann oder möchte immer alles nutzen.

Auch die Einkaufsvergünstigungen sind eine gute Sache auch wenn man das nicht auf den ersten Blick mit Familienfreundlichkeit in Verbindung bringen würde, aber es entlastet ja ganz faktisch die Familienkasse. Familie ist dabei aber für mich nicht nur das klassische „Vater-Mutter-Kind“, das sind die individuellen Rahmenbedingungen und Konstellationen, die jeder im privaten Umfeld für sich hat.“





„Ok, das waren die harten Fakten, wie sieht es denn mit den Soft Facts aus? Wie familienfreundlich ist es denn unter den Kollegen?“

Torsten Kapteiner: „Schön, wir haben jetzt schon zum zweiten Mal erleben dürfen, wie alle mitfiebern und sich auch während der Schwangerschaft erkundigen, wie es uns geht, ob alles in Ordnung ist und wann es endlich soweit ist. Auch jetzt wo unser zweites Kind da ist, kann ich mir sicher sein, dass wenn kurzfristig mal dringend Handlungsbedarf ist und man zuhause gebraucht wird, man Termine auch verschieben kann und das nicht nur respektiert wird sondern da wo es möglich ist auch unterstützt wird. Genauso selbstverständlich ist das für mich als Kollege aber auch, dass ich Rücksicht auf die persönliche Situation meiner Kollegen nehme. Das ist für mich gelebte Familienfreundlichkeit.“

„Was ist wichtiger, harte Fakten mit Zertifikat oder die Soft Facts?“

Torsten Kapteiner: „Tatsächlich glaube ich, auch wenn ich sonst eher ein Mensch der Zahlen, Daten und Fakten bin, dass die Soft Facts entscheidender sind. Die sind zwar nicht messbar aber spürbar und das finde ich sehr wichtig. Dass man sich wohl fühlt, dass man weiß, dass die Kollegen einem die Zeit mit der Familie von Herzen gönnen und sich mit einem freuen und man mit Kollegen und Vorgesetzten Dinge unproblematisch und auf dem kurzen Dienstweg lösen kann. Die harten Fakten, wie

Einkaufsvergünstigungen oder Home Office, sind eher die „nice to haves“, es ist schön dass es sowas bei uns auch noch als Sahnehäubchen gibt, aber wenn man es nicht hätte, würde die Welt davon nicht untergehen.“

„Warum hast Du den besten Job der Welt?“

Torsten Kapteiner: „Weil einerseits die Arbeit sehr viel Spaß macht und ich mir andererseits das Aufgabefeld ja auch selbst ausgesucht habe und ich einfach auch mit den Kollegen super klarkomme und es eine Menge Spaß macht.“ ■

Text: Mik



Ich packe meine Kulturtasche und nehme mit ...

Die Organisationsentwicklung und der kulturelle Wandel in unserem Verband aus der externen Sicht.

Der kulturelle Wandel in unserer Organisation ist in aller Munde. Phrasen und Begriffe wie „man hat sich auf den Weg gemacht“, „Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben“ oder „agile Teams“ begegnen einem im Arbeitsalltag zunehmend. Wir wollten wissen, wie die externe Sicht zu diesem Thema auf unseren Verband ist und haben dazu Nina Bessing und Christian Hell getroffen, die den Prozess seit einigen Jahren als externe Berater in unserem Verband begleiten.

„Ich packe meine Kulturtasche und nehme mit – was sind Attribute an denen man eine Organisationskultur spüren und erleben kann, was gehört zu Organisationskultur?“

Christian Hell: „Mit Blick auf den Caritasverband würde ich sagen, das als erstes die Fähigkeit dazu gehört zukünftige Herausforderungen im Hinblick auf die Arbeitswelt, auf die Fachkräfteentwicklung, auf die Kundenwünsche zu erkennen. Als Organisation sollte man sich dann so aufzustellen, dass man diese Herausforderungen aktiv annehmen kann und Maßnahmen einleiten kann, um den Herausforderungen gerecht zu werden. Das sind die unterschiedlichsten Maßnahmen, wie zum Beispiel Digitalisierung, neue Formen der Zusammenarbeit oder die Erkennbar-

keit von gemeinsamen Werten im Unternehmen. Das geht nur als Gemeinschaftsproduktion aller Teile des Verbandes. Hier sehe ich den Verband aktuell auf einem guten Weg.“

„Wenn Sie zurückblicken auf den Start der gemeinsamen Zusammenarbeit, wie würden Sie die Entwicklung beurteilen, was hat sich seitdem schon alles verändert?“

Nina Bessing: „Mit Blick auf das Thema Lebensphasenorientierung war direkt zu Projektbeginn von Vitamin L eine klare Vereinbarung auf der Führungsebene da, dass man das Thema als wichtig empfindet und in den Verband bringen will. Welche ganz konkreten und praktischen Auswirkungen das aber für die Arbeit hat,

dafür war anfangs noch nicht wirklich ein Verständnis oder ein Gespür vorhanden. Das musste erst mit der Zeit wachsen und ich glaube dafür war das Projekt Vitamin L eine wichtige Plattform.“

Christian Hell: „Ich habe den Verband zu einem Zeitpunkt kennengelernt, wo er mit sich gerungen hat, welche Richtung die Richtige ist. Da gab es unterschiedliche Meinungen in den unterschiedlichen Organisationsteilen. Das hing auch mit den einzelnen Köpfen in Leitungsverantwortung zusammen. Über die mittlerweile fast 5 Jahre, die ich jetzt den Verband begleite, kann ich sagen, dass sich das verändert hat. Der Verband hat aus sich heraus gelernt und verstanden, dass man gemeinschaftlich gedacht zu besseren Lösungen kommt. Wohl



Nina Bessing arbeitet seit über 15 Jahren als Coach, Trainerin und Organisationsentwicklerin. Sie hat sich auf die Themen Führung, Selbstmanagement, Auftrittskompetenz und Konfliktmanagement spezialisiert. Ausserdem unterstützt sie Organisationen dabei, Kulturveränderungen nachhaltig zu verankern.

Christian Hell ist seit 2011 selbständiger Berater und Dozent aus Balingen bei Stuttgart. Er arbeitet mit seinem Institut „Praxis Konkret“ für verschiedene Organisationen in der Sozialwirtschaft und begleitet diese individuell in ihren Entwicklungsprozessen.

„Welche Fragen müssen wir Ihrer Meinung nach für die Zukunft stellen?“

Nina Bessing: „Über allem steht ja immer die Frage, wie können wir unsere Arbeit gut machen? Wie können wir noch besser werden in unseren Dienstleistungen und unseren Versprechen für unsere Kunden, bei all den Herausforderungen und gesetzlichen Rahmenbedingungen, die es gibt? Oder wie erhalten wir zumindest die aktuelle Qualität? Genau auf diese Fragen gilt es Antworten zu finden, die sowohl für Mitarbeitende als auch für Führungskräfte und Kunden gemeinsam passen.“

Christian Hell: „Die wichtigste Frage aus meiner Sicht ist immer wieder gemeinsam zu überprüfen, ob man glaubt zusammen die richtige Richtung und den richtigen Blick und die zielführende Einschätzung zu haben, die alle gemeinsam miteinander tragen. Eine weitere wichtige Frage ist, warum sollte ich mich haupt- oder ehrenamtlich im Verband engagieren? Die Antworten und Gründe sollten alle im Blick haben, denn sie sind ja die Motivationsgrundlage für das tägliche Tun.“

wissend, dass es dazu führt das die Arbeitsbelastung durch mehr Beteiligung für den Einzelnen nicht weniger sondern mehr wird. Dem zu begegnen fällt manchmal noch schwer.“

„Ist so ein Entwicklungsprozess Arbeit oder läuft so etwas nebenbei?“

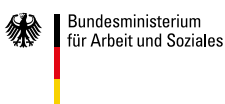
Nina Bessing: „Besonders in Bezug auf Lebensphasenorientierung war und ist das richtig viel Arbeit. Es geht viel darum Aushandlungsprozesse in den Teams zu ganz alltäglichen Arbeitssituationen zu führen. Man muss einen Interessenausgleich finden zwischen Mitarbeiterbedürfnissen, Organisationsinteressen und Kundenwün-

schen. Das muss man erst mal üben, das nervt auch manchmal. Ich glaube auch dass es Arbeit bleiben wird. Die entscheidende Frage ist ja immer, ob sich die Arbeit lohnt.“

Christian Hell: „Klar war es Arbeit. Ich glaube es war aber vor allem ein Lernprozess bis hier her. Es geht nicht darum die richtigen Aussagen zu treffen, sondern auch darum sich gegenseitig zuzuhören. Meine Erfahrung im Verband ist, dass man da schon besser geworden ist aber auch noch besser werden kann, auf allen Ebenen und in allen Bereichen. Es geht nicht darum, darauf zu bestehen Recht haben zu müssen, das bedeutet für mich Gemeinschaft.“

Text: MiK

Das Projekt „vitaminL“ wird im Rahmen des Programms „rückenwind“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfond gefördert.



Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB)

Unabhängiges Beratungsangebot für Menschen mit Behinderung

Die EUTB wurde im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) eingeführt und startete am 01. Juni 2018 auch im Hochsauerlandkreis. Das BTHG greift den Geist der UN-Behindertenrechtskonvention in seiner Zielsetzung auf und gilt als großes sozialpolitisches Vorhaben der Bundesregierung. Mit Hilfe des neuen Beratungsangebotes werden Menschen mit Behinderung unterstützt und unabhängig von bestimmten Trägern oder Angeboten zu diversen Anliegen beraten.





Ziel dabei ist, Menschen mit Behinderung mehr Eigenverantwortung und Selbstbestimmung für eine individuelle Lebensplanung und Gestaltung zu ermöglichen. Unter der Devise „Eine für alle“ wird die EUTB im Hochsauerlandkreis in einem trägerübergreifenden Netzwerk aus den Caritasverbänden Arnsberg-Sundern, Brilon und Meschede sowie der Lebenshilfe NRW angeboten. Darüber hinaus arbeiten sie u.a. eng mit der AKIS zusammen.

„Durch dieses Beratungsangebot wird die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen aus dem traditionellen „Fürsorgesystem“ herausgeführt und zu einem modernen Teilhaberecht weiterentwickelt. Gemeinsam wollen wir ein breitgefächertes Beratungsangebot im HSK aufbauen, wo keine trägerpolitischen

Merkmale im Vordergrund stehen, sondern für jeden persönlichen Bedarf des Einzelnen eine gute fachliche Orientierung ermöglicht wird“, berichtet Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern.

Die Beratung umfasst dabei verschiedene Teilhabebeeinträchtigungen und alle Themen des Sozialgesetzbuches. „Wir gehen auch in die Bereiche, wo Menschen bislang keine Hilfe bekommen haben“, so Jakob Ostermann, Teilhabeberater der Lebenshilfe NRW. Dieses niederschwellige Angebot ist für die Ratsuchenden unabhängig und unentgeltlich. „Die Ratsuchenden haben mehrere Möglichkeiten uns zu kontaktieren. Dies kann sowohl persönlich vor Ort in einem Beratungsbüro an den verschiedenen Standorten sein, aber auch der telefonische und schriftliche Kontakt ist möglich. Bei Immobilität können wir natürlich auch einen Termin zu Hause vereinbaren“, ergänzt Nadine Gebauer, Teilhabeberaterin des Caritasverbandes Brilon.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Ausbau der Beratungsmethode „Peer Counseling“. Hierbei spricht der Ratsuchende mit einer Person, die in einer ähnlichen Lebenssituation ist oder war. „Das hat vor allem den Vorteil, dass die Betroffenen mit einer Person auf Augenhöhe kommunizieren und sozusagen mit einem Experten/einer Expertin in eigener Sache sprechen“, so Angela Danne-Rasche, Teilhabeberaterin des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern und Meschede. ■

Bild links: Netzwerkpartner der EUTB (v.l.n.r): Peter Fuhrmanns, Vorstand des Caritasverbandes Meschede, Nadine Gebauer, Teilhabeberaterin Brilon, Angela Danne-Rasche, Teilhabeberaterin Arnsberg-Sundern und Meschede, Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern, Jakob Ostermann, Teilhabeberater Lebenshilfe NRW sowie Britta Grammel, Lebenshilfe NRW.

Kontakt der Beratungsstellen:

Arnsberg

Clemens-August-Straße 120
59821 Arnsberg
Telefon: 02931 2012291
arnsberg@eutb-hsk.de

Brilon

Hohlweg 8
59929 Brilon
Telefon: 0151 16316071
brilon@eutb-hsk.de

Meschede

Kolpingstraße 16
59872 Meschede
Telefon: 0151 62373804
meschede@eutb-hsk.de



Seniorenhaus
Sankt Anna

Gründerversammlung

Freundes- und Förderkreis Sankt Anna gegründet

In 2018 fand in dem Seniorenhaus Sankt Anna eine Gründerversammlung für einen Freundes- und Förderkreis statt, womit insbesondere die segensreiche Arbeit im Seniorenhaus gefördert werden soll.

Zu Beginn wurden alle Anwesenden durch Beatrix Fuchs, Einrichtungsleiterin des Seniorenhauses herzlich begrüßt. „Seit über 40 Jahren nehmen wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseren christlichen Auftrag, Menschen im Alter wertschätzend und achtsam zu begleiten und

zu pflegen war. In den vergangenen Jahren hat sich unser Seniorenhaus den veränderten Lebensbedingungen und Erwartungen der Gesellschaft angepasst und durch konzeptionelle und bauliche Anpassungen immer weiterentwickelt“, freute sich Beatrix Fuchs.

An dem 40-jährigen Jubiläum des Seniorenhauses entstand somit unter anderem die Idee, einen Freundes- und Förderkreis zu bilden. Dies wurde im vergangenen Jahr in die Tat umgesetzt. „Mit Hilfe dieses Freundes- und Förderkreises möchten wir Maßnahmen für unsere Bewohnerinnen und Bewohner wie beispielsweise die Stadtranderholung oder andere kleine Veranstaltungen aufrechterhalten, die nicht unmittelbar zu den Aufgaben des Trägers gehören und über Pflegesätze nicht finanziert werden können“, so Beatrix Fuchs.

So wurden bei dieser Versammlung, neben der Beschlussfassung einer Satzung, gleichzeitig die Vorstandsmitglieder gewählt. Für das Amt des Vorstandsvorsitzenden des Freundes- und Förderkreises wurde Detlev Kulke, Leiter der Softwareentwicklung der TSP EDV Organisations GmbH in Unna und Kompanieführer der 3. Kompanie der Arnsberger Bürgerschützen sowie Rosemarie Goldner als stellvertretende Vorsitzende einstimmig gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder sind Uli Grewe, Alfons Siebert, Paul Heckmann, Ma-



Bei der Gründerversammlung für einen Freundes- und Förderkreis des Seniorenhauses Sankt Anna wurden Rosemarie Goldner als stellvertretende Vorsitzende und Detlev Kulke als Vorstandsvorsitzender einstimmig gewählt.

rita Gerwin und Dr. Hanxleden. „Ich freue mich sehr über die Gründung des Freundes- und Fördervereins Sankt Anna, und dass sich ein sehr engagierter Vorstand gebildet hat. Die Mitglieder des Vorstandes werden den Freundes- und Förderkreis sehr ambitioniert für unser Seniorenhaus wirken lassen. Herzlichen Dank an alle Vereinsmitglieder, den

Vorstandsmitgliedern und vor allem dem Vorsitzenden, Detlev Kulke und der stellvertretenden Vorsitzenden, Rosemarie Goldner, dass sie diese verantwortungsvolle Aufgabe im Verein übernommen haben“, freute sich Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern.

Interessierte können mit einem jährlichen Mindestbeitrag von 12 Euro Mitglied des Freundes- und Förderkreises werden. Für weitere Informationen steht Ihnen gerne Frau Fuchs, Tel.: 02391 806 oder per Mail b.fuchs@caritas-arnsberg.de, zur Verfügung. ■



Die Mitglieder des Vorstandes des Freundes- und Förderkreises freuen sich gemeinsam mit dem Seniorenhaus und den weiteren Vereinsmitgliedern über die Gründung des Freundes- und Förderkreises Sankt Anna.



Gut unterwegs in Sundern

Der neue Standort der Caritas-Werkstätten check & snack bietet mehr als nur Autowäsche

Seit Januar 2019 arbeiten in Sundern 23 Mitarbeitende mehr, die Caritas-Werkstätten konnten einen weiteren Standort in Sundern mit 30 Beschäftigungsplätzen für Menschen mit Handicap ermöglichen. Dabei handelt es sich nicht um zusätzliche Beschäftigungsplätze für Menschen mit Handicap, sondern vielmehr um eine Verlagerung aus den bestehenden größeren Standorten heraus in kleinere, dezentrale Standorte, nah an den Wohnorten und nah an den Interessen der Mitarbeitenden.

„In einer Autowerkstatt arbeiten ist gerade für die jüngeren Herren eine interessante Perspektive“, erklärt Andreas Schneider, Gruppenleiter und KFZ-Mechaniker. „Die Gastronomie-tätigkeiten hingegen sind auch bei uns eher beim weiblichen Interessentinnenkreis hoch im Rang.“ Beide Tätigkeitsfelder bieten dabei aber gute Möglichkeiten für die Mitarbeitenden ihr Fähigkeitsprofil so auszubauen, dass sich dadurch später eine sozialversicherungspflichtige Anstellung auf einem integrativen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt realisieren lässt. Was genau hinter den Begriffen check und snack steht, kann man bei einem Besuch in Sundern schnell herausfinden.

Im Snackbereich erwartet den Besucher ein modern eingerichteter Lounge-Bereich, in dem man neben Kaffeespezialitäten und Kaltgetränken auch lecker und frisch belegte Bröt-

chen genießen kann. „Das Angebot hier wird weiterwachsen“, erklärt Oliver Volz, der gemeinsam mit Andreas Schneider den Standort leitet. „Wir können uns gut vorstellen, ganz gezielt auf die Wünsche der Sunderaner Bürgerinnen und Bürger einzugehen. Egal ob Currywurstchen oder Streuselkuchen, wir sind da für alle Vorschläge offen.“

Der check-Bereich kümmert sich unter anderem um die Fahrzeugflotte des Caritasverbandes und organisiert hier Radwechsel, Fahrzeugreinigungen im Innen- und Außenbereich für Leasingrückgaben oder koordiniert kleinere Reparaturen mit Fachwerkstätten. Darüber hinaus steht der check-Bereich mit seinem Angebot auch für Privatkunden oder Firmenflotten zur Verfügung. „Aktuell bitten wir aber um Verständnis, vorab einen Termin für Fahrzeugpflegen zu machen, da unser Angebot in Sundern

so gut angenommen wird, dass wir kurzfristig keine Pfliegertermine ohne Termin anbieten können“, freuen sich Schneider und Volz. Die automatische Waschanlage für unschlagbare 5 Euro pro Wäsche kann natürlich zu den Öffnungszeiten jederzeit auch ohne Termin genutzt werden.

Auch der Montage- und Verpackungsbereich des Standortes läuft gut. Hier werden klassische Kommissionierungstätigkeiten für hiesige Unternehmen in Lohnfertigung durchgeführt. „Auch diese Arbeiten sind wichtig für uns“, erklärt Ulla Limberg, ebenfalls Gruppenleiterin am neuen Standort. „Nicht alle Mitarbeitenden sehen sich in den zwei Tätigkeitsschwerpunkten, trotzdem war es für viele ein großer Wunsch näher am Wohnort oder auf einem Arbeitsplatz außerhalb der klassischen Werkstatt arbeiten zu können.“

Text: MiK



Marina Mohr, Lea Lenze und Antonia Chantal Vogt sind die freundlichen Gesichter des Snackbereiches in Sundern.

Lea Lenze, 22 Jahre

„**In welchem Bereich arbeitest Du?**“: „Ich arbeite im Snackbereich. Ich war vorher in der Schulmensa im Franz-Stock-Gymnasium, aber das war 'ne sehr lange Anfahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und ich musste jeden Tag schon um fünf Uhr aufstehen um den Bus zu bekommen. Aus Westenfeld ist die Anfahrt bis Sundern für mich jetzt deutlich kürzer und die Arbeit hier macht mir auch viel Spaß, ich lerne viel Neues.“

„**Wie sieht Dein Arbeitsalltag hier aus?**“: „Wir starten immer zu zweit im Snackbereich, morgens um acht. Einer bereitet Kaffee und Tee vor und der andere geht bei Bäckerei Vielhaber frische Brötchen holen, die Aufgaben erledigen wir abwechselnd. Danach müssen belegte Brötchen vorbereitet werden, dafür wurden wir bei Vielhaber unterwiesen und eingearbeitet. Wie man sicher Brötchen aufschneidet, ohne sich zu schneiden, was auf welches Brötchen in welcher Reihenfolge drauf muss und wie das Brötchen trotz soviel Belag noch sicher und gerade in der Auslage stehen bleibt. Das Krauti, zum Beispiel, ist ein überbackenes Käsebrötchen mit Kochschinken und Käse, einem Salatblatt, Remoulade und Krautsalat. Das ist eine ziemliche Kalorienbombe aber die Krautis werden am meisten verkauft.“

„**Gibt es etwas Besonderes an Deinem neuen Arbeitsplatz?**“: „Ja, insgesamt sind alle hier echt locker drauf und verstehen sich gut. Ich finde es gut, dass wir hier nicht so abgeschirmt sind, wie in der Werkstatt und wir viele Menschen kennenlernen, weil auch Leute aus Sundern hier vorbeikommen und sich unseren Standort ansehen. Im Snackbereich sind wir die ersten, die die Menschen begrüßen und dann kommen viele Fragen und ich erkläre gerne, was wir hier so machen.“



Robin Dunker
arbeitet
im Bereich
Fahrzeug-
innenreinigung.

Robin Dunker, 22 Jahre

„**In welchem Bereich arbeitest Du?**“:
„Weißt Du doch, in der Autopflege.“ (lacht)

„**Wie sieht Dein Arbeitsalltag hier aus?**“:
„Ich arbeite entweder in der Innenreinigung bei der Fahrzeugpflege oder mache Felgenreinigungen oder helfe auch in der Montage oder beim Verpacken. In der Mittagspause bin ich meistens am Kickern. In der Fahrzeugpflege gibt es verschiedene Aufgaben: Die Fenster mit speziellem Tuch und Scheibenreiniger reinigen, den Innenraum saugen mit dem Staubsauger, die Innenraumverkleidungen mit einem anderen speziellen Tuch und Cockpitreiniger reinigen und die Sitzbezüge reinigen. Wochentags schaffen wir aktuell schon vier Fahrzeuge und sind ein Team mit 2 bis 3 Leuten und wir wechseln uns auch ab mit den Kollegen in der Montage.“

„**Gibt es etwas Besonderes an Deinem neuen Arbeitsplatz?**“: „Mir gefällt es hier gut, auch das wir die Leute hier kennenlernen, die ihr Auto zur Fahrzeugreinigung abgeben und das selbst erklären können, was wir gemacht haben.“

Uta Christen, 46 Jahre

„In welchem Bereich arbeitest Du?“, „In der Verpackung und Montage mit Ulla Limberg als Gruppenleiterin.“

„Wie sieht Dein Arbeitsalltag hier aus?“, „Ich fange um acht Uhr an und komme mit dem Linienbus von Arnsberg über Hüsten nach Sundern. Im Verpackungsbereich verpacke ich aktuell gerade Zubehörbeutel mit 36 Schrauben, 36 Muttern und 4 Kunststoffteilen und 2 Winkeln. Wir haben auch immer abwechselnd mal kleine Montagearbeiten wo etwas zusammengebaut werden muss. Mittagspause hab' ich um 12 Uhr bis zwanzig vor eins, manchmal geh ich in der Pause zum Penny und kaufe schon mal ein.“

„Gibt es etwas Besonderes an Deinem neuen Arbeitsplatz?“, „Sehr nette Kollegen und das ist auch der Grund warum ich von Arnsberg jeden Tag bis Sundern fahre, obwohl ich auch in Arnsberg in der Werkstatt war. Hier ist es ruhiger, das mit dem Cafe-Bereich finde ich toll und ich finde die Stimmung hier gut. Und das Ulla Limberg jetzt auch hier ist finde ich super.“



Uta Christen links und Doreen Pestel rechts im Verpackungs- und Montagebereich.

Doreen Pestel, 58 Jahre

„In welchem Bereich arbeitest Du?“, „Ich arbeite auch in der Verpackung und Montage wie Uta, wir sitzen auch immer zusammen am Tisch.“

„Wie sieht Dein Arbeitsalltag hier aus?“, „Ich hab' jetzt einen kurzen Arbeitsweg, weil ich im Wohnhaus St. Marien wohne und nicht mehr bis Arnsberg fahren muss. Meine Arbeit hier macht mir viel Spaß, es ist schön ruhig und alle sind nett.“

„Gibt es etwas Besonderes an Deinem neuen Arbeitsplatz?“, „Ich fahre jetzt nicht mehr mit dem Fahrdienst sondern komme mit dem normalen Bus, mit dem alle nach Sundern fahren. Das habe ich mit meinen Betreuerinnen aus dem Wohnhaus geübt und jetzt klappt es alles.“

Aus alt mach neu!

Wiedereröffnung der Gärtnerei an dem Standort der Caritas-Werkstatt Arnberg

Zeitgleich wurde im vergangenen Jahr der Caritas-gartenzwerk geschlossen und der neue Standort an der Caritas-Werkstatt Arnberg eröffnet. Unter dem neuen Namen „handwerk28“ bündeln sich nun die Gärtnerei zusammen mit den neuen Verkaufsräumen.

Neben Beet- und Balkonpflanzen im Frühjahr, Gestecke und Kränze für Allerheiligen und zum Advent sowie die Weihnachtssterne finden in den neuen Verkaufsräumen auch die Eigenprodukte der Caritas-Werkstätten Arnberg ihren Platz. Von den berühmten Ofen- und Kaminanzündern „Arnsberger-Feuerfix“ und „Arnsberger-Feuersteine“, über selbst genähte Taschen aus alten Transparenten, bis hin zu selbst gegossene Kerzen mit dem Arnsberger Glockenturmmotiv und Backmischungen aus der eigenen Lehrküche bietet der Werkstattladen handwerk28 ein vielfältiges Sortiment.

„Das Feedback unserer Kunden ist sehr positiv, alle sind begeistert. Die, die hier einkaufen kommen auch gerne wieder“, freut sich Christa Pöttgen, Gruppenleiterin der Gärtnerei. Und auch die Beschäftigten freuen sich über den Standortwechsel. Neben Stecklinge schneiden, Blumen sauber machen, Girlanden drehen und alles was in einer Gärtnerei sonst noch anfällt, freut sich Birgit, die bereits viele Jahre in der Gärtnerei beschäftigt ist, besonders darüber, wieder mehr in Kon-



takt zu Menschen außerhalb der Werkstatt zu kommen. „Ich finde es schön, dass wir jetzt wieder mehr mit den Kunden in Kontakt kommen und sich die Leute auch anschauen können, wie wir hier arbeiten und was wir alles leisten“, berichtet sie. „Man muss den Umgang mit den Kunden zwar erst wieder lernen, wie man sich in manchen Situationen verhält, aber das kann man eigentlich mit schwimmen vergleichen, das verlernt man auch nicht. Und wenn wir doch mal nicht weiterwissen, dann bekommen wir Unterstützung durch unsere Gruppenleiterin.“

Neben den Verkaufsräumen an der Werkstatt im Alten Feld 28 sind die Eigenprodukte der Caritas-Werkstätten Arnberg nun auch auf der Online-Verkaufsplattform „Flobee“ zu finden. ■



Dienstjubilare



Ein viertel Jahrhundert für das Seniorenhaus Sankt Anna

Jutta Leber feierte silbernes Dienstjubiläum

Wirklich verändert hat sich Jutta Leber nicht, wenn man das Foto auf dem Poster ansieht, dass ihre Kolleginnen und Kollegen anlässlich ihres 25-jährigen Dienstjubiläums angefertigt haben. Viele liebe und herzliche Grüße sind auf kleinen Kärtchen notiert und man merkt was für eine besondere und persönliche Atmosphäre im Team herrscht.

„Das war auch vor 25 Jahren so“, erinnert sich Jutta Leber. „Für mich war schnell klar, dass hier im Sankt Anna sowohl das Arbeitsfeld als auch das Team zu mir passen.“

Nach beendeter Ausbildung zur staatlich geprüften Ökotrophologin nahm Jutta Leber ihren Dienst im Seniorenhaus Sankt Anna in Arnsberg auf und packte gemeinsam mit dem Küchenteam mit viel Herzblut und Leidenschaft jede Herausforderung an.

Wer schon mal in einer modernen Großküche, wie im Seniorenhaus Sankt Anna war, weiß, dass das nichts mit „ich koch mal 'n bisschen“ zu tun hat. Die vorhandenen technischen Geräte zur Zubereitung der Speisen sind mittlerweile Hightech und in 25 Jahren erlebt man viel technischen Wandel und muss sich immer wieder neu auf alles einstellen und sich in die Materie einarbeiten. Ebenso steigen die gesetzlichen Anforderungen an das Hygiene-

management und die damit verbundene Dokumentation in diesem Bereich stetig an.

„Immer neue Standards, neue Anforderungen, neue Gerätschaften – dabei das Menschliche nicht aus dem Blick verlieren, Kollegen, Auszubildende und Praktikanten, Frau Leber hat hier maßgeblich dazu beigetragen, dass wir unseren guten Standard im Haus für die Bewohner erreichen und dauerhaft aufrechterhalten und ist bei allen im Team ein geschätztes Mitglied dieser Abteilung des Seniorenhauses“, weiß auch Mechthild Kremer, hauswirtschaftliche Leitung des Seniorenhauses zu schätzen. „25 Jahre Verbundenheit mit einem Mitarbeiter ehren uns natürlich auch, sie sind ein klares Zeichen, dass wir als Caritas eine hohe Mitarbeiterzufriedenheit schaffen und langfristige und sichere Arbeitsplätze bieten.“

Trotz großem Pensum an „Pflichtprogramm“ freut sich Jutta Leber trotzdem noch jeden Tag auf die Arbeit im Seniorenhaus: „In den 25 Jahren ist mir immer die Zufriedenheit und das leibliche Wohl unserer Bewohnerinnen und Bewohner eine Herzensangelegenheit und der Maßstab, den es gilt, jeden Tag wieder auf's Neue zu erfüllen und da kommen sicherlich noch viele spannende Jahre dazu.“

25-jährliches Dienstjubiläum in der Sozialstation Sundern

Am 01.02.2018 feierte die langjährige und von allen geschätzte Mitarbeiterin Schwester Manuela Zima ihr 25-jähriges Dienstjubiläum. In einer kleinen Feierrunde wurde ihr am 14.02.2018 von Gaby Weber, Einrichtungsleiterin der Sozialstation Sundern, die Urkunde überreicht.

„Schwester Manuela ist eine unserer erfahrensten Schwestern. Sie hat immer ein offenes Ohr für die Belange und Wehwehen der Patienten sowie auch der Kollegen. Ihr erster Satz, wenn Sie nach dem Dienst fröhlich pfeifend das Büro betritt ist: Hallooo, geht's Euch gut?“, freut sich Gaby Weber.

Auf Nachfrage, warum sie nach wie vor gern in diesem Beruf arbeitet und auch weiterhin arbeiten möchte gab sie an, dass sie als langjährige Pflegekraft der einzelnen Patienten bereits Teil der Familie geworden sei. Sie kennt die persönliche Lebensgeschichte, sowie die jeweiligen Gewohnheiten, Abneigungen und Vorlieben der Patienten. Außerdem sei es ihr sehr wichtig, dass sie durch ihre Pflege zur Verbesserung der Lebensqualität der Patienten beitragen kann.

Alle hoffen, dass Schwester Manuela der Sozialstation mit ihrer unnachahmlich menschlichen und fürsorglichen Art und Weise noch ein paar Jahre gesund erhalten bleibt. ■



Dienstjubiläum 25 Jahre im Dienste der Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenhauses St. Franziskus

Fast seit Bestehen des Caritas Seniorenhauses St. Franziskus in Sundern arbeitet Frau Jutta Sandvoss in der Pflegeeinrichtung. Anfangs wurde sie als Urlaubs- oder Krankheitsvertretung eingesetzt, bis sie 1993 einen festen Arbeitsvertrag bekam.

„Ich habe schon immer gerne in der Wäscherei gearbeitet“, erzählt die 57-jährige. „Das macht mir einfach Spaß.“ So hat sie in 24 Jahren ihrer Dienstzeit mit großer Sorgfalt die Bewohnerwäsche gekennzeichnet, gewaschen und gebügelt. Falls notwendig, hat sie auch noch schnell kleine Reparaturen an den Kleidungsstücken durchgeführt. „Als die Wäscherei in Sundern vor ungefähr einem Jahr aufgegeben werden musste, war ich zunächst sehr traurig.“ Aber auch ihren neuen Aufgabenbereich, das Verteilen der Bewohnerwäsche in die Schränke und Dienst in der Küche des Seniorenhauses erledigt Frau Sandvoss mit der ihr eigenen Zuverlässigkeit.

Im Juli 2018 wurde sie anlässlich des 25-jährigen Dienstjubiläums geehrt. Die Sunderanerin freute sich über die Glückwünsche und Dankesworte der Einrichtungsleiterin Frau Charles und ihrer Kollegen. „In der heutigen Zeit kommt es nicht mehr häufig vor, dass Mitarbeiter so lange einem Betrieb angehören. Umso mehr wertschätzen wir die Treue und Zuverlässigkeit von Frau Sandvoss“, sagt Frau Charles. Alle Mitarbeiter freuen sich auf viele weitere Jahre der Zusammenarbeit mit der beliebten Kollegin. ■





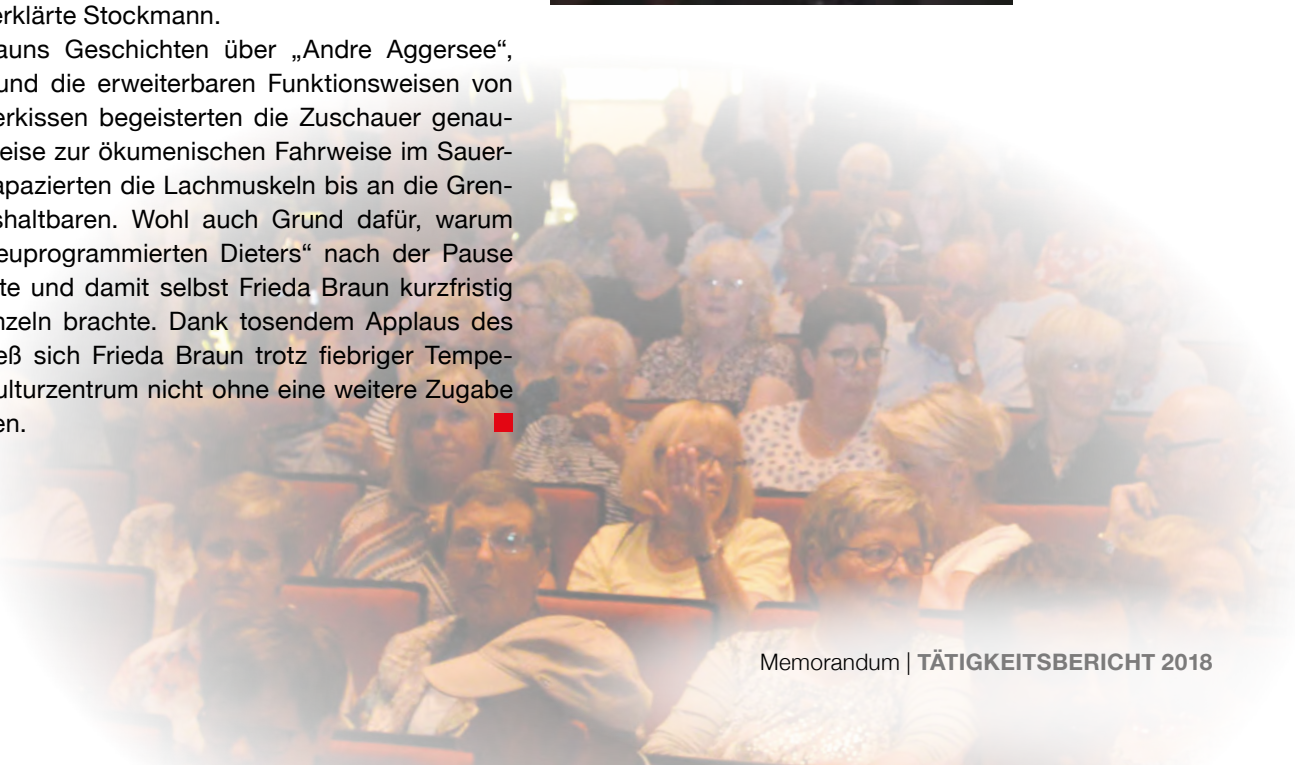
Lachen für den guten Zweck, bis das Thermometer platzt!

Frieda Braun's Sammelfieber im Kulturzentrum in Hüsten begeisterte die Besucher

Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern, konnte im vergangenen Jahr seine Gäste im ausverkauften Kulturzentrum in Hüsten begrüßen. Anlässlich seines 50ten Geburtstages und seines 25-jährigen Dienstjubiläums als Caritäter hatte er im November 2017 zur Benefizveranstaltung für die seelsorgliche Begleitung, Sterbe- und Trauerbegleitung und Palliativarbeit mit Frieda Braun eingeladen, dieser Einladung folgten rund 550 Besucher, bereits 2 Wochen nach Start des Kartenvorverkaufs war die Veranstaltung restlos ausgebucht.

„Ich habe kurzfristig über eine Live-Übertragung mit Parkplatz-Autokino nachgedacht“, scherzte Stockmann in seiner Rede zum Beginn des Abends, in der er seine Gäste von nah und fern begrüßte. Das tatsächliche Sammelfieber mit hinreißender Mimik und wunderbarem Sprachwitz von Frieda Braun blieb an diesem Abend aber exklusiv den Gästen im Kulturzentrum vorbehalten, die mit dem Erwerb der Karten, neben einer grandiosen Abendveranstaltung „gleichzeitig so nebenbei, by the way die Caritasarbeit unterstützen“, erklärte Stockmann.

Frieda Brauns Geschichten über „Andre Aggersee“, André Rieu und die erweiterbaren Funktionsweisen von Seitenschläferkissen begeisterten die Zuschauer genauso, wie Hinweise zur ökumenischen Fahrweise im Sauerland und strapazierten die Lachmuskeln bis an die Grenzen des Aushaltbaren. Wohl auch Grund dafür, warum einer der „neuprogrammierten Dieters“ nach der Pause plötzlich fehlte und damit selbst Frieda Braun kurzfristig zum Schmunzeln brachte. Dank tosendem Applaus des Publikums ließ sich Frieda Braun trotz fiebriger Temperaturen im Kulturzentrum nicht ohne eine weitere Zugabe verabschieden. ■





Über das 50-jährige Jubiläum freuen sich: (v.l.n.r) Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender; Marek Konietzny, kaufm. Vorstand; Pfarrer Daniel Meiworm; Andrea Bertram, Einrichtungsleiterin; Bürgermeister Ralf Paul Bittner; Ester van Bebber, stellvertretende Direktorin Diözesan-Caritasverband Paderborn und Friedhelm Wolf, Vorsitzender Caritasrat.

50 Jahre in Hüsten

Jubiläumsfeier des Seniorenhauses Klostereichen

Am 01.09.2018 feierte das Seniorenhaus Klostereichen in Hüsten sein 50-jähriges Bestehen. Begonnen wurde diese Feier mit einem Festgottesdienst, der von Pfarrer Daniel Meiworm und Diakon Wolfgang Frohwein zelebriert und durch den Chor „Cantalino“ musikalisch begleitet wurde.

Nach den Festreden von Friedhelm Wolf, Vorsitzender des Caritasrates, Ester van Bebber, stellvertretende Direktorin des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, Bürgermeister Ralf Paul Bittner und der Begrüßung durch Seniorenhausleiterin Andrea Bertram fand in der Cafeteria des Seniorenhauses ein Sektempfang statt. Und auch für das leibliche Wohl war in den neuen Tagesräumen bestens gesorgt.

Die Gäste konnten sich an diesem Tag rund um das Seniorenhaus aufhalten und wurden von einem tollen Rahmenprogramm durch den Nachmittag geleitet. Für die musikalischen Akzente waren der Musikverein Sundern sowie der Holy Spirit Gospel Chor unter der Leitung von Ute Bal-

kenohl vor Ort. Die Kinder des Kindergartens Krähenneest aus Herdringen überraschten mit einem „Wanzentanz“ und auch die Kontaktclowns ließen sich die Jubiläumsfeier nicht entgehen und mischten sich unter die Gäste.

Viele Erlebnisse wurden in den vergangenen 50 Jahren durch Fotos festgehalten, die sich die Gäste mit Hilfe einer Diashow anschauen konnten. Zusätzlich dazu stand für jeden Gast eine Festschrift des Seniorenhauses zur Verfügung sowie ein „Gästebaum“, an denen sie sich mit Kupfereichenblättern und persönlicher Prägung verewigen konnten. ■

Verabschiedung



Verabschiedung von Frau Ehl-Bracke nach 37 Jahren als Leitung der Heilpädagogischen Frühförderung. (v.l.n.r) Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes; Brigitte Ehl-Bracke, Leiterin Heilpädagogische Frühförderung; Marek Konietzny, kaufm. Vorstand und Frank Demming, Fachbereichsleiter Arbeit, Bildung & Leben.

37 Jahre Leitung

Verabschiedung von Frau Brigitte Ehl-Bracke

Am Freitag, den 07.09.2018 fand in den Räumlichkeiten der Heilpädagogischen Frühförderung des Caritasverbandes Arnsherg-Sundern, die Verabschiedung von Einrichtungsleitung Brigitte Ehl-Bracke aus dem Berufsleben, in den wohlverdienten Ruhestand statt.

„Seit dem 01. Mai 1981 hat Frau Brigitte Ehl-Bracke als „Frau der ersten Stunden“ mit großem Engagement die Heilpädagogische Frühförderung des Caritasverbandes Arnsherg-Sundern aufgebaut und über Jahrzehnte durch ihre beeindruckende Fachkompetenz und ihrem hohen persönlichen Einsatz sehr geprägt“, so begrüßten Christian Stockmann, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes und Frank Demming, Fachbereichsleiter Arbeit, Bildung & Leben Frau Ehl-Bracke und die Gäste.

Die ganzheitliche und familienorientierte Frühförderung von Kindern mit Entwicklungsverzögerungen und Handicaps war ihr stets eine große Herzensangelegenheit. „Mitnehmen für meine Zukunft werde ich die vielen Facetten des Lebens, die mir die vielen betreuten Kinder und ihre Familien über die ganzen Jahre gezeigt haben“, freut sich Brigitte Ehl-Bracke. „Und ich hoffe sehr, dass die Heilpädagogische Frühförderung noch viele weitere Jahre hier in Arnsherg bestehen bleibt, denn sie ist eine sehr wertvolle und wichtige Arbeit.“

Für den weiteren Lebensweg wünschten ihr alle Anwesenden, darunter besonders ihre langjährigen Mitarbeiterinnen, die Caritas-Kolleginnen und Kollegen als auch die anderen Netzwerkpartner, nur das Beste. ■



Eine Ära geht zu Ende

Verabschiedung von Werner Wilms in den wohlverdienten Ruhestand

Am Donnerstag, den 25.10.2018 fand in dem Seniorenhaus Sankt Anna die Verabschiedung von Haustechniker Werner Wilms, aus dem Berufsleben in den wohlverdienten Ruhestand, statt.

In mehr als 40 Jahren hat Herr Wilms unter anderem eine Menge an Um- und Neubauten mitgemacht, nicht zu zählende Möbel aufgebaut, tausende Reparaturen sowie weitere zahlreiche Arbeiten in dem Seniorenhaus erledigt.

Aus diesem Grund wurde sich für seinen Abschied etwas ganz Besonderes ausgedacht. „In mehr als 40 Jahren hast Du so einiges hier in Sankt Anna vollbracht“, so begrüßte Beatrix Fuchs, Einrichtungsleiterin des Seniorenhauses, Herrn Wilms. „Was genau, dass möchten wir dir mit einer kleinen Geste zeigen.“ Alle Kolleginnen und Kollegen hielten ein kleines „Gimmick“ für ihn bereit. Je-

des einzelne erinnerte an eine seiner Tätigkeiten in dem Seniorenhaus bzw. worauf er sich in seinem Ruhestand freuen kann. Als letzte Überraschung und kleiner Streich, wartete dann noch sein Auto – vollbeklebt mit bunten Handzetteln – auf ihn.

„Dankeschön für diesen schönen Abschied. Seit nun mehr 41 Jahren und 4 Monaten oder anders ausgedrückt seit 15097 Tagen lebe ich von und mit dem Caritasverband Arnberg-Sundern. Eine ziemlich lange Zeit, die mir sehr viel Erfüllung und Freude gegeben hat“, mit diesen Worten verabschiedete sich Werner Wilms von dem gesamten Mitarbeiterteam.

Alle Anwesenden wünschten ihm für seinen weiteren Lebensweg nur das Beste und hoffen auf das ein oder andere Wiedersehen. ■

ZAHLEN DATEN FAKTEN

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir freuen uns, Ihnen einen sehr lebendigen Tätigkeitsbericht vorlegen zu können. Uns ist sehr daran gelegen, den Bericht interessant und abwechslungsreich zu gestalten, aber gerade auch in den „nüchternen“ Zahlen und Daten so transparent wie möglich unsere Arbeit dazustellen.

Leider wird manchmal in der Öffentlichkeit auch die Meinung vertreten, dass der Caritasverband allein schon wegen der großen Einrichtungen ein „vermögender“ Verband sei. Diesen Vorwurf können wir nur auflösen mit einer guten Information und transparenten Darstellung unserer Tätigkeiten. Die Arbeit der Caritas besteht mit wenigen Ausnahmen z.B. ausschließlich aus menschlicher Zuwendung für Menschen, die unserer Hilfe bedürfen. Aus diesem Grund haben wir z.B. mit über **70%** einen sehr hohen Aufwand an Personalkosten für eine gute Betreuungsqualität. Interessieren Sie sich für weitere Details? Sprechen Sie uns an. Wir freuen uns!

Ihre



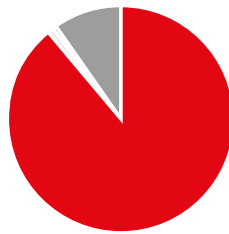
Christian Stockmann
Sozialfachlicher Vorstand



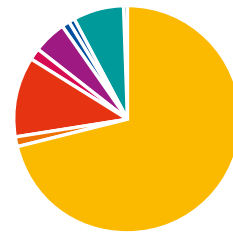
Marek Konietzny
Kaufmännischer Vorstand

Zahlen 2018

Allgemeine Zahlen



Mittelherkunft | 66.857.736 €



Mittelverwendung | -66.857.736 €

Mittelherkunft	2018	2017
■ Leistungsentgelte Umsatzerlöse	59.532.117 €	57.907.683 €
■ Kirchliche Mittel	625.317 €	563.905 €
■ Spenden Bußen Eigenmittel	216.976 €	374.637 €
■ sonstige Erträge und Erstattungen	6.483.327 €	6.605.725 €
Summe	66.857.736 €	65.451.950 €

Mittelverwendung	2018	2017
■ Löhne und Gehälter mit Sozialabgaben und Altersversorgung	-47.713.490 €	-45.230.523 €
■ sonstige Personalkosten	-929.805 €	-2.392.500 €
■ Sachkosten	-7.534.306 €	-9.697.740 €
■ Energie	-1.095.380 €	-1.142.820 €
■ Abschreibung Wartung Instandhaltung	-3.155.951 €	-3.342.981 €
■ Steuern Abgaben Versicherungen	-805.608 €	-779.882 €
■ Zinsaufwand	-457.560 €	-430.772 €
■ sonstige Aufwendungen	-4.966.956 €	-2.187.001 €
■ Rücklagen	-198.679 €	-247.731 €
Summe	-66.857.736 €	-65.451.950 €



Mitglied werden! Sich ehrenamtlich engagieren!

Unser Caritasverband wird aus sehr unterschiedlichen Gründen in Anspruch genommen und um Hilfe gerufen.

Wir möchten uns deshalb mit großem Engagement diesen Herausforderungen stellen und uns vor Ort für die Menschen einsetzen, die in sichtbarer oder verdeckter Not leben, krank oder pflegebedürftig sind und auch bei der Zuwanderung der Flüchtlinge den Gemeinden und Ehrenamtlichen helfen.

Viele soziale Hilfen der Caritas sind auf die Mittel aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen angewiesen. Der Caritasverband setzt sich damit vor Ort ein für Menschen, die in Not leben. Er hilft sozial Benachteiligten und verbessert die Lebensbedingungen für Junge und Alte, für Arme und Kranke, für Alleinstehende und Familien.

In unserem Caritasverband gibt es viele Möglichkeiten für ein soziales Engagement. Zeitspenden im Ehrenamt, Sachspenden für unsere Kleiderkammer, Mitgliedschaft im Caritasverband oder auch mit finanzieller Unterstützung. Wir sind dankbar über jede Form von Hilfe.

Mitglieder

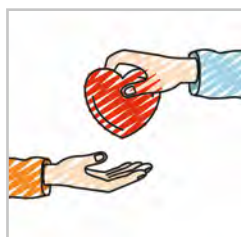
3.795 Personen



Zahlende Mitglieder

2.207
in den
Pfarrgemeinden

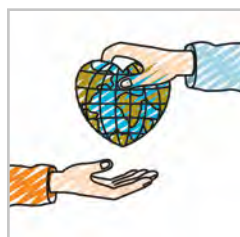
78 beim Caritas-
verband direkt



Nichtzahlende Mitglieder

390 Ehrenamtliche
in Caritas-
konferenzen

618
Ehrenamtliche
in Einrichtungen



Mitglieder angeschlossener Fördervereine

502 Mitglieder
angeschlossener
Fördervereine

ZAHLEN DATEN FAKTEN

Umbaumaßnahmen in den Seniorenhäusern

Das neue Wohn- und Teilhabegesetz regelt in Abschnitt 1 die Anforderungen zur Wohnqualität in stationären Wohneinrichtungen und schreibt ab Juli 2018 in bestehenden Pflegeeinrichtungen eine Einzelzimmerquote von mindestens 80% vor.

Bereits in 2016 hat unser Caritasverband mit den Umbaumaßnahmen begonnen.

Die wohl größte Verbesserung, die durch den Umbau unserer Seniorenhäuser erreicht wird, ist die Veränderung der Wohnbereiche. Die großen Wohnbereiche werden auf kleinere, familiärrere Wohngruppen umgebaut. Im Zentrum jeder Wohngruppe steht eine gemeinsame Wohnküche, die zukünftig mehr gemeinsamen Alltag ermöglicht.

In Sankt Anna entstehen 7 Wohngruppen mit jeweils 10 bis 13 Bewohnern. Insgesamt bietet das Seniorenhaus dann 60 Einzelzimmer und 15 Doppelzimmer.

In Klostereichen entstehen 9 Wohngruppen mit jeweils 11 bis 14 Bewohnern. Insgesamt bietet das Seniorenhaus dann 77 Einzelzimmer und 18 Doppelzimmer.

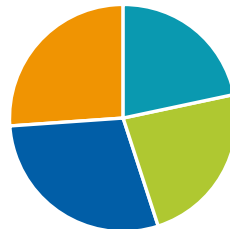
In St. Franziskus entstehen 7 Wohngruppen mit jeweils 12 bis 14 Bewohnern. Insgesamt bietet das Seniorenhaus dann 62 Einzelzimmer und 13 Doppelzimmer.

Fachbereich

Pflege & Wohnen

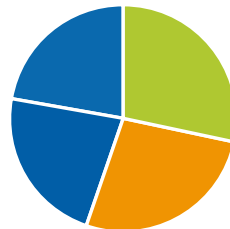
Ambulante Dienste

Anzahl Patienten, Gäste, Nutzer



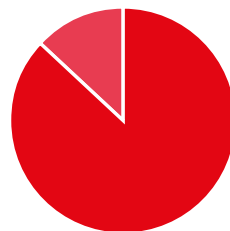
Sozialstationen

- Sundern: 627
- Hüsten: 564
- Arnsberg: 506
- Neheim: 473



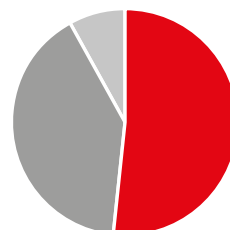
Tagespflege

- Arnsberg: 77
- Hüsten: 73
- Sundern (Lockweg): 61
- Sundern (Hauptstraße): 60



CaramunDi

- Auszeit: 140
- Frei-Raum: 21



Hospiz

- Hospiz Raphael: 111
- Sternenweg Begleitung Erwachsene: 86
- Sternenweg Kinder und Jugendliche: 17



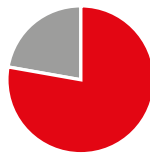
Seniorenwohnungen & Hausnotruf

Belegungssituation im Jahr 2018 (Bewohner_innen, Kundinnen/Kunden) im Jahr

Sankt Anna (30 Bewohner_innen)
Frauen: 22 | Männer: 8



Liebfrauen (27 Bewohner_innen)
Frauen: 21 | Männer: 6



St. Franziskus (23 Bewohner_innen)
Frauen: 14 | Männer: 9



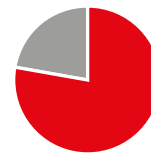
St. Klara (14 Bewohner_innen)
Frauen: 12 | Männer: 2



St. Antonius (8 Bewohner_innen)
Frauen: 4 | Männer: 4



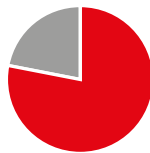
Hausnotruf (905 Kundinnen/Kunden)
Frauen: 704 | Männer: 201



Seniorenhäuser

Belegungssituation im Jahr 2018 (Bewohner_innen, Kundinnen/Kunden) im Jahr

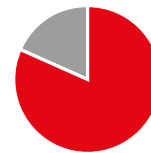
Klostereichen (242 Bewohner_innen)
Frauen: 189 | Männer: 53



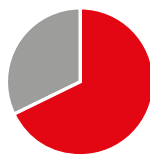
St. Franziskus (145 Bewohner_innen)
Frauen: 102 | Männer: 43



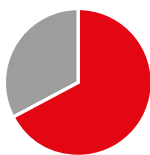
Sankt Anna (120 Bewohner_innen)
Frauen: 98 | Männer: 22



St. Josef (134 Bewohner_innen)
Frauen: 91 | Männer: 43



St. Joachim (92 Bewohner_innen)
Frauen: 62 | Männer: 30



Legende
■ Frauen
■ Männer

ZAHLEN DATEN FAKTEN

Caritas-Werkstätten Arnsberg

Förderung und Bildung hat bei uns höchste Priorität. Dabei steht für uns der Mensch im Mittelpunkt. Jeder Mensch ist anders und jede Behinderung ist individuell, daher stellen wir uns darauf ein, indem wir unterschiedliche Beschäftigungsplätze für unterschiedliche Menschen zur Verfügung stellen

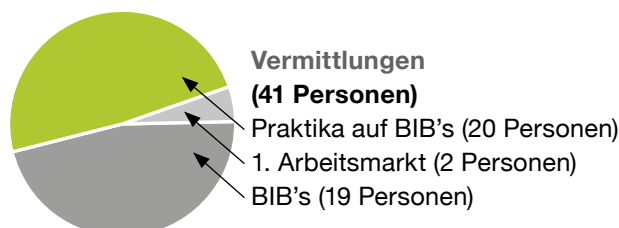
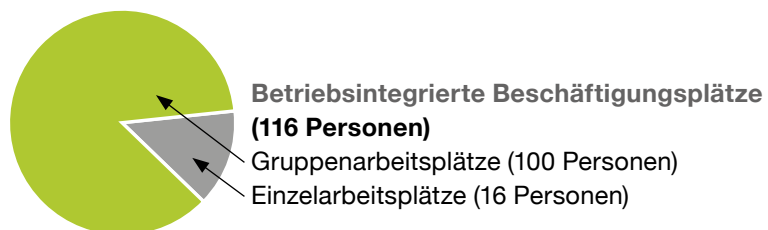
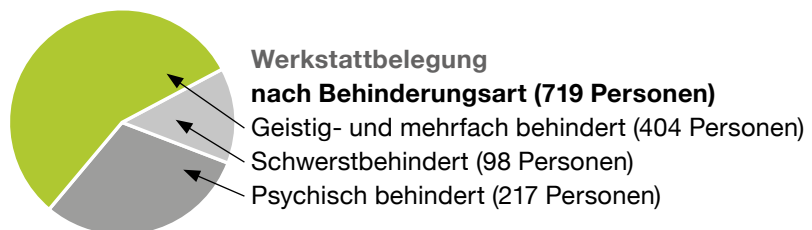
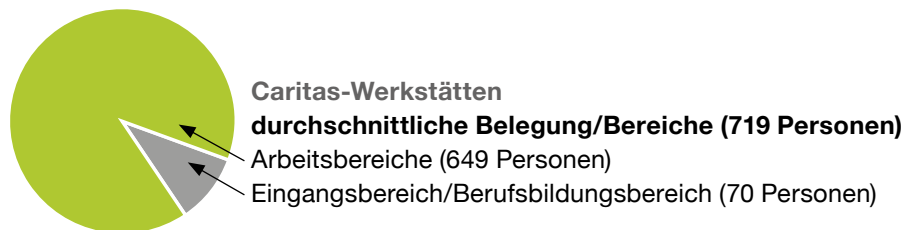
Innerhalb und außerhalb unserer Werkstätten unterstützen und fördern wir Menschen mit Behinderungen und gliedern sie in das Arbeitsleben ein. Je nach Art und Schwere ihrer Behinderung bieten wir ihnen einen ihren individuellen Fähigkeiten entsprechenden Beschäftigungsplatz.

Wir begleiten sie dabei, ihre Leistungsfähigkeit durch ein vielfältiges Arbeits- und Bildungsangebot weiterzuentwickeln bzw. zu erhalten. Die Gesundheit jedes Einzelnen ist uns bei unserer Arbeit sehr wichtig; daher beachten wir die Aspekte des Arbeitsschutzes und des Umweltschutzes. Alle Arbeits- und Betreuungsbereiche der Caritas-Werkstätten sind nach DIN EN ISO 9001:2015, im Arbeitsschutz nach MAAS-BGW und der Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung (AZAV) zertifiziert.

Fachbereich

Arbeit, Bildung & Leben

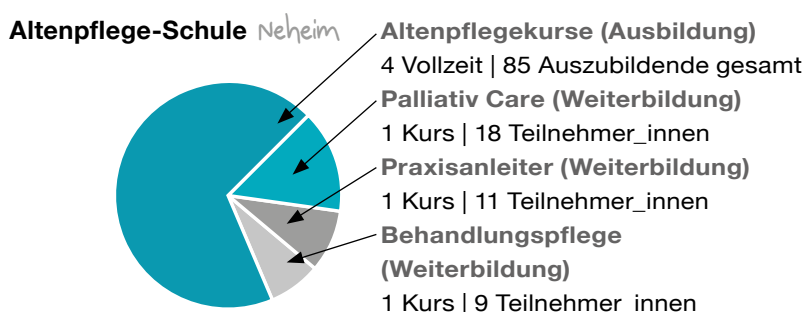
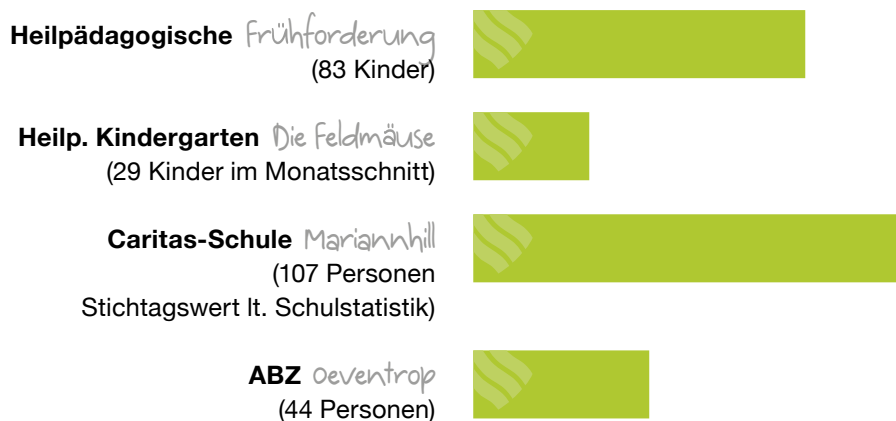
Bereich Arbeit



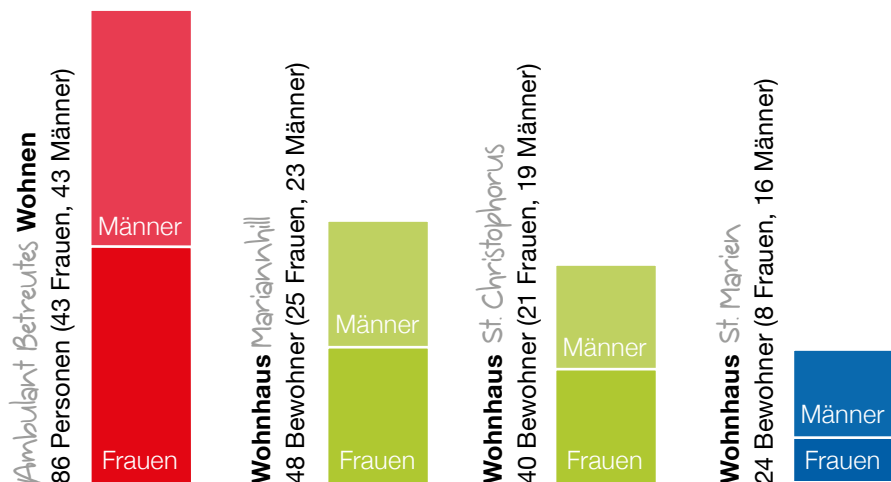
Produktionsumsatz Werkstatt: 4.025.275,51 €



Bereich Bildung



Bereich Leben



Altenpflege, ein Berufsfeld mit Perspektive!

Die Altenpflegeschule (APS) im Kaiserhaus in Neheim bildet seit fast 30 Jahren für den Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V. und für zahlreiche weitere Träger in der Region Altenpflegerinnen und Altenpfleger aus.

Zudem trägt sie mit zahlreichen Fort- und Weiterbildungsangeboten zur Qualitätssicherung in der Pflege bei. Zum 01.01.2020 greift nun das Pflegeberufereformgesetz. D.h., die „generalistische Pflegeausbildung“ startet endlich und integriert die bisherigen Pflegeausbildungen Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie Kinderkrankenpflege in eine Berufsausbildung.

Gemeinsam mit dem Klinikum Hochsauerland wird der Caritasverband im Laufe des Jahres 2019 eine Bildungsakademie für die Gesundheits- und Sozialwirtschaft gründen, um auch zukünftig die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Pflegefachkräften sicherstellen zu können. Eine spannende Herausforderung, die nur gemeinsam mit allen Akteuren und Partner in der Region umzusetzen ist.

ZAHLEN DATEN FAKTEN

Sozialräumliche Ausrichtung!

Kirche und ihre Caritas haben sich auf den Weg gemacht, durch eine sozialräumliche Ausrichtung nah am Menschen zu bleiben.

Sozialraumorientierung steht für eine bestimmte Ausrichtung Sozialer Arbeit, bei der es über die herkömmlichen Einzelfallhilfen hinaus darum geht, Lebenswelten zu gestalten und Verhältnisse zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, in schwierigen Lebenslagen besser zurechtzukommen.

Unser Caritasverband hat 2012 schon das Thema Sozialraumorientierung als strategisches Ziel definiert. Unsere vier festgelegten Sozialräume Arnsberg, Sundern, Neheim und Hüsten, sind nun identisch mit den vier Pastoralen Räumen, die im Dekanat Hochsauerland-West durch die Strukturreform des Bistums entstanden sind. Wir machen uns nun gemeinsam auf den Weg, die „Sozial-Pastoralen Räume“ zu gestalten.

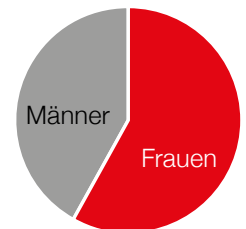
In vielen Bereichen gibt es schon gute Ansätze und gemeinsame Projekte, die die Menschen vor Ort unterstützen. Dazu gehören u.a. die Leuchtturmstellen für die Flüchtlingshilfe in Arnsberg und Sundern, das Nachbarschaftspicknick in Hüsten oder das Netzwerk „Zusammen statt einsam“ in Neheim.

Fachbereich

Sozialraumorientierung

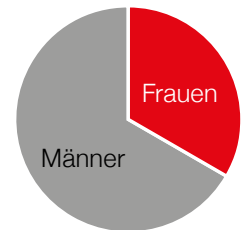
Allgemeine Sozialberatung

91 Klienten (53 Frauen und 38 Männer)
227 Beratungsgespräche



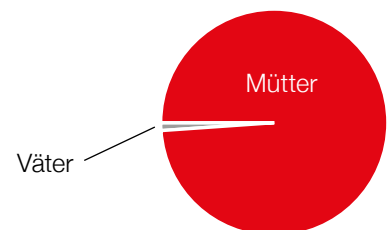
Fachdienst für Integration & Migration

615 Klienten (206 Frauen und 409 Männer)
1231 Einzelberatungen
37 Herkunftsländer



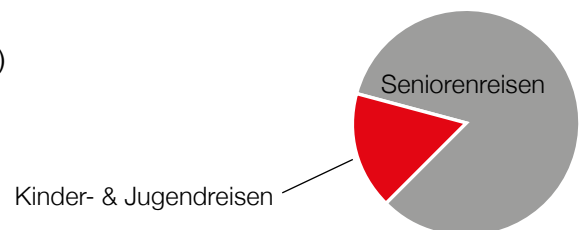
Kurberatung

(193 Mütter und 2 Väter)
438 Gespräche



Reisen

5 Seniorenreisen
(103 Teilnehmer, 5 Betreuer)
1 Kinder- & Jugendreisen
(47 Teilnehmer, 8 Betreuer)





Ehrenamtliche Mitarbeiter

Name der Einrichtung/ des Dienstes	Jugend- liche	Ehren- amtliche	Gesamt
Ambulant Betreutes Wohnen		2	2
Seniorenhaus St. Franziskus		70	70
Seniorenhaus Sankt Anna		32	32
Seniorenhaus Klostereichen		31	31
Seniorenhaus St. Josef, Wickede		27	27
Wohnhaus Mariannahill	8	16	24
Wohnhaus St. Christophorus	4	15	19
Wohnhaus St. Marien		9	9
Hospiz Raphael	13	23	36
AHD Sternenweg		58	58
Tagespflege		14	14
Reisen		13	13
SST Hüsten		6	6
CWA		5	5
Caritas-Regenbogenchor		25	25
Caritasrat		16	16
Fachbereich SRO		143	143
Kontaktclowns		10	10
Mitarbeiterzeitung		1	1
Caramundi		77	77
Gesamt	25	593	618

Jeder kann helfen!

Obwohl unser Caritasverband über 50 Einrichtungen und Dienste unternehmerisch führt, steht anders als bei privaten Trägern von Pflege- und Hilfeeinrichtungen nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund, sondern der karitative Grundgedanke für die begleiteten Menschen in jeder Lebenslage da zu sein.

In unseren Einrichtungen ist ehrenamtliches Engagement ein für die Menschen vor Ort unverzichtbarer Bestandteil unserer täglichen Arbeit – sowohl für unsere Mitarbeiter als auch für unsere Bewohner und Gäste.

Ihr Engagement in unseren Einrichtungen ermöglicht zusätzliche Freizeitangebote und Aktivitäten, die ohne ehrenamtliche Begleitung nicht möglich wären.

Auch in Projekten vor Ort und in den Pfarrgemeinden ist ehrenamtliches Engagement eine wichtige Unterstützung. Dabei ist es ganz egal, ob Sie sich regelmäßig oder punktuell zu besonderen Aktionen engagieren möchten – jeder hilft.

Ehrenamt macht glücklich, stärkt die eigenen Sozialkompetenzen und ist ein Gewinn für beide Seiten!

ZAHLEN DATEN FAKTEN

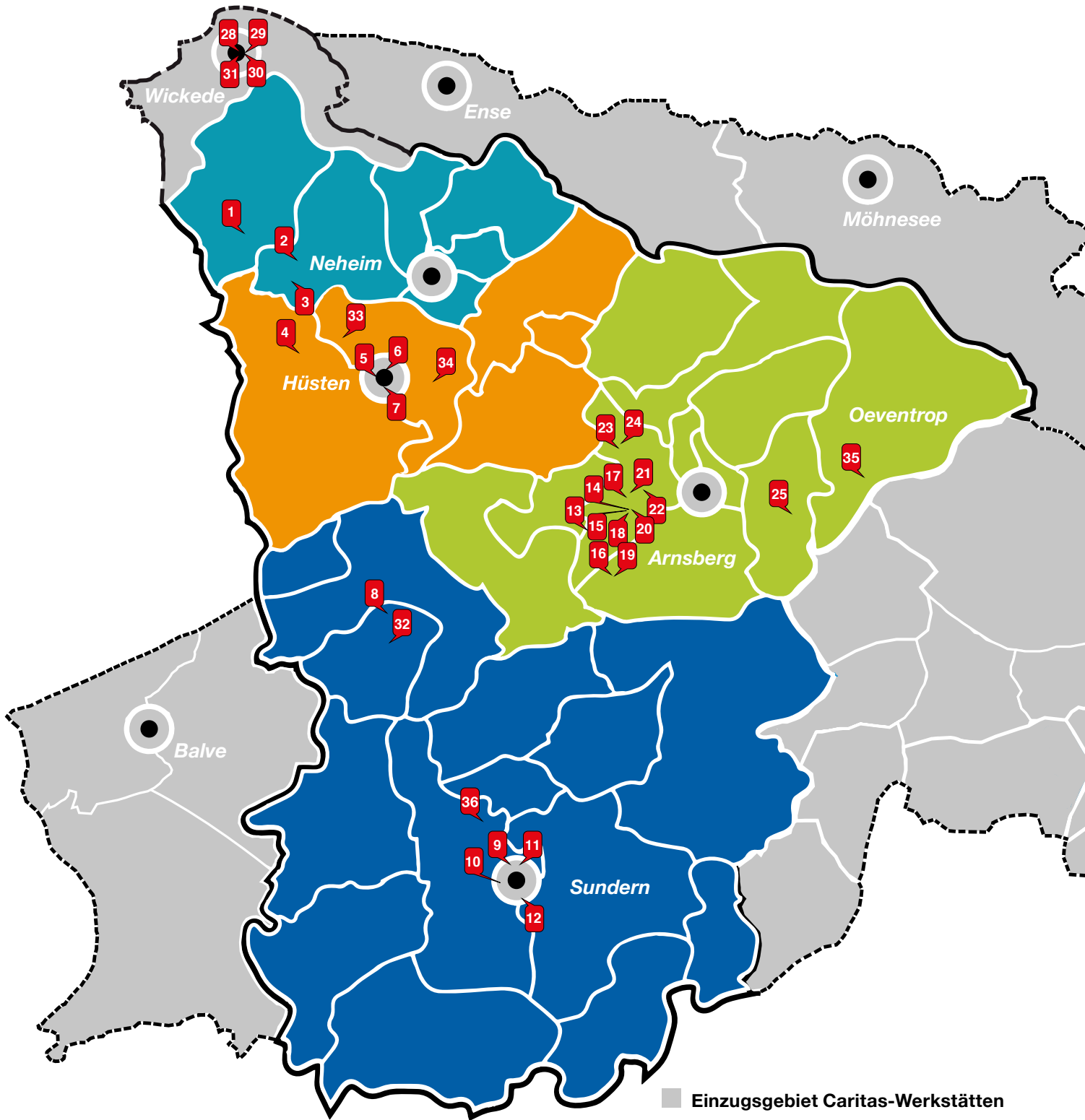
Hauptamtliche Mitarbeiter

Einrichtung	Stellen insgesamt	davon Vollzeit	davon Teilzeit	davon geringfügig Beschäftigte / Honorarkräfte	BFD	FSJ
Bereich Arbeit, Bildung und Leben						
Altenpflegeschule	24	1	4	19	0	0
Ambulant Betreutes Wohnen	14	0	12	2	0	0
Caritas-Schule Mariannahill	46	18	25	3	6	0
Caritas-Werkstätten	165	63	95	7	10	0
Heilp. Frühförderstelle	6	0	6	0	0	0
Heilpädagogischer Kindergarten	14	5	9	0	0	0
Wohnhaus Mariannahill	54	1	52	1	3	1
Wohnhaus St. Christophorus	50	1	46	3	1	3
Wohnhaus St. Marien	36	0	32	4	2	0
Zwischensumme	409	89	281	39	22	4
Bereich Caritas Allgemein						
Geschäftsstelle mit MAV	80	23	57	0	0	0
Zwischensumme	80	23	57	0	0	0
Bereich Seniorenhäuser						
Seniorenhaus Klostereichen	137	8	124	5	2	1
Seniorenhaus St. Anna	119	4	111	4	11	1
Seniorenhaus St. Franziskus	107	9	93	5	5	1
Seniorenhaus St. Joachim	58	6	48	4	2	0
Seniorenhaus St. Josef	65	10	52	3	0	0
Seniorenwohnungen Arnsberg	1	0	1	0	0	0
Seniorenwohnungen Liebfrauen	1	0	1	0	0	0
Zwischensumme	488	37	430	21	20	3



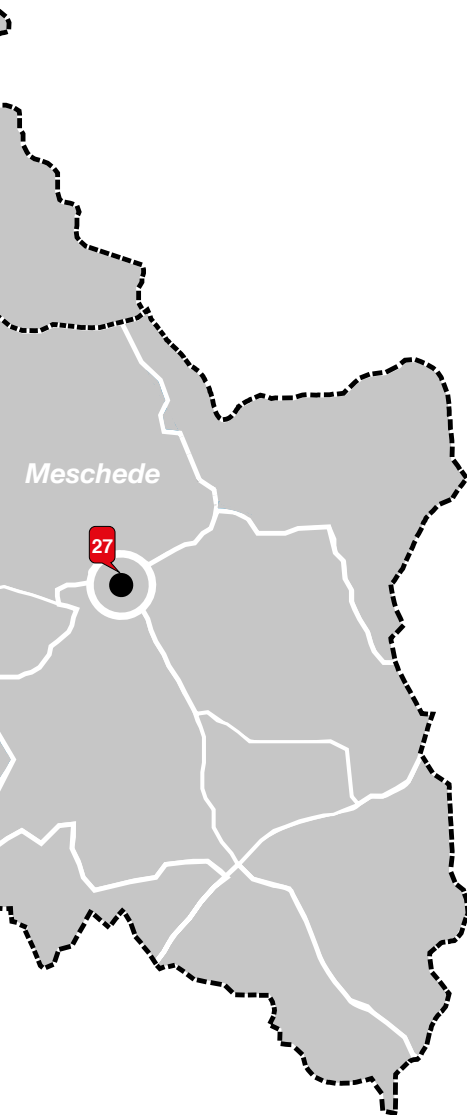
Einrichtung	Stellen insgesamt	davon Vollzeit	davon Teilzeit	davon geringfügig Beschäftigte / Honorarkräfte	BFD	FSJ
Bereich Ambulante-, teilstationäre Dienste und Hospizdienste						
Ambulanter Hospizdienst	5	0	5	0	0	0
CaramunDi	2	0	2	0	1	0
Hausnotruf	5	0	5	0	0	0
Sozialstation Arnsberg	71	3	66	2	2	0
Sozialstation Hüsten	87	3	82	2	0	1
Sozialstation Neheim	56	0	52	4	1	1
Sozialstation Sundern	66	1	62	3	1	0
Stationäres Hospiz Raphael	25	1	23	1	2	0
Tagespflege Arnsberg	10	0	9	1	1	0
Tagespflege Hüsten	8	1	7	0	1	0
Tagespflege Sundern	8	1	7	0	0	0
Tagespflege Sundern Lockweg	8	1	6	1	1	0
Zwischensumme	351	11	326	14	10	2
Bereich Sozialraumorientierung						
Fachbereich Allgemeine Soziale Dienste	26	2	22	2	2	0
Zwischensumme	26	2	22	2	2	0
Gesamt						
Gesamt Caritasverband	1354	162	1116	76	9	7
Integra	117	5	79	33	0	0

Anmerkung Kopfzahl: Personen, die auf mehrere Einrichtungen verteilt sind, werden nur einmal gezählt



Alle Einrichtungen

auf einen Blick



■ SOZIALRAUM ARNSBERG

ABZ Oeventrop	25
Anlaufstelle Oeventrop.....	35
caritas integra gGmbH	13
Caritas-Werkstätten Arnsberg	16
Geschäftsstelle	16
handwerk 28.....	16
Hospiz Raphael	14
Heilpädagogischer Kindergarten ...	19
Schule Mariannahill	23
Senioren-WG Arnsberg	20
Seniorenhaus Sankt Anna	20
Seniorenhaus St. Joachim	21
Seniorenwohnen Arnsberg	20
Sozialstation Arnsberg	17
Tagespflege Arnsberg	15
Wohnhaus Mariannahill	24
Wohnhaus St. Christophorus	26

■ SOZIALRAUM NEHEIM & WICKEDE

Altenpflegeschule Neheim	3
Caritas-Werkstatt Neheim	1
BIBs – Roncali Haus	31
Seniorenhaus St. Josef	28
Seniorenwohnungen St. Klara	29
Seniorenwohnungen St. Antonius ..	30
Sozialstation Neheim	2

■ SOZIALRAUM HÜSTEN

BIBs – Trilux GmbH & Co. KG.....	33
BIBs – Imperial-Werke oHG.....	34
Senioren-WG Hüsten	7
Seniorenhaus Klostereichen	4
Sozialstation Hüsten	5
Tagespflege Hüsten	6

■ SOZIALRAUM SUNDERN

Caritas-Werkstatt EnsTec	27
check & snack.....	36
BIBs – Schulte Home GmbH & Co. KG.....	32
Seniorenhaus St. Franziskus	11
Seniorenwohnen	12
Sozialstation Sundern	10
Tagespflege Sundern	9/11
Wohnhaus St. Marien	8



SOZIALRAUMÜBERGREIFENDE DIENSTE

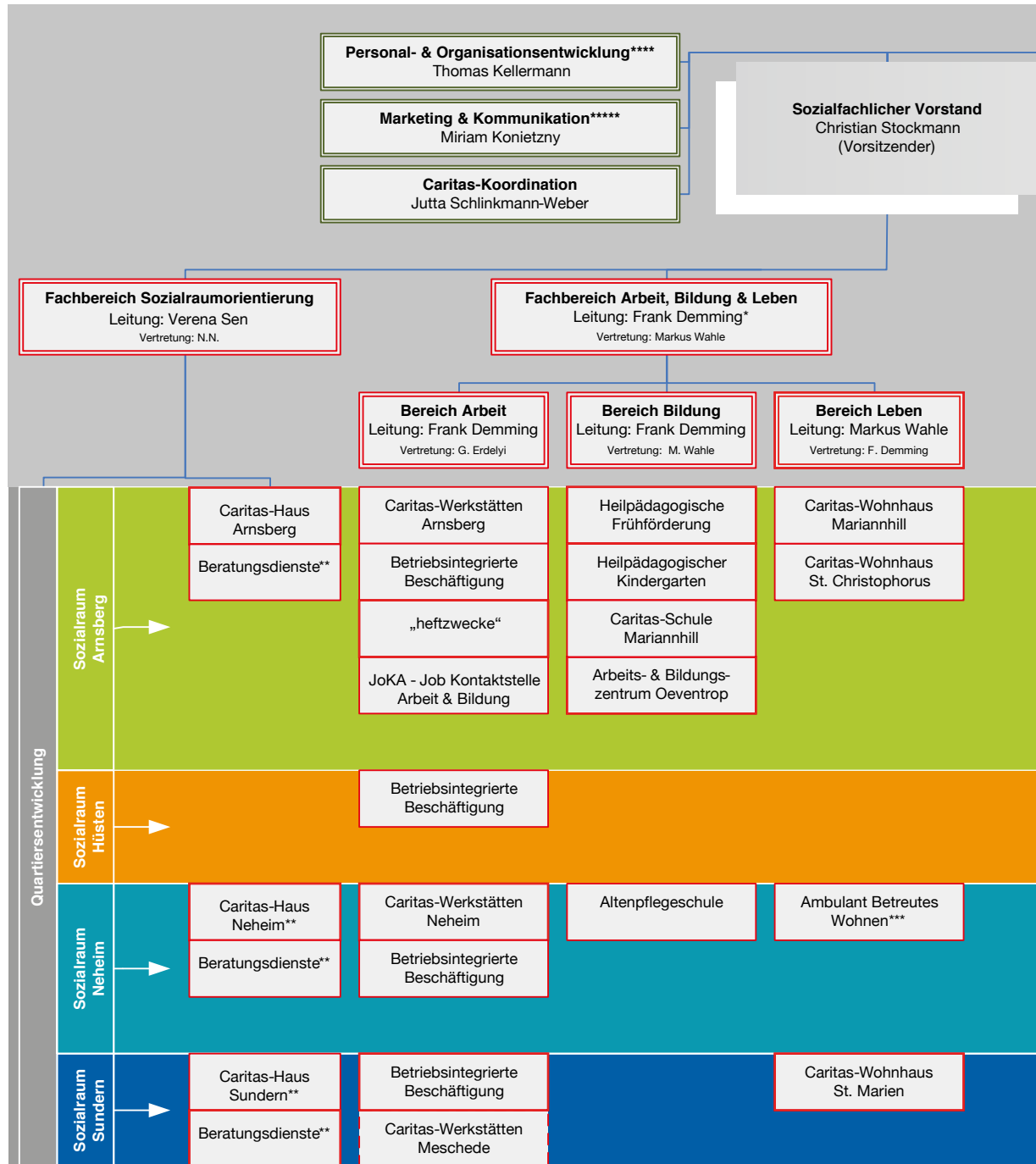
Ambulant Betreutes Wohnen	2
Ambulanter Hospizdienst	
Sternenweg	2
heftzwecke	13
CaramunDi	17
Familienpflege	17
Hausnotruf	17
inpetto	2/10/17
Kurberatung	17
Sozialraumorientierung	17
Zentrale Dienste	16

Alle Kontakte finden Sie auf unserer Website unter www.caritas-arnsberg.de oder durch Scannen des QR-Codes:



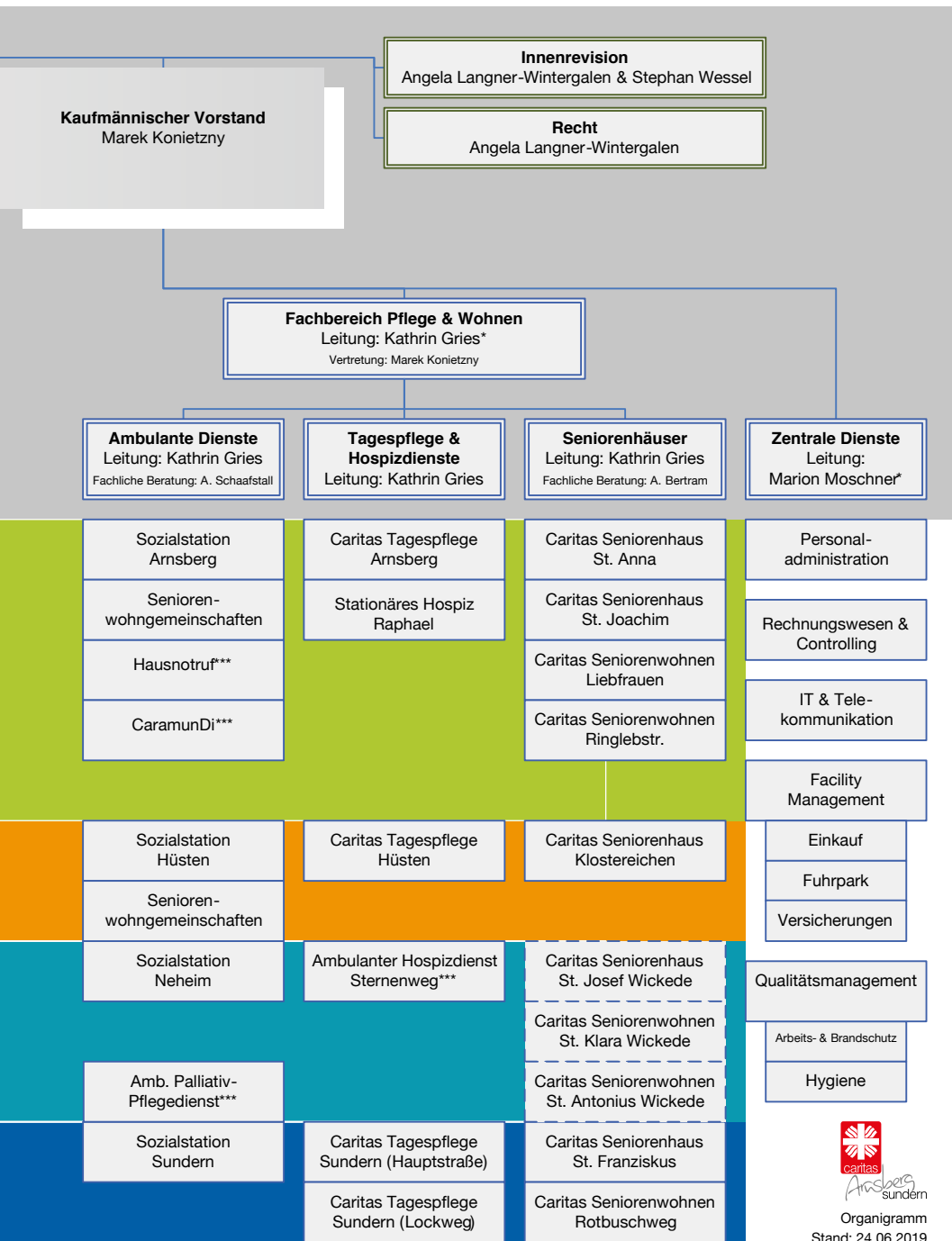
Organigramm

des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern e.V.



* Allgemeine Vertreter des Vorstandes:
F. Demming, K. Gries, M. Moschner

** Der CV hält folgende Beratungsangebote (**inpetto**) vor: Allgemeine Sozialberatung (ASB), Flüchtlingshilfe, Fachdienst für Integration & Migration, Kurberatung, Kinder- & Seniorenreisen



*** Im gesamten Einzugsgebiet des Verbandes tätig

**** BGM & Altenpflegeschule sind der Stabsstelle zugeordnet

***** Grafikabteilung „heftzwecke“ ist der Stabsstelle zugeordnet



Arnsberg
sundern

Caritasverband Arnsberg-Sundern e.V.

Hellefelder Straße 27–29

59821 Arnsberg

info@caritas-arnsberg.de

www.caritas-arnsberg.de